



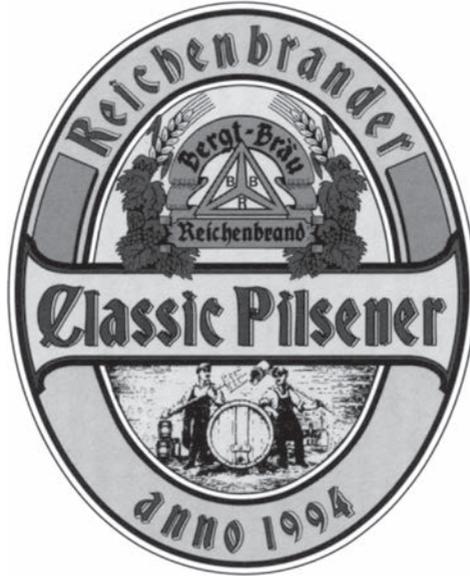
**BEITRÄGE ZUR
HEIMATGESCHICHTE**

HEIMATVEREIN REICHENBRAND e. V.

HEFT 2

CHEMNITZ 1998

DIGITALISIERUNG 2020



Privatbrauerei Reichenbrand GmbH & Co., Chemnitz



Reisebüro Siegmar

Inh. Ing. Rainer Weinrich

*»Einmal
um die ganze Welt ...«*

Nevoigtstraße 3
09117 Chemnitz
Telefon (03 71) 8 10 25 71
Telefax (03 71) 8 44 84 40

Flemmingstraße 59a
09116 Chemnitz
Telefon (03 71) 31 91 63
Telefax (03 71) 31 91 64

BEITRÄGE
ZUR
HEIMATGESCHICHTE
VON
REICHENBRAND

– HEFT 2 –

Herausgegeben vom Heimatverein Reichenbrand e. V.
Chemnitz 1998
Digitalisierung 2020

Inhalt

	Seite
Zum Geleit	3
Der Bierzwang in Chemnitz und benachbarten Dörfern von G. Liedke	5
Über den Roten Hübel von P. Herold	8
Das 3. und 4. Schulgebäude in Reichenbrand von G. Liedke	16
Tagebuch des Reichenbrander Bürgers Christian Gottlob Clemm von 1772 bis 1843 von R. Geßner und K. Butter	17
Das Jahr 1873 von R. Geßner	24
Gasthöfe in Reichenbrand und Umgebung von G. Liedke	28
Motorräder aus Reichenbrand von Dr. G. Bretschneider	40
Reichenbrander Persönlichkeiten von R. Loos	45
Die niedererzgebirgische Mundart – die Sprache unserer Ahnen von G. Liedke	47
Seiferts Oskar – Keenig dr Marktschreier von H. Köhler	50
Die Zwickauer Straße – einst und jetzt von H. Uhlmann	52
Die letzten Tage des 2. Weltkrieges in Reichenbrand von P. Jacobi und E. Hübsch	56
Eine nachdenkliche Geschichte von K. Butter	62
Holz organisieren von R. Goldmann	64
Denkmalschutz und Denkmalpflege in Reichenbrand von K. Hartung, Denkmalschutzbehörde Chemnitz	65
Zur Geschichte des Bergbaus im Gebiet von Reichenbrand, Grüna und Mittelbach von G. Mättig	72
Danksagung	77
Impressum	78

Zum Geleit

Die Herausgabe des Hefts 2 »Beiträge zur Heimatgeschichte« ist dem 5-jährigen Bestehen des Heimatvereins gewidmet.

Die Vorgeschichte des Vereins begann vor ca. 20 Jahren mit der Begegnung der Herren W. Kühn, ehemaliger Pfarrer von Mittelbach und verdienstvoller regionaler Hobbyhistoriker, und G. Uhlich in Reichenbrand. Während Herr Kühn mit der Analyse der historischen Bausubstanz des Ortes beschäftigt war, verfaßte damals Herr Uhlich als enthusiastischer Bauersmann eine Retrospektive der Landwirtschaft des Ortes aus der Zeit vor der Zwangskollektivierung und erstellte Analogien zur Ökonomie der beiden Wirtschaftssysteme. Durch das Treffen wurde Herr Uhlich inspiriert, sich mit der Historie Reichenbrands zu beschäftigen. Er setzte in Folge einen beachtenswerten zeitlichen und finanziellen Aufwand daran, sich einen eigenen historischen Fundus anzulegen. Dazu gruppierte er einen Freundeskreis um sich, von dem sich Einzelpersonen gelegentlich in seinem Häuschen zum Gedankenaustausch trafen. Nach der Wende, 1991, griff er den Gedanken zur Bildung eines Heimatvereins auf. Leider verbrachten 1992 verschiedene Zusammenkünfte durch viele Einzelinteressen kein griffiges Konzept zur Bildung eines Vereins. Die 730-Jahrfeier des Ortes sollte endlich 1993 die Vereinsgründung bringen. Deshalb schaltete Herr Uhlich die Herren Kroll und Grützner vom CAC ein, die bei der Gründung ihre Erfahrungen beisteuern sollten. Mit Hilfe der beiden Bundestrainer wurde der Verein gegründet und mit Unterstützung der Schule das Fest organisiert, das von der Einwohnerschaft begeistert aufgenommen wurde.

Die Vereinsarbeit selbst verlief in den ersten beiden Jahren nur mittelmäßig. In dieser Zeit leistete Herr Egon Menz bis zu seinem Umzug einen großen Teil der Arbeit. Heute besteht der Verein aus 12 Mitgliedern, die sich regelmäßig am letzten Mittwoch, 19 Uhr, im Gasthof Reichenbrand treffen. Für die gewährte Unterkunft möchten wir uns hierdurch bei der Leitung des CAC mit Herrn Waldvogel recht herzlich bedanken.

In der Arbeit des Vereins spiegelt sich das Anliegen, den Bewohnern von Reichenbrand und seiner Umgebung ein Heimatgefühl zu vermitteln, wider. Der Verein möchte, daß sich die hier wohnende Bevölkerung mit ihrem Wohnsitz identifiziert. Als Wohnstadtteil mit einer guten verkehrstechnischen Anbindung verkörpert er doch einen Lebensraum, der ringsum von vielen Erholungsmöglichkeiten wie Stärkerwald, Tierpark, Pelzmühlenpark und Rabensteiner Wald flankiert wird. Die im Grünen eingebettete Bausubstanz des Ortes hat in den letzten Jahren ein überwiegend ansprechendes Äußeres erhalten und damit das »Grau-Maus-Dasein« einer Randzongemeinde abgelegt.

Die Herausgabe der Broschüren 1994 und 1996, die Durchführung der Kulturtage mit der Johanneskirche 1996, der Denkmalstag 1997 sollen bei der Bevölkerung Lebenserinnerungen wieder aufdecken und zu einer Rückbesinnung zu den »Wurzeln« führen.

Der Heimatverein möchte, daß sich aus alldem die innerörtliche Kommunikation sowie ein positives Lebensgefühl herausbildet. Dazu sollen auch die jährlich durch-

geführten Frühlingsfeste beitragen. Für die Hilfe bei der Durchführung all dieser Projekte möchten wir uns bei unseren Hauptsponsoren

Brauerei Bergt Reichenbrand
und
Herrn Weinrich von Neckermann-Reisen

recht herzlich bedanken.

Ein weiterer Dank gilt den Geschäftsleuten des Ortes für ihre tatkräftige Unterstützung, aber auch der

Johanneskirche Reichenbrand
Mittelschule Reichenbrand,
Grundschule Reichenbrand

möchten wir für die geleistete Unterstützung unseren Dank aussprechen. Wir hoffen auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

Gerhard Liedke

Vorsitzender des Heimatvereins

Der Bierzwang in Chemnitz und benachbarten Dörfern

Gerhard Liedke

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts war in Deutschland ein Machtkampf aller Landesfürsten zu beobachten. In Nordwestsachsen waren von Altenburg her viele Besitzungen zu erkennen, die den Reichsvasallen gehörten. Zu ihnen gehörten die Rabensteiner und Blankenauer, die den Waldenburgern angehörten. Deren Ländereien umschlossen die Stadt Chemnitz und das Kloster. Dadurch war es möglich, daß sie schon viele Jahrzehnte beide bedrängen und ihre Existenz gefährden konnten. Mit dem Sieg des Markgrafen Friedrich I. über den deutschen Kaiser bei Lucka 1307 schwand schnell die Macht der Waldenburger. Die Ausgliederung Mittelbachs, Röhrsdorfs usw. aus obigem Verband ca. 1331 sowie die Auflösung der Herrschaft Blankenau 1338 sind dafür Beispiele. Bereits 1331 konnte die Stadt Chemnitz mit Unterstützung des Markgrafen die Bannmeile verkünden, nachdem bereits 1329 Chemnitz den Wettinern unterstellt wurde. – Mit dem Entstehen der Stadt entwickelte sich in ihren Mauern Gewerbe aller Art, das für seine Existenz auf den Bedarf der Umlandgemeinden angewiesen war. In dieser Zeit wird in Sachsen mit einer Bevölkerungsstruktur von 4 Dorfbewohnern auf 1 Städter und bei der Schaffung der Nahrungsgrundlage von 1 Arbeitskraft auf dem Lande auf 1,5 Städter gerechnet. – Durch die Städte wurde jegliche Gewerbeausübung sowie Ausschank und Bierbrauen verboten. Als Ausnahmen im Dokument werden Hermsdorf, Altenhain, Neukirchen, Adorf, Klaffenbach und Mittelbach genannt. Der Klosterbesitz genannter Orte und die damalige Partnerschaft des Klosters mit der Stadt Chemnitz bei den Machtkämpfen erklärt diese Ausnahmen. Von Dr. Uhle [1] wird in seinem Artikel »Der Bierzwang in der Meile von Chemnitz« darauf hingewiesen. Betroffen von der Verordnung seien über 30 Umlandgemeinden von Chemnitz. Ferner weist er darauf hin, daß es Wirtshäuser viel früher schon gegeben habe, da der verwendete Ausdruck »Kretscham« (= Wirtshaus) im Text slawischen Ursprungs sei. Die betroffenen Ortschaften haben die Beschränkungen nicht ohne weiteres hingenommen. Der Bürgermeister von Altenburg wurde schon 1368 als Schiedsrichter von den aufgebrachtten Umlandgemeinden angerufen. Er konnte aber dabei keine Vermittlung erreichen. Durch die damals noch bestehende Herrschaft Rabenstein mit 12 Ortschaften war Altenburg direkt betroffen.

Aber gleichzeitig wird ab 1331 den Klosterdörfern neben ihrer zollfreien Ein- und Ausfuhr von Waren zur und aus der Stadt gestattet, bei besonderen Anlässen, wie Kirme, Hochzeit usw., selbst in der Stadt zu backen und zu brauen, laut einer Vereinbarung zwischen dem Abt Ulrich und Heinrich von Waldenburg. Eine Bestätigung dieser Sonderrechte erfolgte 1458. Den ersten Bierstreit hatte die Stadt Chemnitz 1368 mit dem Abt des Klosters. Ihm wurde vorgeworfen, daß in den Klosterdörfern trotz Verbotes gemälzt, gebraut und Bier ausgeschenkt würde.

Aus dem Gewinn der Gasthäuser, die laut Bannmeile existieren durften, wurde am 10.12.1401 das an die Gebrüder Schenkenstein aus Chemnitz verpfändete Dorf Rottluff ausgelöst und dem Kloster wieder angegliedert. Beim Landesherrn landeten 1438 und 1440 Anzeigen Chemnitzer Bürger: »Sie wollen der Stadt nur schaden!« Daraufhin verlangte der Kurfürst ein Verzeichnis bestehender Wirtshäuser. Den Dör-

fern wurde ab 31.8.1470 gestattet, Chemnitzer Bier auszugeben, aber auf Zschopauer, Oederaner und Freiburger Bier zu verzichten. Bei Kontrollen ermitteltes Fremdbier könne weggenommen werden. Zuvor hatten die Landesherrn die Stadt Chemnitz aufgefordert, das Bier in ausreichender Menge, vergleichbarer Qualität und Preis anzubieten, um den Klosterdörfern keinen Anlaß zu geben, anderes Bier zu kaufen. Ab 1479 war es den Chemnitzer Bürgern laut kurfürstlichem Erlaß gestattet, Wirte beim Aufenthalt in der Stadt gefangenzusetzen, die fremdes Bier ausgeschenkt haben sollten. Bereits 1438 soll in Ebersdorf fremdes Bier festgestellt worden sein.

Die ältesten Bierausfälle sind 1505 nach Olbersdorf und Einsiedel bekannt, wo Zschopauer Bier gefunden wurde. Im gleichen Jahr fand man in Adorf Neukirchner Bier. Selbst in der Innenstadt von Chemnitz wurde zum Jahrmarkt Fremdbier ausgeschenkt. Die Stadt Chemnitz erließ 1507 eine Richtlinie, wie bei Bierkontrollen in den Dörfern zu verfahren sei und drohte unberechtigten Kontrolleuren Strafe an. Der Landesfürst und die Stadt Chemnitz waren zu der Überzeugung gekommen, daß papierne Entscheidungen nichts mehr nutzen, sondern schärferes Vorgehen gegen die Verletzer anzuwenden sei. Laut landesherrlicher Verfügung sollte es erlaubt sein, Bier in vollen und halbvollen Gefäßen wegzunehmen und daheim die Bürgerschaft trinken zu lassen. Das Braugeschirr könne dabei zerstört werden. In jedem Falle müsse ein Amtmann zugegen sein.

1509 wurde in Einsiedel 1 Faß Zschopauer Bier angetroffen, das zerschlagen wurde. An dieser Aktion sollen sich 50 Personen beteiligt haben.

Die Olbersdorfer zweifelten ihre Zugehörigkeit zur Bannmeile an. Ausmessungen haben aber die Richtigkeit bestätigt. Es wurde Zschopauer Bier gefunden. An der Aktion waren 60 Personen beteiligt, die ihren Groll mit Spieß und Gewehr Luft machten. Der Richter machte sich aus dem Staube. Deshalb brachen die Chemnitzer Keller und Wohnung auf, zerschlugen 3 Töpfe Milch und verspeisten einen Topf kalte Erbsen und das vorgefundene Brot sowie 2 Töpfe weichen Käse. Dabei tranken sie das gefundene Zschopauer Bier. Ein Faß Bier wurde auf einen mitgebrachten Wagen verladen und abtransportiert. Die Ehefrau mußte alle Türen der Wohnung noch aufschließen. In den Kammern zerstachen sie die Betten und schleuderten sie durch die Gegend. In der Stube schütteten sie 1 Faß Klee aus. In einer Kammer zerschlugen sie einen Topf Essig. Eine Truhe zerschlugen sie in der Kammer der Magd und warfen alles umher. Die Hühner und Kühe wurden in ihren Ställen verängstigt.

Schon wieder wird 1529 Klage erhoben, diesmal von Herzog Georg wegen schlechter Bierqualität in der Stadt Chemnitz. Jahnsdorf darf ab 1555 keine Räder mehr herstellen, damit kein Bier aus Neukirchen geholt werden kann. Man bezog sich dabei auf die Kontrolle von 1506 in Adorf. Die Niklasschenke, unweit der Chemnitzer Stadtmauer, wahrscheinlich an der Zwickauer Straße gelegen, durfte laut Festlegung ab 1547 pro Woche nur 1 Faß Chemnitzer Bier ausschenken.

Komplizierter wurde die Sachlage nach der Säkularisation des Klosters, bedingt durch die neuen Eigentumsverhältnisse. Die adeligen Rittergutsbesitzer, entsprechend der Stärke ihrer Herrschaft sowie der Dorfgröße, pochten auf ihre Rechte, die sie laut Ständestaat zu besitzen glaubten. Die Herren Büttner von Schönau und Thumshirn von Höckericht mußten je 10 Gulden Strafe zahlen, da bei ihnen Bier von

außerhalb vorgefunden wurde, obwohl ihnen kein Ritterlehen zustünde. Dagegen durfte der Besitzer von Neukirchen/Klaffenbach, Herr Hühnerkopf, nur für den Eigenbedarf brauen. Bei Verkauf innerhalb und außerhalb der Meile müsse das Bier in Bottiche umgefüllt und dem Rat der Stadt Chemnitz angezeigt werden. Erst nach Überprüfung, bei der das Bier als »untüchtig« befunden werde, könne es verkauft werden.

Der Amtsverwalter Wenzel Ußwald vom kurfürstlichen Schloß von Chemnitz beklagt 1562 die schlechte Bierqualität. Die Stadt muß zusagen, gutes Bier zu fairen Preisen herzustellen. Der Kurfürst gestattete 1578 und 1656 den Chemnitzern Bierausfälle. In Adorf und Einsiedel wurde 1596 Fremdbier bei Kontrollen gefunden. 1658 sind folgende Bierausfälle bekannt: am 22.5. und 17.6. in Niederwiesa, bei denen Augustusbürger Bier gefunden wurde, am 17. und 23.11. in Reichenbrand, wobei im ersten Fall Lungwitzer Bier und im zweiten Fall kein Fremdbier angetroffen wurde, und zwei Fälle ebenfalls am 23.11. in Mittelbach, wo man Ursprunger Bier fand. Die Mittelbacher Bürger geraten 1659 mit der Stadt Chemnitz in Streit, da das Chemnitzer Bier zu teuer und zu schlecht sei. Am 7.9.1674 wurde sowohl in Reichenbrand als auch in Mittelbach Fremdbier gefunden.¹² Chemnitzer Bürger und 1 Ratsknecht fanden 1691 in Mittelbach 4 Tonnen Fremdbier. Man trank, soviel man konnte, den Rest ließ man in den Sand laufen und zerstörte dabei die Gefäße. Gegen Ende kamen die beiden Söhne des Dorfrichters und überfielen mit anderen Mittelbachern die betrunkenen Chemnitzer. Zwei Chemnitzer fanden dabei den Tod. Viele erhielten Blessuren, die drei Anstifter retteten sich durch Flucht. 14 Tage später rückten 36 Personen nach Oberwiesa vor, tranken das vorgefundene Bier aus und zerstörten die Gefäße. In Altendorf hatte der dortige Richter 1712 bei einer Kindtaufe Fremdbier gezapft. Im Verlaufe der Feierlichkeiten wollten Chemnitzer Bürger den Bierkeller aufbrechen, aber der Gastgeber hatte das Bier bereits weglaufen lassen. Eine größere Menschenansammlung beider Parteien hat es in Mittelbach 1726 gegeben. Es kam zu Tumulten und Handgreiflichkeiten, da die Einwohner mit Mistgabeln und Sensen das Aufbrechen des Bierkellers verhindern wollten. Ab 1748 soll auch das Einlegen von Fremdbier bei Zahlung einer Steuer erlaubt gewesen sein, wenn bei Unpäßlichkeiten die Leibeskonstitution kein Trinken von Chemnitzer Bier zuließe. Der letzte bekannte Bierausfall soll 1768 sich gegen den Pfarrer von Röhrsdorf gerichtet haben.

Die Aufhebung des Bier- und Malzzwanges erfolgte am 27.3.1838.

Quellen:

- [1] Dr. Uhle, P.: Der sogenannte Bierzwang in der Meile um Chemnitz, Chemnitzer Tageblatt v. 22.2.1888

Über den Roten Hübel

Peter Herold

»Der Rote Hübel ist das Plateau unterhalb Mittelbachs nach Reichenbrand zu und verdankt seinen Namen einem Gefecht im Dreißigjährigen Krieg, am 4. 4. 1639, als eine kleine Gruppe versprengter kaiserlicher Reiter, die die Schlacht am Landgraben gerade erst überlebt hatten, von den Schweden aufgerieben wurden. Sie seien an Ort und Stelle begraben worden.« Das berichten Mittelbacher Chroniken.

Der Name Roter Hübel ist also zurückzuführen auf die blutgetränkte Erde irgendwo zwischen Reichenbrand und Mittelbach. Die genaue Stelle wie auch die Zahl derer, die da aufgerieben wurden, weiß man nicht. Aber zu einer kleinen Gruppe werden nicht viele gezählt haben.

Was man auch unter »aufgerieben« verstehen mag, Möglichkeiten gab es da verschiedene. Alle gehorchten aber der einen Regel: Gefangene werden nicht gemacht.

Da nur von getöteten Kaiserlichen berichtet wird und von den Schweden keine Opfer genannt sind, erscheint die Bezeichnung »Gefecht« etwas übertrieben. Es kann sich auch so zugetragen haben, daß die Berittenen zufällig in einen Hinterhalt der Schweden gerieten und von diesen kurzerhand eben aufgerieben wurden. Desgleichen scheint es, daß die Ereignisse am Landgraben mit der Bezeichnung »Schlacht« von den Chronisten überbewertet wurden.

So übersichtlich, wie das Gebiet zwischen Reichenbrand und Mittelbach heute ist, war es in früherer Zeit nicht.

Abb. 1 zeigt die Straßenführung in der Zeit von 1780 / 1800. So kurvenreich verlief die Straße von Anbeginn, damals als Frankenstraße Dresden – Hof – Nürnberg bezeichnet.

Bei dem markanten Knick mündeten 2 Wege in die Straße ein, und zwar von Reichenbrand her der Mittelbacher Kirchsteig als verlängerte heutige Lennéstraße und von Südwesten der Forstweg aus dem Tal des Hebigbaches. Unweit östlich davon ist auch die Bewaldungsgrenze erkennbar.

Der Waldrand, die Straßenbiegung und die 2 Wegeinmündungen können durchaus den Schweden als Deckung und Ausgangspunkt für ihren Handstreich gedient haben. Im Umkreis um diesen Straßenknick wird der Ort des Geschehens mit hoher Wahrscheinlichkeit zu suchen sein. Nur hat ihn bis heute niemand gefunden.

Aber durch dieses Gebiet verläuft die Flurgrenze zwischen Reichenbrand und Mittelbach und es ist sogar möglich, daß das Gemetzel sich mit auf Reichenbrander Flur erstreckte.

Abb. 2 zeigt den noch unveränderten Straßenverlauf um 1930 mit Flurgrenze und eingezeichneter Neefestraße. Die Begradigung, wodurch die sogenannte Mittelbacher Länge entstand, geschah erst 1938. Der Knick lag etwa 170 m nach der Neefenstraßenbrücke.

Der Mittelbacher Kirchsteig auf Abb. 1 ist identisch mit der Grenze der Flurstücke 422 und 423 auf Abb. 2.

Anhaltspunkte für die Lage der Flurgrenze und also für den ehemaligen Straßenknick sind heute nur noch die 2 stadtwärtig gelegenen Straßengrabenbrücken, über die vor der LPG-Ära Feldwege führten. Dort berührten sich die Flächen der Bauern Hörtzsch/Reichenbrand und Flechsig/Mittelbach.

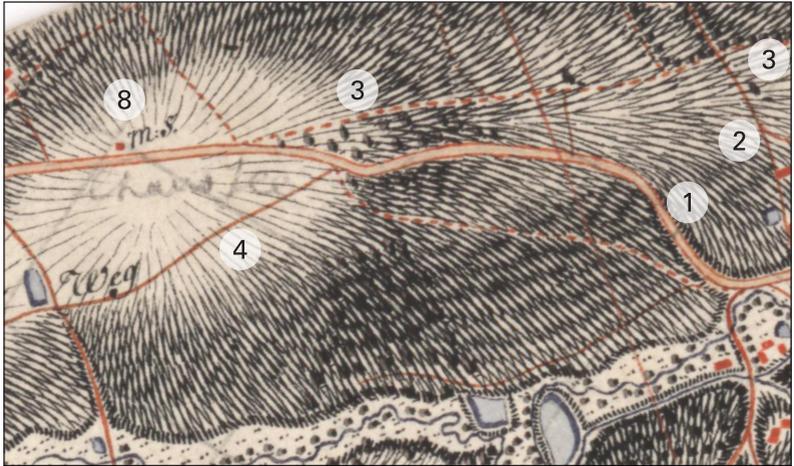


Abb. 1: Der Rote Hübel um 1800 (M 1 : 8000)

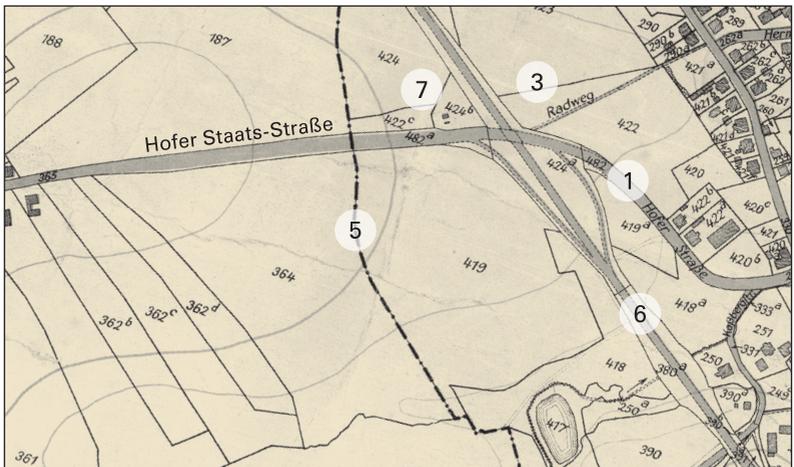


Abb. 2: Der Rote Hübel um 1940 (M 1 : 8000) 1 Zwickauer Straße, 2 Mitschurinstraße, 3 Mittelbacher Kirchsteig (Lennéstraße), 4 Forstweg, 5 Flurgrenze Mittelbach/Reichenbrand, 6 Neefestraße, 7 Ehemalige SHELL-Tankstelle, 8 Meilensäule (MS)

Angehörige älterer Generationen aus Reichenbrand und Mittelbach, die den Namen »Roter Hübel« verwendet und überliefert haben, verstehen darunter nicht nur die höchste Stelle, sondern auch die untersten Häuser von Mittelbach und Gebiete nach Reichenbrand zu, soweit sie auf der flachen Erhöhung zwischen Wiesenbach und Hebig/Kaßbergbach liegen. Wenn man sich den künstlichen Einschnitt der Neefestraße hinwegdenkt, reicht diese Geländestruktur bis zur Lennéstraße.

Sachsen im Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648)

Das Zusammentreffen versprengter Scharen der feindlichen Parteien am Roten Hübel war eine Randerscheinung des Gefechts am Landgraben vom gleichen Tag. Für den Verlauf des Krieges waren Scharmützel dieser Größenordnung bedeutungslos. Sie haben die Bewohner der angrenzenden Häuser natürlich in Angst und Schrecken versetzt. Es soll aber Anlaß sein, die Rolle, die das Kurfürstentum Sachsen im Dreißigjährigen Krieg spielte, die wechselnden Bündnisse und insbesondere die Auswirkungen auf Sachsen und speziell Reichenbrand in einem kurzen Abriß darzustellen.

Bereits 8 Jahre vor dem Geplänkel am Roten Hübel geriet Sachsen in die heiße Phase des Dreißigjährigen Krieges, als Kurfürst Johann Georg I. nach vorangegangener Neutralität im September 1631 ein Bündnis mit dem Schwedenkönig Gustav II. Adolf, dem Verfechter des Protestantismus, schloß.

Die Antwort der Gegenseite unter Kaiser Ferdinand II. ließ nicht lange auf sich warten. Seine Armee, die Kaiserlichen, rekrutiert unter anderem aus Kroaten, Ungarn und Wallonen, fiel mit dem berühmten Feldmarschall Holk an der Spitze plündernd, mordend und brandschatzend in Sachsen ein. Die kriegerischen Ausschreitungen nahmen ihren Verlauf.

Ferdinand II. holte Wallenstein wieder aus dem Ruhestand und machte ihn zum Oberbefehlshaber der Kaiserlichen. Es kam am 16. 11. 1632 zu der Schlacht bei Lützen, die die Schweden zwar gewannen, ihr König aber seinen persönlichen Einsatz mit dem Leben bezahlte.

Dessen Nachfolger, dem schwedischen Grafen Oxenstierna, konnte sich Johann Georg I. nicht unterordnen und es folgte, auch nach Separatverhandlungen mit Wallenstein, der Bruch des sächsisch-schwedischen Bündnisses.

Der sächsische Kurfürst besann sich auf seine Verpflichtungen dem Kaiser gegenüber und schloß 1635 den Sonderfrieden zu Prag mit Kaiser Ferdinand.

Von nun an dominierten bei den Schweden nur noch Rachegeleüste gegen das, wie es heißt, undankbare Sachsen, für das ihr König fiel. Von Gemeinsamkeiten bei der Verteidigung des Protestantismus ist fortan keine Rede mehr.

Sachsen bekam nun bis Ende des Krieges die Drangsale und Greuel der Schweden zu spüren, die denen der Kaiserlichen nicht nachstanden. Auch die unter den Schweden dienenden Landsknechte kamen aus aller möglichen Herren Länder und wurden als besonders grausam benannt.

Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges in Reichenbrand

Aus den wenigen vorhandenen Quellen wurden in den bisherigen Veröffentlichungen des Heimatvereins Reichenbrand einige Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges genannt. Mit folgenden Ergänzungen und Anmerkungen sollen hier noch einmal alle Vorkommnisse – soweit bekannt – zusammengefaßt werden, woraus das Leid, das die Einwohner zu tragen hatten, deutlich wird.

Nachdem das Lehngericht (ehem. Gut Pöthig) 1620 abgebrannt war, fiel es 1637 durch die Schuld schwedischer Söldner wieder den Flammen zum Opfer.

Zum Brand von Pfarre und Schule am 1. Advent 1632 ist nachzutragen, daß die genauen Standorte der 2 Häuser nicht bekannt sind. Es wurde bisher davon ausgegangen, daß die Gebäude dicht beieinander standen und das Feuer übersprang. Neuerdings wurden auch Überlegungen bekannt, daß die Schule und Pfarre zusammen in einem Gebäude untergebracht gewesen sein konnten. Genaues weiß man nicht.

Der Wiederaufbau ging bekanntlich getrennt vonstatten. Bemerkenswert ist hier, daß die Schule die Priorität bekam und bereits 1640 eingeweiht wurde, zu einer Zeit, als der Krieg noch andauerte. Das war sicher eine enorme Leistung.

Der Pfarrer Kretzschmar hat nach dem Brand des Pfarrhauses sein »kleines Gut auf dem Berg gegenüber der Kirche« nicht nur bewohnt, er bewirtschaftete es auch selbst. Er war also untergebracht. Ein Neubau der abgebrannten Pfarre war deshalb im Gegensatz zu dem der Schule nicht vordringlich und fand erst 1656 – 59 statt.

Am Ende des Dreißigjährigen Krieges waren in Reichenbrand infolge Dezimierung der Einwohner durch Krieg und Pest nur noch 3 Güter besetzt. Noch 1661 verzeichnet der Steuer-Anschlag, daß von 6 bewohnten Gütern 4 abgebrannt sind. Als wüst wurden das Halblehngut von Georg Röder sowie 3 Häuser und Gärten genannt. Nach Überlieferung sei das heutige Gut Lindner für 3 Paar Tauben verkauft worden.

1633 grassierte die Pest in Reichenbrand als Begleiterscheinung des Krieges. Es waren im Kirchspiel Reichenbrand, zu dem Grüna, Mittelbach und Siegmars gehörte, 500 Todesopfer zu beklagen. 3 Familien sind nur verschont geblieben, die des Pfarrers, des Schulmeisters und eines Häuslers. Die Toten wurden auf dem Pestfriedhof an der Hohensteiner Straße, im Bereich des heutigen Grundstücks Nr. 32a, bestattet. Der Pestfriedhof wurde bereits 1579 angelegt.

Der Chronist, wahrscheinlich der Pfarrer Kretzschmar, bescheinigt den einquartierten Schweden, daß sie »aus ungern getaner mutwilliger Verwahrlosung« die Pfarre angezündet haben. Daß der Brand nicht mit Vorsatz entstand, ist nur die eine Möglichkeit. Allein die widersprüchlichen Bezeichnungen »ungern getan« und »mutwillig« lassen aber Zweifel aufkommen, daß die Schweden nicht doch vorsätzlich den Brand gelegt haben. Der Chronist hat sich nur 14 Tage nach dem Tod des schwedischen Königs eventuell sehr vorsichtig ausgedrückt, denn das sächsisch-schwedische Bündnis hatte zu dieser Zeit noch Bestand und erforderte Respekt.

Wie verworren die Freund-Feind-Beziehungen sich später entwickelt haben, kann man nur erahnen. 1639 jedenfalls auf dem Roten Hübel waren die getöteten Kaiserlichen die sächsischen Verbündeten und die Schweden die Feinde. Und 1642, als die Schweden Freiberg belagerten und den sächsischen Verteidigern arg mitspielten, ja ihnen sogar das Trinkwasser abgruben, erschienen die verbündeten Kaiserlichen im letzten Moment zum Entsatz.

Der Frontenwechsel kann bei der damaligen Art der Kriegsführung keinesfalls schlagartig stattgefunden haben. Es ist anzunehmen, daß über eine gewisse Zeitdauer jeder der drei Kontrahenten – Sachsen, Schweden und Kaiserliche – jeweils die anderen zwei zum Feind hatte.

Wenn Aufzeichnungen über Kriegseinwirkungen nach 1640 fehlen, so besagt das nicht, daß Reichenbrand unberührt blieb. Durchzüge von Schweden verbreiteten

weiterhin Angst und Schrecken. Erst der Waffenstillstand zu Kötzschenbroda 1645 zwischen Sachsen und Schweden brachte Erleichterung.

Vielleicht stellte sich die herangewachsene Generation, die zu Kriegsbeginn noch gar nicht geboren oder gerade im Kindesalter war, einmal die Frage: Warum kämpfen wir überhaupt?

Wie dem auch gewesen sein mag; das Ziel, die Protestanten auszumerzen und die katholische Religion wieder einzuführen, wurde nicht erreicht.

Schließlich kam es 1648 zum Friedensschluß von Münster und Osnabrück, zum Westfälischen Frieden. Es sollten aber noch viele Jahrzehnte vergehen, bis die Auswirkungen des Krieges annähernd überwunden waren.

Was ist aus den Protagonisten des Dreißigjährigen Krieges geworden?

Ferdinand II.,

Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, übergab sein Amt von Todes wegen am 15.2.1637 an seinen Sohn Ferdinand III., der auf Friedensunterhandlungen hinarbeitete.

Papst Paul V.,

der beim Ausbruch des Krieges seines Amtes waltete und das Vorgehen des Kaisers gegen die Protestanten segnete, starb bereits 1621. Es war erst seinem 3. Nachfolger, Innozenz X., beschieden, den Friedensschluß mit den Anhängern Luthers hinnehmen zu müssen.

Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein,

kaiserlicher Generalissimus, wurde am 25.2.1634 in Eger als Hochverräter von kaiserlichen Anhängern ermordet.

Feldmarschall Holk

endete im August 1633 während eines erneuten Kriegszuges in das Vogtland kläglich an der Pest, ohne Zeit gehabt zu haben, die Letzte Ölung zu empfangen.

König Gustav II. Adolf von Schweden

wurde zum Märtyrer und über die Jahrhunderte als Retter des evangelischen Glaubens verehrt.

Kurfürst Johann Georg I.

hat die Zeiten überlebt und sich mit der Gründung von Johanngeorgenstadt 1654 ein bleibendes Denkmal gesetzt, wo die aus Böhmen vertriebenen Protestanten eine neue Heimat fanden.

Heute sind die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges mit ihren Auswirkungen in unserer näheren Umgebung in Vergessenheit geraten. Nachhaltige Bedeutung kommt dem Verlust der Kirchenbücher zu, die 1632 dem Feuer zum Opfer fielen, weshalb Recherchen aus noch früherer Zeit nicht möglich sind.

Jedermann, der sich seitdem, sei es zu Fuß oder zu Pferde, mit der Postkutsche oder dem Kraftomnibus, als Radfahrer oder mit welchem heute modernen Fahrzeug auch immer von Mittelbach nach Reichenbrand begibt, kommt über den Roten Hübel. Verschiedene Chroniken berichten über Heereszüge und Passagen bekannter Persönlichkeiten, die in den folgenden Jahrhunderten den Roten Hübel überschritten und also auch durch Reichenbrand zogen. An einige von denen soll hier erinnert werden.

Im Siebenjährigen Krieg 1756 – 63 litt Sachsen unter preußischer Besatzung. Die preußische Armee zog im Oktober 1762 von Chemnitz über Reichenbrand nach Zwickau. Am 1.12.1762 folgte der König von Preußen, Friedrich II., der Große.

Der Rußlandfeldzug Napoleons brachte Heeresmassen in unvorstellbarem Ausmaß in Bewegung. Ein großer Teil der Grande Armée zog im Frühjahr 1812 zwei Monate lang durch Reichenbrand. Am 16.5.1812 fuhr der Kaiser der Franzosen, Napoleon Bonaparte, persönlich hier durch, zunächst nach Dresden, wo Verhandlungen mit König Friedrich August I. stattfanden. Sachsen war mit Frankreich verbündet.

Die Stärke der Großen Armee Napoleons belief sich im Frühjahr 1812 auf 397 343 Mann, 984 Geschütze und 98 311 Pferde. Hinzu kamen aus preußischen und österreichischen Hilfskorps noch 52 736 Mann mit 76 Geschützen und 7 032 Pferden. Insgesamt begann der Krieg mit ca. 450 000 Mann am 24.6.1812 mit der Überschreitung des Njemen.

Die Durchlässigkeit der Straßen war für solche Bewegungen natürlich begrenzt. Ein Teil der Franzosen, die aus nördlichen Teilen Deutschlands kamen, wurden auf anderen Routen nach Osten verlegt. Nach Angaben von Chronisten seien aber über 150 000 Franzosen durch Reichenbrand gezogen. Die Heeresstraße von Hof nach Dresden war die südlichste Verbindung in West-Ost-Richtung außerhalb Böhmens, die, von französischen Pionieren vorher teilweise ausgebessert, ein einigermaßen gutes Vorankommen gewährleisten mußte.

Bei der Annahme, daß 180 000 Franzosen mit 40 000 Pferden hier durchgezogen sind, so waren das pro Tag im Durchschnitt 3 000 Soldaten mit über 600 Pferden (Bagagewagen, Geschütze u. dgl. nicht mitgerechnet), tagtäglich, 2 Monate lang.

Es ist gut vorstellbar, daß es da auf unserer Zwickauer Straße der Zeit entsprechende Verkehrsunfälle, wie Deichsel- und Radbrüche, durchgehende Pferde sowie auch Staus und zähflüssigen Verkehr gab.

Sachsen hatte für die durchziehende französische Armee die Verpflegung zu stellen, einschließlich Futter für die Pferde. Die Pferde dienten nach Erfüllung ihrer Aufgabe als Reit- und Zugtiere noch als Schlachtvieh, sofern sie nicht verendet waren.

Die Beteiligung Sachsens am Rußlandfeldzug Napoleons geschah mit 21 000 Mann »in trefflicher Ausrüstung« mit 7 000 Pferden und 48 Geschützen.

240 Mann traten von Moskau den Rückzug an; 55 Mann (0,26 %) erreichten wieder die Heimat.

Napoleon ist auf seiner Flucht aus Moskau am 14.12.1812 in Dresden eingetroffen und also danach ein zweites Mal durch Reichenbrand gekommen. So wie der Tag seiner Durchreise nicht bekannt ist, erregten er und die Reste seiner ehemals Großen Armee kein sonderliches Aufsehen.

Eine militärische Aktion ganz anderer Art geschah am 15.4.1945, als ein Stoßtrupp der US-Armee über den Roten Hübel nach Reichenbrand gelangte und damit der 2. Weltkrieg für uns zu Ende ging.

Über den Roten Hübel kam auch der Kurfürstliche Geograph Adam Friedrich Zürner, so um das Jahr 1720, der im Auftrag von Kurfürst Friedrich August I. Sachsen neu zu

vermessen und kartographisch aufzunehmen hatte. Er befuhr die Straßen von Dresden aus in alle Richtungen und so auch die Poststraße nach Zwickau.

Zürner benutzte dazu einen Wagen eigener Konstruktion mit Rädern, deren Umfang 1 Dresdner Rute (4,53 m) betrug. Ein Zählwerk zeigte die gefahrene Strecke an. 2000 Radumdrehungen, also Ruten, entsprachen einer kursächsischen Postmeile zu 9,062 km. Für unwegsame Strecken diente das 5. Rad am Wagen, eine mitgeführte Art Schubkarre mit ähnlicher Technik. Er hat die Stellen markiert und die Errichtung von Meilensäulen veranlaßt.

Es ergab sich zufällig, daß ziemlich genau auf der höchsten Stelle des Roten Hübels eine Postmeilensäule zu stehen kam (siehe Abb. 1).

Nach Recherchen bei der Forschungsgruppe Kursächsische Postmeilensäulen spricht vieles dafür, daß es sich um die Ganzmeilensäule Nr. 36 (Muster siehe Abb. 3) gehandelt hatte. Der vorherstehende Viertelmeilenstein Nr. 35 ist auf der Karte, die für Abb. 1 die Vorlage bildet, gegenüber des Bahnhofs Siegmars, etwa am ehemaligen Zeitungskiosk, eingezeichnet und die Halbmeilensäule Nr. 34 in der Senke unterhalb des Postamtes Schönau.

Auf Reichenbrander Flur stand also kein derartiges Zeugnis der Verkehrsgeschichte. Die ganze Aktion, die sich bis etwa 1730 hinzog, hatte auch den kommerziellen Zweck, genaue Entfernungsangaben zu haben, nach denen Personen- und Frachttarife der fahrenden Post festgelegt wurden. Die Entfernungen wurden in Stunden angegeben, wobei eine Meile mit 2 Stunden gleichzusetzen war.

Die kursächsischen Postmeilensäulen verloren nach 1840 ihre Bedeutung, weil das preußische Meilenmaß zu 7,5 km dann auch in Sachsen galt. Sie verschwanden nach und nach durch natürliche Verwitterung, durch Straßenbauarbeiten und zum Teil ließ Napoleon aus strategischen Gründen welche entfernen.

Der Rote Hübel mißt an seiner höchsten Stelle auf Mittelbacher Flur ca. 346,5 m über NN und ist ein, wenn auch bescheidener, Aussichtspunkt.

Auf der Kuppe begann der Radweg (Relikte sind heute noch sichtbar), den die Stadt Siegmars-Schönau vor dem 2. Weltkrieg bis nach Schönau gebaut hat, wodurch die Großbetriebe von Diamant bis Wanderer gefahrloser erreicht wurden.

An der Abzweigung zur Neefestraße stand früher eine SHELL-Tankstelle.

Läßt man vom Roten Hübel den Blick von Westen bis Norden schweifen, so kann man den gesamten Totensteinzug vom Pfaffenberg in Hohenstein bis zum Weißen Stein überblicken. Im Grünaer Vordergrund kündigt das Gewerbegebiet von Veränderungen gewachsener Strukturen.

Blickt man in südliche Richtungen, so dominieren der Kaßberg und der Stärker-Wald inmitten landwirtschaftlich genutzter Flächen, so weit das Auge reicht.

Und irgendwo unter der Ackerfurche oder dem Asphalt der Bundesstraße 173 ruhen die Opfer, denen der Rote Hübel seinen Namen verdankt.

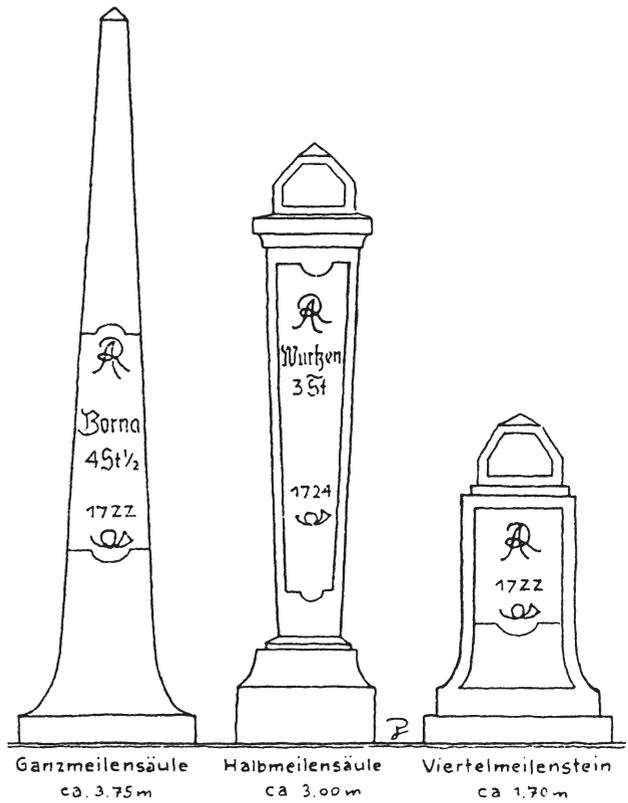


Abb. 3: Muster von kursächsischen Postmeilensäulen

Quellen:

Viehweg-Chronik Mittelbach, 1949 (unveröffentlicht)

650 Jahre Mittelbach 1981

Sammlung Günter Uhlich

Th. Franke: Sächsische Geschichte, Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig, 1907

C. v. Clausewitz: Der russische Feldzug von 1812, Magnus-Verlag, Essen

Postsäulen und Meilensteine, Sächsisches Druck- u. Verlagshaus Dresden, 1994

Sächsische Heimatblätter 6/1971 (Abb. 3)

Das 3. und 4. Schulgebäude in Reichenbrand

Nachtrag zum Bericht »Die Schule« in der Broschüre »Gruß aus Reichenbrand« [1]

Gerhard Liedke

Die erste Schule in Reichenbrand für Schüler aus Grüna, Siegmars und Reichenbrand brannte am 1. Advent 1632 nieder. Auf gleichem Standort, an der Zwickauer Straße unterhalb des Kriegerdenkmals von 1870/71, wurde 1640 die zweite Schule errichtet. Damit erklärt sich die hier erfolgte Umnummerierung in der Reihenfolge der Schulen entgegen den Angaben im Bild von [Heft 1, Seite 60].

Die dritte Reichenbrander Schule, ehemals Zwickauer Straße 510, wurde 1844 in einem massiven Gebäude eröffnet, das auch ein Hintergebäude besaß. Nach Angaben von [2] erfolgte die Errichtung in einer Zeit nach 1834. Auf der Grundlage eines Gutachtens der Kreisschuldirektion [3] wurde dieses Gebäude bereits 1872 als stark baufällig eingestuft. Deshalb kaufte die Gemeinde umgehend die ehemalige „Weidmüllersche Fabrik“ mit dem Gelände an der Hohensteiner Straße 4. Die gleiche Kommission hatte dieses Gebäude als ausreichend zur Nutzung für zwei Klassen und Lehrerwohnungen befunden. Nach einem entsprechenden Umbau wurde dort mit vier Klassen 1876 der Schulbetrieb begonnen. Die Betrachtung der Vorgeschichte dieser vierten Schule und der Zergliederung des Gebäudekomplexes [1, Bild S. 63] zeigt die vielen Anbauten in den 36 Jahren dortiger Schulgeschichte, aber auch die Weitsicht der Gemeindeverwaltung. Nachdem auch diese Schule 1912 durch den Bau der heutigen Reichenbrander Schule (5. Schulgebäude) freigezogen wurde, sind als Nachnutzer die Gemeindeverwaltung 1912 – 1922, das Arbeitsamt und später der Kindergarten bekannt. Frau I. Jacobi berichtet in [4] darüber fast bis zur Neuzeit. Ergänzend muß noch festgehalten werden, daß die Räume des Kindergartens bzw. -hortes ab 1997 wieder freigezogen wurden und seitdem leerstehen.

Inwieweit das Gutachten für das o.g. Gebäude (3. Schule) objektiv war, ist unbekannt. Bekannt ist aber, daß es nach 1930 [5] einen neuen Außenputz und im Fassadenbereich einen neuen Eingang erhielt. Zwischen 1880 und 1910 wurden nach Anbau einer Produktionshalle die Erdgeschosse beider Gebäude vom Strumpfwarenfabrikanten Stecher genutzt. Im Zeitraum von 1910 bis 1918 betrieb Ernst Heilmann im Anbau eine chemische Reinigung, bis endlich W. Brautlacht vom Uferweg 5 dorthin umsiedelte und bis 1960 eine Färberei betrieb. Der Nachnutzer, ein Wasserwirtschaftsbetrieb, riß anschließend die ehemalige Produktionshalle ab und errichtete auf der gewonnenen Fläche eine Lagerhalle. Die beiden Wohnhäuser mußten 1996 weichen, um für ein 1997 errichtetes Wohnhaus Platz zu machen.

Quellen:

- [1] Gruß aus Reichenbrand, Broschüre des Heimatvereins Reichenbrand e.V., 1994
- [2] Kühn, W.: Die Dörfer des Klosters Chemnitz und Umgebung 1650 – 1850, Manuskript des regionalen Hobbyheimatforschers, ehemaligen Pfarrers von Mittelbach, im Gemeindearchiv Grüna
- [3] Siegmars-Schönau, Protokollbücher der Gemeinde Reichenbrand ab 1840
- [4] Beiträge zur Heimatgeschichte, Heimatverein Reichenbrand e.V., Heft 1, 1996
- [5] Identische Darstellungen auskunftsfähiger Bürger zu speziellen Themen, 1997

Tagebuch des Reichenbrander Bürgers Christian Gottlob Clemm von 1772 bis 1843

Reiner Geßner und Klaus Butter

Vorwort:

Das handgeschriebene Tagebuch ist im Besitz des Schloßbergmuseums. Es wurde vom Heimatverein Reichenbrand e.V. ausgeliehen und von Herrn R. Geßner aus der deutschen in die lateinische Schrift übertragen. Dies erfolgte mit großen Mühen, besonders die nicht einheitliche Schreibweise der gleichen Wörter bereitete Schwierigkeiten. Aber nur wenige Wörter konnten nicht gelesen werden. Schließlich erfolgte eine Trennung in zwei Teile und zur besseren Lesbarkeit die Gliederung in Absätze entsprechend der unterschiedlichen Themen.

Der Verfasser des Tagebuchs war ein vielseitig interessierter Mann, der Angaben zu seiner Person und zur Familie, zum Wetter, Himmelserscheinungen, Ernte, Preise, Bauvorhaben, Schulwesen, Verbrechen, Krankheiten und Begräbnis-Zeremonien in Reichenbrand mit gleicher Akribie aufzeichnete wie Kriegereignisse, die ihre Auswirkungen auch auf Reichenbrand hatten. Es ist unklar, wodurch er die vielen Informationen, insbesondere zu den Schilderungen der Kriege (Teil 2) erhalten hat. Sicherlich hat ihn sein Beruf als Strumpfwirker-Meister und später als Kreisbote dabei geholfen. Der erfahrene Historiker wäre in der Lage, die Aufzeichnungen zu kommentieren und erforderlichenfalls zu berichtigen.

Im folgenden ist der Teil 1 veröffentlicht. Der Teil 2 soll im nächsten Heft des Heimatvereins Reichenbrand erscheinen.

Ich Christian Gottlob Clemm! Bin nebst gottes Hülfe Von Christlichen u. ehelichen Eltern gebohren worden den 20. Juny 1772. Früh halb 3 Uhr. Und in die Schule bin ich gangen biß 1786 zu Ostern da bin ich das Erstmal mit zum Tisch des Herrn genommen worden. 1787 zum Neuen Jahr bin ich zu Gotthelf Friedrich Rottloff Meister in Reichenbrand auf die Lehr gekommen, das Strumpfwirker Handwerk zu Lernen, das hat gekost 12 Th; 8 Th. zu versch...u. 4 Th. das ander, u. da habe ich 4 Jahr die Lehr außgestanden, u. bin dan von Reichenbrand 1791 nach Weihnachten nach Honstein gewandert dahab ich bey der Türckens Wittwe gearbeid bis den 23. April 1792 u. dan bin ich auf Zeulenroda gewandert u. darin den 26. April 1792. Da kam ich in Arbeit zu Meister Joh. Christoph Heinrich Morgeneyer vor den Pausaer Thor, da hab ich gearbeit bis zum 1. Januari 1795 u. dan kam ich zu Meister Joh. Hein. Clödener bis zu Johanne, u. dan zu Mstr. Joh. Christ. Heinr. Müllern biß 1796 den 10. October bin ich wieder aus Zeulenroda aus gewandern under Tränen vieler Guder Freunde u. den 12. October 1796 wieder in Reichenbrand ein, u. mein Gelt war ein (Laub?) Thl. das ich mit nach Hauße brachte, und habe in Zeulenroda viel Ehre und Vergnügen aber auch mit Leid u. unmut gehabt. Acht Tage bin ich nur in der Fremde krank gewesen, Gott Lob. Und Anno 1796 zum Weihnachtsquartal wurde ich in Chemnitz Meister welches mich kostet zusammen 12 Thaler 2 Gr. Erst bey den Siegeln den vor Mstr. 8 Gr. u. bey den Handwerk 14 Thl. u. 8 Gr. u. 6 Gr. Strafe u. in die ArmCase 4 Gr.

1797 den 31. Jullii kam ein Großes Gewitter nachmittags u. zu gleich auch ein Großes Schloßen Wetter welches in Reichenbrand u. Siegmar auch bald alles in die Erde schlug u. war zu gleich ein großes Waßer das große gefahr da bey war. Aber 1798 wugs alles so reichlich das alles wieder ersetzward.

Und in den Zwey Jahren hatte ich um gang mit Jungfer Johanna Roßina Türckin aus Grüna gebüdig Herrn Samuels Türckens Strumpfhändlers jüngste Tochter. Zu der Zeit war sie aber nebst ihrer Mutter, bey ihren Bruder in Reichenbrand (Kahmen?) Gottlob Türcken. Weil aber da auch eine große Veränderung vorging und der Garden in Anschlag (Kahm?) und er auszihn musste u. zog wieder in die Grüna in das Müllers Hauß zu der Zeit Salz Fuhrmann, so zog sie u. ihre Mutter 1798. Zu Michael im August Reicheln sein Seidengebäude u. da mußte sie das Leid er fahren das ihre Mutter 1799 starb im August zu der Kirmest u. weil er nun so wurde ward er so nichts vorsiz mehr, so wurde nun anstaten gemacht das unser Heyrath volzogen wurde, 15ten September 1799 ward er gewuß ob der ver Lobung bey Ihren Bruder in Grüna u. den 29. October zog sie von ihren Vetter August Reicheln zu Uhligen in Reichels Hans Friedrichs Guth in das Stübel u. in Acht Tagen ich auch u. da wurden wir nach 3 Mahlenaufgebot den 19. November 1799 under beyseyen Eltern u. geschwister u. Baten Öfendlich getraut. Der Garten Gottlob Türckens wurde vor 1600 Thaler an Gottlob Müllern oder Uhligen verkauft.

Anno 1798 Zu weihnachten ging solche große Kälte an das sich auch kein alt Vater zu Erinnern wußte u. wöhnete auch so vort bis 1799 in April. u. 1799 ging hir wieder so an u. schon vor Weihnachten der Januar 1800 war wieder groß an Kält der Febr. bisgen leichter aber der März wieder gar kalt.

Die Klafter Holtz golt immer 3 Thaler u. 18 Gr. auch 4 Thl. 6/4 lich.....u. der Schäfl Korn kost 4 Thaler 12 Gr. u. der Liebe Coffe kost das Pfund 1798 16 Gr. u. das Pfund Baumwoll auch in den Jahr 16 Gr. 1800.... aber Leider wieder auf 12 Gr. aber die Strumpfwürkerey die.... sehr die Jahre.

In diesen 1800ten Jahr hatt es nicht geregnet als aufgangs August da fing es nach u. nach wieder an Rögnet auch oft, den zu vor in August da war alles ver Brand, es war den gansten Sommer kein Gewitter u. folglich auch kein Regen der Schnee ging ohne Regen weg, u. hat den Sommer über nur ein barr mahl Regen, es war aber eine gute Ernte.

In diesen 1800ten Jahr den 2. August in der 3ten Stunde Nachmittags wurde mein Liebes Ehe Weib Johanne Roßina eine Gebohrene Türckin aus Grüna mit einen Gesunten Söhnlein Glücklich Entbunden u. den 5. August darauf wurde daselbe zur Heiligen Taufe gebracht, u. hatte zum baten 1) Christian Clemm als Groß Vatter, 2) Christiana Carlotte Türckin u. 3) Carl Gottlob Rögner ein Junggeselle u. wurde von Herrn Hoffmann Pastor auß Röhrstorf, underGetauft.

Den 10ten September diesen Jahres sind die Glocken von den Turm geschafft worden, u. haben auf den 10ten zu gleich abends wollen in die Sangkristein brechen sie haben aber nicht reingekond, haben aber das Schloß u. die Türe Ruiniert.

Den 9. November Abends war ein solcher großer Wind dan man in den Hauß vor Angst balt nicht bleiben kundt u. der Gott sehr viel Holtz nieder gelegt und gerießen. Und 1801 War es in Winder sehr schön und das Große Neue Jahr eine war es so Herlich aber manchmal in Sommer, aber die Blattern wahren sehr Arg u. tötteten vil Kinder u. zu Ostern wahr Schnee u. der Nacht sehr Kalt in April. In den Winder kost das Pfd. Oel 5 Gr. kleine Maß.

In diesen Jahr in März wurde der Neue Kirchen Bau ver acortirt an Mauer Meister aus Bleiß. Vor 8 Daußend (8000) biß Orgel u. Glocke nicht sonst alles zu bauen das Holtz dar zu ist aus Dahlheim u. die Frönn hat er gekriegt 900 u. 90 Thl.

In diesen Jahr wurde Friede mit Frankreich u. den Ceiser u auch mit Frankreich u. Engeland under den General Bonabardii welcher auch ist der Gröst u. das Regierend Ober Haupt in den Convent worden, dieser Krieg hat bey nah 10 Jahr gedauert u. hat un Zählich Menschen gekost, die Francosn haben doch den Sieg behalden noch ist Freiheit u. Gleich Heit ihr Anfang u. auch Ende geblieben.

In diesen Jahr den 24. October sind wir wieder von Reichels Danieln als Besitzer, Ausgezogen u. zu Meinen Vater gezogen.

Das Holz zu der Neuen Kirche ist aus den Rabensteiner Wald, u. war aus Leukers Dorf von den Höffel Bauers Guth u. war aus Titters Dorf. Anno 1802. Im Januarii ist Hir in Reichenbrandt die 1699 gebaute Kirche (der 1000) abgerißen worden u. ist also den 2 Sondag nach Epiph. den 17. Januarii der Erkentlicher Gottesdienst in der Alten Kirche das letzte mahl gehalten worden von Magst. Tzschierner u. Schul Meister Carl Friedrich Schilde gehalten. Es wurden Lieder gesungen 702; 1199; 926 und zum Ausgang Unßern Außgang Seegne Gott. Eigentlich war die Kirche noch gut nur der Turm nicht da wurden lecher in der Mauerrändern.

Noch zu erinnern ist das in Novembr. 1801 ein Strumpfwürker Geselle auß Wüstenbrand gebürtig welcher in Grüna bey Mstr. Reichel gearbeitet und die Hizige Krankheit gehabt u. seyn Bruder ihn geward u. ist zu Hauß gangen u. weille ist er im Hemte u Schu vort gegangen die Madt hat ihn früh im Hoffe gesehen sie hat sich aber gefürst u. da ist er vord u. in den Mittelbacher Wiesen hat man das Hemt gefunden aber den Kerl nicht u. auch Bein. Es wurden B..... aus geboden Teiche gezogen nirgens nicht gefunden.

1802 Ist in Februarii die Orgel zu bauen in die Neue Kirch an den Orgelbauer Hessen in Lunzenau vor 14 u. 1/2 Hundert Thl. ver Acortirt worden. Der Gottes Dienst ist in der Schule gehalten worden aber nur alle 14 Tage ein mahl in Mittelbach vor die Reichenbrander Gemeine u. die andern 8Tag in Reichbd. Im Februarii ist der Grund zu der neuen Kirche Graben worden u. sind viele Tode auß Graben worden. Im März den 16ten ist der Grundstein Gelegt worden. Es war ein 4 Eckigter wie ein Kühdrog groß aber nicht so tief auß gehauen, er wurde in der alten Kirchenmauer gefunden bey den ein reißen, u. der wurde an die niedere Ecke nach der Landstraße zu gesetzt u. wurde eine Blecherne Büchse mit Schriften gefült nein gelegt welche der Herr Schul Meister Carl Friedrich Schilde geschrieben, u. ein Brädstein darauf gelegt u. geteckt u. mit Gibs verschmiert das kein Waßer nein kan u. jeder Richter muste mit einen Silbernen Hämrichen 3mahl drauf Schlagen, welches Häm. den Maurer Meister Loßen war u. er zu erst zuschlag. Die übrige Feierlichkeit wurde so verricht um 11 Uhr wurde mit allen Glocken gelauden u. darauf wurde von der Schule Ausgegangen oben zum Thor nein die Schul Kinder, Pfar u. Schul Meister, die 2 Richter u. dan Kirchenvorsteher u. dan die Gerichten, u. wurde das Lied under Wegs gesungen Beschirme die Poliere mit Blaßen der Musik u. dan ein Lied auß Gellerds Liedern vier stimig gesungen u. Gebl. dan Hild der Pfar eine Rede, dan wurde der Stein under Musik gelegt, dan wurde das Lied gesungen Seegen Vater unßer Seelen u. die Glocken wieder Gelauden dan der Seegen gesprochen u. dan gesung.

Hößelin, Gottlieb Hößels Gärtner in Stälzen Dorf Ehe Frau. nun wurde durch Gottes Gnade das Jahr Gesund Zurück gelegt, u daß 1803te Jahr angefangen u. ging auch Zu gleich ein großer durch dringenter Kalter Wind das auch Menschen durch ihn erfrohren u. ging auch den ganzen Winder durch u verzehrt außerordentlich viel Holtz, der Schnee war nicht viel.

1803 den 29ten März haben wir unsern Kindern die Kuh Bocken oder Blattern Impfen lassen durch den Babier Kopfen in Rabenstein u die Matteredie oder Cimpfe wurde von Joh. Daniel Creißigs aeltesten Sohn von 7 Jahren genommen u Carl kriegte auf ieten Arm 2 schnit mit einen sehr scharfen Meßergen u be kam auf ieten schnit Blattern, u daß Hanel nur 3 schnit u bekam auch viel, sie kamen aber recht gut durch, sie wurden nicht krank u kostet 1Thl. 8Gr. Aber es ward Ein Frießel Fieber in Dorfe u auch überallart als Flek oder Scharlach Fieber. Das kriegte Carl gleich nach den Blattern aber nicht gefährlich, sonst Kreißigs starben 2 Jung dran, eben mit unsern die Blatter hatten gemacht gekriegt u kämen gut durch u an den Fieber mußten sie sterben.

Den 14Julii ist mein Carl in den Vatter seyn Waßer Trog gefallen u die Schwester Scharlotte hatt ihn nebst Gott Glücklich er Rettet

.In diesen 1803ten Jahr in Anfang August wurde angefangen der Turm auf zu setzen und wurde in 14 Tagen ohne Schaden glücklich geendigt, die Einwohner in der Gemeinen musten die Frönne thun, nun wurde er diesen Herbst vollend aus gebaut u. Getäcket, u ist auch der Altar u die Orgel diesen Herbst angefangen worden, u Eine Seite Weibsen Bänke firdig worden u die Bor Kirchen, u ist zum Altar Tisch die alte Ehl. Jungfer die in der alten Kirche in der Wand neben den Altar ein gemauert war genommen worden.

Die Preiß seyn Heuer so daß Korn der Scheffel 5Thl. 12Gr. auch nur 5Thl. das Weizen 7Thl. die Gerst 4Thl. Das Pfd. Fleisch Rind 2Gr. 8Pf. das Schwein Fleisch 3Gr. das Schepsen auf 2Gr. 4Pf. Die Zucht Kuh 18.19.20. Thl. der Vatter hat eine Fete Kuh vor 38Thl. Ver kauft diesen Herbst. Die Butter kost die Kanne 14 Gr. das Pfd. Coffe 16Gr. das Pfd. Zuker 10Gr. Das Stück Baumwolle 12 Zahle ins 1/2 ..geschur 11Gr. das Pfd. Woll 12Gr.

In diesen Zeit Alter sind die Spin Maschin erfunden worden erstlich kleine Hand Maschin und dann von einen Engländer eine bey den Cheimnitzer Schloß runder auf daß Waßer gericht. Und dan in Harte Eine. Und dann bey Wulkenburk alle an das Waßer gericht.

In diesen 1803ten Jahr in 23.24. nach den 3ten Advent schneitte es einen außerordenlichen großen Schnee, auf der Ebene lagen 2 Ellen hoch u in Tälern lag er un er Gründlich. u. sind auerordenlich viel Menschen darin stäken geblieben u. ums Leben gekommen, denn es Weette sehr u. den Heilichen Abend zu Weinachten fing es an zu Tauen u. die 3 Feiertag war ein Groß Waßer das balt niemand in die Kirche konde gehn u. der Schnee ginge auch aller weg u Schneit auch nicht in Januarii. Aber im Februarii fing es gleich im Anfang an zu Schneien und Ween u machte auch einen solch großen Schnee daß balt nie mand vord konde, u er lag auch biß 1804 in Mittel Mertz da zog ihn die Sonne wieder weg. Es ist aber dieser Winder ohne große Kälte abgegangen.

Und das Gedreide ist auf etliche Groschen abgeschlagen zwischen 1803 und 1804 der Scheffel Korn kost jetzt 4Thl.16Gr. Und die Gerst der Schef 3Thl. 18Gr. Aber die Butter immer 16 u. 15Gr. die kleine Kanne oder 2 Pfd. Es ist aber alles sehr deier als die Strumpf u Leineweber Waare nicht.

In dieser Zeit alter ist 1803 Von den Herrn Erb und Lehn Richter wie aich Land Scheppe Gotthelf Friedrich August Uhlichen an gesucht worden und auch erhalten, um die Fleisch Bank u hat er auch von der aller Gnädigsten Landes Regierung erhalten, u bleibt nun auf den Lehn Gericht zu Reichenbrandt, und zog auch schon 1804 ein Fleischhauer auß den Fortt hir ein in

des Seeligen Herrn Magisters Schmits Hauß, bis die Neue von den Herrn Lehn Richter gebau-
de Schenke 1804 firdig war welche in den Gemeinde Garden welchen aber nur die Bauern hat-
ten ge Baut wurde, als dan zog er da ein. Er gab das Pfd. Rind Fleisch vor 2Gr. Das Schwein
Fleisch vor 3Gr. Das Kalb Fleisch vor 1Gr.2Pfg.

— In diesen 1804ten Jahr in Janna wurde der Churfürstlicher Steuer Ein Nehmer Benjamin
Weber Strumpfwirker in den Rottlofs Hauß als ein dieb welchen die Cassen an ge grifen hatte,
u auch Frön Geld das zum Kirchen Bau gegeben werden muste auch als Kirchen Vorsteher ein
genommen ver dahn u die 3 Kirchen Vorsteher hatten under den Kirchen Bau das Gelt in Drey
Theil getheilt hatten u er sein Theil auch ver than hatte, es war über 300 Thl. an Kassen Gelter,
u. um 600 ander Schult u. da kriegt einer aus Hundert 60 Thl. aber die Cassen Schult muste er
richtig er setzen aber keine Weltliche Strafe kriegt er nicht.

— In diesen 1802.3.u.4ten Jahr haben die Bauern zu Reichenbrand daß ganze Gemeinde Holtz
das von oben an ginge bis runder zu August Reichels Hauß weg geschlagen u die Holtz Blatz
ver theilt und das Guth an Johan Gottfried Merkel vor 80 Thl. ver bacht. Das Pfarr Holtz ist
1804 auch alles an der Stältzen Dorfer Gränze weg geschlagen worden u ver aucionirt die
Klafter vor 4 Thl.12 auch 16Gr. auch 5Thl.Reisig 1Thl. auch 1Thl.6Gr.

Von Turm! Dieses Früh Jahr 1804 ist erdäckt u auß gebaut worden den 22 May als den 3ten
Pffingsfeiertag wurde die oder der Knopf von Meister Geißlern als Schiefer Däcker, u. desen
Gesellen, Schmit auf gemacht. Da war so eine mänge Volk zu gegen das sie ein ander balt er
trükten, um 2 Uhr war der Anfang, da wurde erst mit allen Glocken gelauden u. dan ein Lied
mit blaßen gesungen dan hilt der Pfarr eine Röde u. Seegnete den Schiefer Däcker ein dan
wurde wieder ein Lied gesungen alles auf den Kirch Hoff u. under den Lied Stiegen sie nauf,
u. nun wurde er mit Blaßen nauf gezogen der Knopf. Er war 37 Pfund schwör u. kostet 21 Thl.
bey den Kupfer Schmit, und 27 Thl. das ver Golden er war aber schlecht gemacht, da er drauf
war macht der s. Däcker eine Röde u. dan drank er Gesundheit u. 2 Pistolen ab under Musik.

Auch in diesen 1804ten Hatt der Herr Lehn Richter Leberecht Friedrich August Uhlig eine
Schenke welche zu Weinachten virdig war und da ge Tanzt wurde Ich habe schon da von
geschrieben vorne.

Weider wurde unßer Gegend u zwar über all Herschte es, mit einen Hitzig Dumm Faul Fieber
befallen daß Viele die Krankheit auß standen aber auch viele daran Sterben musten Zu mahl in
Neukirchen den wen es ein mit gewalt an kreifen wollte die waren ver lohnen den in
3 Wochen wider bey niemanden u Hilf ganz keine Arcnei in der Zeit u kein Bir durfte niemand
Trinken das Litters gar nicht auch um Johane kriegten es Dannels Drechsler erster da 3 Wochen
um warn wurde erbeser u er Trank Bir u auch Viel den es war ein Bauer u darnach wurde er wie-
der recht sehr krank u muste lange liegen und deßen Frau als der Mutter ihrer Schwester legte
sich auch under der Zeit u es war sehr warm u die Mutter ging Viel auß u. ein es sehr so hatte
sie es auch mit gefangen und legte sich den 17 August wir musten es aber nach Gottes Willen er
fahren das sie den 19 Sebtember nachmitag halb 3 Uhr ihr Leben doch Sanfft beschloß und den
23ten Christlich u öfentlich be Aerdiget wurde. Ihr Alter war 60.Jahr 1 Monat u etliche tage u
hatte Kinder hatte sie 8te Geboren wovon nur 3noch am Leben. In Jar 1769 Hben sie sich Vatter
u Mutter Ehelich Verheiratet. Lieder sind ihr gesungen wurden vor der Thür 1281,1373,1233.
Auf den Weg 313. In der Kirche vor der Predigt 1221. Nach der Predigt 1295. Nach der
Abdankung 1252. Zum ausgang 944,118. Der Text war Röm.2 Die Richtig vor.

Umfang bey unßrer Seeligen Mutter Begräb.

2Thl.	5Gr.	2Pf.	Bey dem Pfarrer
-	20Gr.	4Pf.	Bey den Cantor
-	4Gr.	-	der kirch Legat
2Thl.	11Gr.	6Pf.	der Sarg
-	17Gr.	-	Den Todengräbern
-	12Gr.	-	Der Abwasch Frau
2Thl.	22Gr.	-	Vor 10 Ellen Arschgrauen Damis die Elle zu 2Gr. Zum sterbe Kleid
-	1Gr.	9Pf.	Vor Portten, u. Zwecken in Sarg
2Thl.	8Gr.	8Pf.	Den Schneider vors Leichen Kleid und an Zu Zihn u war auch ander sachen dabey
<hr/>			
12Thl.	6Gr.	8Pf.	N. Da wird nun wohl etwas abgen

Das Gedrait stand Heuer alles gar schön aber es schlug erstaunlich auf der Scheffel Korn kam zu letzt auf 6 1/2 Thl. die Gerste auf 4 Thl. der Haber 3Thl. der Weizen 8 Thl. 4Gr. Brod hatten 4 Pfund gewicht. Die Kanne Butter kost vor Weinachten lange 12Gr.

Mirk wirdig Hinden in S.... Stätten und an den Waßern die in die Elbe Fließen es sind kleine Wäßer die haben sich er goßen daß sie Häußer u. alles weg geschwemt haben, es hatt aber auch von 13 Junii an geregnet ohne auf hören bis den 16 Junii da hatt es wieder aufgehert die Jeger hattens gesagt, das sich in den Weltern wo sonst keine Brunnen geweßen Zu der Zeit da u. dort Waßer Sträme ergoßen haben ach! waß da vor Menschen u. Vieh u Wild u. feld ist Zu Grund gangen u. Haußer das ist gar nicht Zu beschreiben. Gottlob bey uns ist so was nicht geschen als Regen haben wir auch.

In der Krankheit da haben wir alle durch gemust, die Scharlotte die war den Tot ganz in Rachen das kein Mensch dachte das sie wieder Leben könne aber Gott half ihr wieder auf, die Hanne brachte 3 Wochen Zu. Ich auch 3 Wochen. Bruder Carl auch 3 Wochen, der Vatter auch 4 Wochen unßer Kinde alleine wahren frey, Gott sey Dank. So ist dieses Jahr ab gegangen Nun fangen wir mit Gottes Beystand daß 1805te Jahr an.

Nach den Neun Jahr hatt sich des Nacht ein großes Licht von Morgen gegen Abend Zu so groß als der Mond sehen laßen da ein stück an den Himmel heran geweßen ist es entzwei gesprungen mit einen Großen Knall welches aber itziger Zeit nur vor Lufft erscheinung gehalten wird. Es ist aber alles gar Theuer worden um das Neue Jahr kost der Scheffel Korn 7Thl. die Gerste 4 1/2 Thl. der Weizen 8Thl. und schlug auf das nach Pffingsten u Johane der Scheffel Korn in Jullii 12 1/2Thl. teuer Gelt Koste der Scheffel Gerste 10Thl. der Scheff Weizen 25Thl. der Haber 6Thl. teuer gelt, das Pfund Fleisch 2Gr. gutes 2Gr. 4Pf. Rindfleisch. O: daß war eine große Noht an manchen orden hatt man das Pfund Buder vor 1Gr. gekauft,

in Böm, in der Oberlausitz u was vor Neße war das ganze Jahr durch das weder Heu noch Gedreite droken konde ein gebracht werden u das meiste Grumed ist Ver fault es ist in Noveb: noch vieles ein gebracht werden aber das Gebirge Ehrenfriedersdorf Wiesendohl in der jegend habe, sie gar nicht Ernden känen den es wurde nicht reif wie ander Jahre alle 1 Monat später u konde auch in früh Jahr nicht ins Felt gebracht werden vor Neße u. Kurz nach Michael Schneite es schon u den Schnee lag auch zwey Tag u gefrohr auch sehr stark und die Aerdäpfel waren

noch im Feld sie wurden aber doch under vieler Mihe rauß ge mätscht u ist sogar ein manscher Scheffel under den Schnee rauß gesucht worden. Gedräid ist alles in Feld aus gewaschen, in December kost der Scheff Korn wieder 9,10Thl. das Virtel Aerdepfel 14Gr. Es war auch Monate lang alle Tage Regen.

Und über das alles ereignet sich auch noch wieder ein schwörer Krieg zwischen den Kaiser aus österreich u den Kaiser auß Frankreich, der König auß England reizte den Römischen Kaiser an Krig mit den Franzosen an zu fangen,u bey Ulm fiel die erste große Schlacht vor wo 9 Dausent Oesterreiger auf ein mal von Franzosen gefangen wurden ohne was Tod geblieben ist und von da seyn sie bis Wien nein gedrungen haben den Kaiser aus Wien u. seine Arme, u haben 2000 Stück Canonen darin er oberd. Und Zu der Zeit waren 15000 Man Sachsen auch auf den Platz aber nur die Neidralidet Zu behaupten u zog sich von Dreßen an bis Plauen es waren aber Von Zwickau nauß zu Preißen un der mengt, weiß man nicht was weider wird.

In Julii starb auch der Weber der Einnehmer war er kam zu vor von Sinnen u konde nicht Reden u. bald nicht Eßen u die Arme nicht in die Höhe heben es war schlecht mit ihm Zu Michael wurden die Glocken das Erste mal auf den neuen Turm gelauden Samuel Neuber ein Junggeselle ist in October auch an der auß Zehrung gestorben. Nun ist das Jahr under Gottes Beystand ge Endet. 1805 nun komd 1806.

Von Weinachten an 1805 bis den Sontag vor Fastnacht Standen Sächse Husaren in Reichenbrand bey den Bauern, der halbe Huffen hatte 2 Ma.... da haben wir viel Gelt von ihn ver dient mit der Music den 2ten Weinachtsfeier. hatte der Mann 2Thl. in Honstein in Grüna, in Mittelbach in Rabenstein, in Schön, in Stölzen Dorf über all standen Husaren, aber in Garnison in A.tern der Stab, in Cöln und der gleichen.

In Jahr 1805 ist ein neuer Befel aus gegangen an alle Schulen in Sachsen das die Kinder mit 5 Jahren müßen in die Schule geschickt werden bis sie 14 Jahre alt seyn, u ist der Schulgelt Ein nehmen in diesen Befel nach in diesen Jahr gesetzt worden es ist aber ein schwörer Befel vor die Armen bey solcher Teuhrn Zeit

denn der Gedräit Preiß steht imer noch Hoch der Scheff Korn kost in März 8 auch 9Thl. der Scheff Gerste 8Thl. gut Gelt. Vor 6Gr. kauft man in März 1806 4u 1Halb Pfund Brot u vor 22Gr. Eine kleine Canne Butter und vor 1Thl. 18Gr. Ein baar Stieffeln an geschut.

Einen guten Winder haben wir gehabt, die Acker Leutte haben in Januarii, in Februarii nicht auf gehert Zu Ackern Stupfel und der gleichen in März auch Zu anfang des selben aber dan kam ein Großer Schnee der lag 14 tag da ging er wieder vord.

Wieder Fried einmal mit allen ietzt in März sie sey schon alle wieder zu Hauß, als 100.000 Man Franzosen hben ietzt Anspach besetzt, aus Oester Reich haben sie die Franze 90 Fuder Gelt laßen nach Frankreich fahren, in Boemen sterben sie sehr.

Vom Jahr 1806. Nun haben wir gutes Brod und auch um einen großen theil wohl feiller es ist ietzt in December der Scheffl Korn auf 6Thl. die Gerste 3 auch 3 u 1/2Thl. der Weitz 6Thl. gut Gelt.

Fortsetzung im Heft 3!

Das Jahr 1873

Reiner Geßner

Nach der Reichsverfassung von 1871 bildete das Deutsche Reich einen Bundesstaat aus 26 Einzelstaaten, dessen Oberhaupt, der Kaiser, zugleich preußischer König war.

Die sächsische Regierung betrachtete die Reichsgründung auch innerpolitisch als Ausgangspunkt zu einer Neuordnung. Im Anfang des Jahres 1872 gingen dem Landtage Entwürfe einer neuen Städteordnung, einer neuen Landgemeindeordnung und einer Neuorganisation der Verwaltungsbehörden zu. Ziel der Vorlagen war die stärkere Beteiligung des Volkes an der Verwaltung. Ein Volksschulgesetz sollte den pflichtmäßigen Fortbildungsunterricht und die Einrichtung von Bezirksschulinspektionen bringen.

Im Ablaufe der Landesgeschichte bedeutet der Tod König Johanns Ende Oktober doch einen merklichen Einschnitt. Eine in ihrer hohen Geistigkeit noch der klassischen deutschen Bildungsperiode entstammende Persönlichkeit, deren ernste und würdige Haltung auch in den Wandlungen der politischen Schicksale des Landes dann nicht ohne wirkliche Bedeutung geblieben war, wenn sie sich einer stärkeren staatsmännischen Wirksamkeit versagte, wurde abgelöst von der unkomplizierten, vom Ruhme wahrhaft volkstümlichen und ohne alle Vorbehalte der neuen Reichsordnung ergebenden König Alberts. Auf der Höhe seines tatenfrohen Lebens stehend hat er die Regierung übernommen, die er länger führen sollte als je ein anderer sächsischer König. Es ist aber auch nicht zu verkennen, daß Sachsen durch den Thronwechsel von 1873 noch unlöslicher in die gesamtdeutsche Entwicklung verflochten wurde und politisch wie geistig und wirtschaftlich an individuellen Zügen verlor, was es an Einfluß auf das gesamtdeutsche Geschehen gewann.

Im Laufe des Jahres wurden drei Eisenbahnstrecken vollendet und dem Betriebe übergeben:

Nossen – Freiberg am 15. Juli, Leipzig – Zeitz am 20. Oktober und Löbau – Ebersbach am 1. November.

Die Frequenz an der Universität Leipzig hat auch in diesem Jahre einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, so daß die Gesamtzahl der immatrikulierten Studenten 2876 beträgt, während die ehemals erste Hochschule Berlin nur die Zahl 1757 aufzuweisen hat.

Die Getreideernte in unserer Gegend fiel im allgemeinen befriedigend aus. Auch die Kartoffeln gaben guten Ertrag, doch stand die Frucht, hinsichtlich der Güte, der vorjährigen nach. Obst wurde wenig erbaut und der Wein hatte viel durch die Aprilfröste gelitten. Am Schlusse des Jahres wurden für Feldfrüchte folgende Preise für 50 kg bezahlt:

Weizen	4 Thl. 15 Ngr.-Pfg. bis 4 Thl. 27 Ngr.-Pfg.
Korn	3 Thl. 16 Ngr.-Pfg. bis 3 Thl. 25 Ngr.-5 Pfg.
Erbsen	3 Thl. 12 Ngr.-Pfg. bis 3 Thl. 24 Ngr.-Pfg.
Gerste	3 Thl. 15 Ngr.-Pfg. bis 3 Thl. 25 Ngr.-Pfg.
Hafer	2 Thl. 24 Ngr.-Pfg. bis 2 Thl. 24 Ngr.-5 Pfg.
Kartoffeln	1 Thl. 10 Ngr.-Pfg. bis 1 Thl. 18 Ngr.-Pfg.

Das Kilo Butter ward mit 25 – 28 Neugroschen bezahlt.

Ortsnachrichten

Der Bankverein für Siegmar und Umgebung hielt am 27. Februar seine Generalversammlung ab. Der Verein hatte sich um 154 Mitglieder vermehrt. Reservefonds 4005 Thaler, Dividende 9 %. Das Wahlergebnis war folgendes:

Direktor: Herr H. Lehnert in Schönau, Kassierer: Herr A. Meinert in Siegmar, Ausschuß: die Herren C. Weidmüller in Grüna, F. Drechsler in Reichenbrand, A. Uhle in Schönau und W. Westmann auf Rittergut Höckericht.

6. März: In Siegmar konstituiert sich unter dem Namen »Casino« ein neuer geselliger Verein (Vorsteher Postverwalter Müller).

8. März: In den Abendstunden werden hier zwei Männer aus Pleißa, die eben im Begriff standen, den Wagen eines nach Wüstenbrand fahrenden Bleichers zu plündern, ergriffen und festgenommen.

28. Juni: Von hiesigen Kriegsreservisten und Landwehrmännern wird unter dem Namen »Kriegerverein« ein neuer Militärverein gegründet (Vorsteher Gotthilf Vogel).

25. Juli: Anfang der Kornernte hier.

1. August: Heftiges Gewitter. Blitz schlägt hier in das Scherfsche Haus auf der »Sieben« ein, ohne aber zu zünden.

Der 2. September wird auch in unserem Kirchspiel als der Gedenktag der Wiederherstellung des Deutschen Reiches gefeiert und zwar nach folgendem Programme:

Einläuten des Festes am Vorabend. Am Festtage selbst Geläute morgens von 4 – 5 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Versammlung zum Festzug in die Kirche, Abmarsch 1/2 3 Uhr. Der Zug von Reichenbrand empfängt an der Grenze den von Siegmar, um sich mit ihm nach der »Harth« zu begeben und an der Grenze den Zug von Grüna aufzunehmen. Hierauf bewegt sich der Gesamtzug nach der Kirche und zieht von der Mittelbacher Seite in dieselbe ein. Die Krieger, die in Frankreich gewesen, nehmen am Altar rechts und links Platz. Während des Zuges wechselweise Geläute und Musik. Nach dem Gottesdienste Blasen des Chorals: »Nun danket alle Gott« vom Turme.

Außerdem die Aufführung des J. Ottoschen Tongemäldes: »Morgen und Mittag« in Grüna durch Kantor Wohlfarth. Eine Wiederholung fand am 29. in Reichenbrand statt.

4. September: Versammlung in Grüna wegen der Wahl eines Landtagsabgeordneten, veranstaltet durch Herrn Oberförster Baumgarten daselbst.

Bei der am 15. September stattfindenden Wahlversammlung fielen in den Dörfern des Kirchspiels und Mittelbach 87 Stimmen auf Kaufmann Leuschner in Glauchau und 32 Stimmen auf Freiherr von Welk in Grimma.

22. September: Herr Dr. med. Müller, als tüchtiger Arzt weit bekannt verläßt Reichenbrand, um sich zunächst nach Wien zu wenden. Seine Praxis übernimmt Herr Dr. med. Schmidt aus Leipzig.

19. Oktober: Abends 10 Uhr Feuer in Reichenbrand. Das H. Thomassche Gut brennt ab.

Anfang Dezember übernimmt Herr Matthes aus Schloßchemnitz, als Büttners Nachfolger, die Pachtung der hiesigen Gastwirtschaft.

Die durch freiwilligen Abgang des Polizeidieners Vogel in Reichenbrand erledigte Stelle ward dem Strumpfwirker W. F. Uhlig übertragen:

Personaländerungen, Gemeinderatsmitglieder betreffend: Für die von Reichenbrand fortgezogenen Herren G. Frd. Fr. Lasch und Hugo Thomas traten in den Gemeinderat die Herren J. Gottlieb Scheffler und C. Hermann Claus ein, während in Siegmar an Stelle des nach Dresden gezogenen Herrn Wilhelm Teubel Herr Fried. Zill in den Gemeinderat aufgenommen wird.

Im Jahre 1873 sind 33 selbständige Einwohner (mit Familien) von auswärts nach Reichenbrand, dagegen 41 von hier nach auswärts gezogen.

Die »Schulbaufrage« blieb lange Zeit eine schwebende und ist es noch. Bereits am 15. Januar war die königliche Schulinspektion hier anwesend, um die zum Schulbau vorgeschlagenen Bauplätze zu besichtigen und am 18. März wurde endlich von dem Gemeinderat der Beschluß gefaßt, von einem Neubau abzusehen und statt dessen einen Anbau an das alte Schulhaus vornehmen zu lassen und zwar nach dem von Matthes in Grüna eingereichten Risse. Dieses Projekt ist auch nach einigen Abänderungen der Zeichnung von der königlichen Kreisdirektion genehmigt, die Ausführung des Baues aber in Folge der schon weit vorgerückten Jahreszeit bis auf weiteres verschoben worden. Dieser Anbau wurde nicht durchgeführt, sondern es erfolgte ein Neubau (Hohensteiner Str. 4).

Die Schalexamen wurden am 24. März in Reichenbrand, 25. März in Obergrüna, 27. März in Niedergrüna, 28. März in Mittelbach und 31. März in Siegmar abgehalten.

Die Schülerzahl betrug in:

Reichenbrand	393 (174 Knaben 219 Mädchen)	21 min. gegen 1872
Obergrüna	313 (153 " 60 ")	5 plus " "
Niedergrüna	308 (164 " 144 ")	45 min. " "
Siegmar	117 (54 " 63 ")	8 plus " "
Mittelbach	333 (161 " 172 ")	12 min. " "

Statistik

In Reichenbrand wurden 130 Kinder geboren, 4 mehr als 1872, und zwar 66 weibl. und 64 männl. Geschlechts, 112 eheliche und 18 uneheliche Kinder; darunter 8 todtgeborene und 2 Zwillingspaare.

In diesem Jahr erlebte:

- 1 Familie die Geburt ihres 14. Kindes
- 1 Familie die Geburt ihres 12. Kindes
- 3 Familien die Geburt ihres 10. Kindes
- 8 Familien die Geburt ihres 9. Kindes
- 7 Familien die Geburt ihres 8. Kindes

Es wurden 28 Reichenbrander Ehepaare in der hiesigen Kirche getraut. Die Ehemänner hatten folgende Berufe:

- 13 Strumpfwirker
- 4 Strumpfwirker und gleichzeitig Maurer
- 2 Handarbeiter
- 2 Schuhmacher
- 2 Zimmermänner

2 Klempner
1 Arzt
1 Gutsbesitzer
1 Schneider

Es starben 1873 81 Reichenbrander und zwar 50 weiblichen und 31 männlichen Geschlechts.

41 Kinder unter 1 Jahr
19 Kinder bis 10 Jahre
2 Kinder bis 20 Jahre
8 Pers. bis 50 Jahre
6 Pers. bis 70 Jahre
5 Pers. über 70 Jahre

Die häufigsten Todesursachen bei den Kindern waren Krämpfe mit 26 ×, Pocken mit 9 × und Zahnkrämpfe mit 4 ×.

Quellen:

Kirchenbücher 1873

Chronik 1873 von Kantor Wohlfarth

Sächsische Geschichte von R. Kötschke/H. Kretschmar

Gasthöfe in Reichenbrand und Umgebung

Gerhard Liedke

Gasthof Reichenbrand

Die Zinsregister aus den Jahren 1263 und 1291 vom Kloster Chemnitz belegen, daß nicht gleichzeitig, in der Blütezeit der Rabensteiner, Rudolf von Brandt für die Ortschaften Reichenbrand und Grüna alleiniger Lehnherr war. Deshalb blieben praktisch jene Teile auch beim Verkauf an das Kloster 1375 ausgespart. Nach der Rabensteiner Fehde, bis endlich 1408, legten 1422 der Abt des Klosters Johannes und Albrecht von Kriebitzsch vom Rittergut Reichenbrand für »seine Felder und Äcker auf Reichenbrand und Grüna« den Richtersitz nach Grüna. Nach Dr. Schirmer [1] wohnten 1486 12 Rittergutsbauern und 7 Klosterbauern in Reichenbrand. Diese Flächen wurden 1507 an das Rittergut Limbach angegliedert, das Landeslehen war. Wolf von Schönberg kaufte das gesamte Areal 1537. Es war bis 1799 in Familienbesitz. Beide Orte waren in viele Teilflächen aufgegliedert und wechselseitig aufgeteilt. Der Rittersitz für die Klosteranteile beider Orte verblieb anfänglich noch in Rabenstein, wo auch der Frondienst abgeleistet wurde. Die anderen mußten anstatt dieser Arbeit ersatzlich Steuern zahlen. Dies war für die gedeihliche Entwicklung beider Orte recht hinderlich. Es konnte sich kein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln, dafür aber Neid aufbauen. Hemmend wirkte sich, im Gegensatz zu allen Umlandgemeinden, die fehlende Zollfreiheit an der Stadtmauer für Ein- und Ausfuhr aus. So wird berichtet [2], daß der Kirchner von Reichenbrand 1562 glaubte, bei der Einfuhr von Korn nach Chemnitz keinen Zoll mehr zahlen zu müssen. Er wurde aber gepfändet.

Im Jahre 1544 wird Reichenbrand zum erstenmal als Sitz eines Lehngerichts genannt, heute Zwickauer Str. 520. Es ist anzunehmen, daß im Gebäudekomplex eine Schenke integriert war. Bei den Dörfern des Klosterbesitzes war es damals üblich, daß die Schenke im Lehngericht untergebracht war. Der Zeitpunkt einer eigenen Schenke kann nicht genau bestimmt werden. Nach [1] wird das Schenkgut des Lehnrichters 1653 genannt. Die älteste Karte vom Ort, Ausgabe 1792, die aufgrund von Vermessungen im Jahre 1770 entstand, zeigt den Grundriß eines einzelnen Gebäudes vor dem jetzigen Wohnhaus Zwickauer Str. 487. Gegenüber dem Lehngericht, an der Zwickauer Str. 497 und 501, war ein Teich, der vom Mühlgraben der Lehngerichtsmühle gespeist wurde. Daraus ist schlüssig, daß der Gasthof nicht, wie anderswo beschrieben, gegenüber dem Lehngericht gestanden haben kann.

Der eigentliche Gasthof war der Mittelteil des Gebäudes Zwickauer Str. 485 (Abb. 1). Es war ein zweigeschossiger Bau mit kleinem Anbau rechts als Eingang, der im Obergeschoß einen Tanzsaal hatte. Laut [3] wurde er 1804 erbaut. In Schumanns Lexikon von Sachsen von 1822 wird berichtet, daß kein anderer in dieser Gegend ihm gleichgestellt werden könne. Vorher war rechts davon ein Querbau entstanden, die Kutscherstube (Abb. 2), in dem heute die Physiotherapie untergebracht ist. Mit der Selbständigkeit der Gemeinde 1839/40 wurde dem Gasthof der ehemalige Gemeindeganger mit Teich zugesprochen, der entlang des Gemeindeganges, heute Unritzstraße, verlief. Deshalb wurden hinter dem Quergebäude des Gasthofs zwei Scheunen errichtet, um das Heu unterzubringen.



Abb. 1: Gasthof Reichenbrand



Abb. 2: Kutscherstube mit Aufstellung des Motorradclubs Reichenbrand, ca. 1930, Ansicht vom Festplatz

Der Gasthofswirt Meinert versuchte im Juli 1841 die Unterstützung des Gemeinderates beim Amtsgericht in Chemnitz zu erhalten, um alle 14 Tage eine Tanzveranstaltung für junge Leute durchzuführen. Diese wurden von manchen Dorfbewohnern als Verfall der Moral betrachtet und deswegen zeitweilig verboten. Am 22.7.1858 stimmte der Gemeinderat für die Gestattung der Tanzveranstaltungen. In einem 3-seitigen Befürwortungsschreiben wurden Vergleiche mit anderen Gasthöfen und die Nähe der Stadt, die durch den Eisenbahnbau nur noch 1 Stunde betrage, angeführt. Ein weiterer geplanter Anbau an den Gasthof in Richtung der heutigen Kirchstraße kam 1854 wegen Einsprüchen von Anliegern nicht zustande. Erst der Gastwirt Oswald Wendler vergrößerte ab 1889 den Gasthof erheblich, indem er einen großen Saal mit Bühne, die »Flora« (Abb. 3) und eine Konditorei einrichtete, sowie im Außengelände hinter dem Gasthof einen Park und eine Sommerrodelbahn anlegen ließ (Abb. 4). Ihm kam dabei der Straßenbahnbau mit der Endstelle vor dem Gasthof sehr gelegen. So war er für die Chemnitzer ein beliebtes Ausflugslokal geworden.



Abb. 3: Die Flora um 1910



Abb. 4: Die Sommerrodelbahn

Nach dem Besitzerwechsel 1928 wurde der Betrieb des Objektes noch bis 1952 fortgeführt. Danach wurde die Gaststätte geschlossen [4] und der Saal vom Wismut-Kulturensemble als Übungsstätte und vom Fernsehklub als Aufzeichnungsstätte für Theateraufführungen genutzt. Ab 1962 diente der Gasthof als Trainingszentrum des Sportclubs Karl-Marx-Stadt mit den Sektionen Radsport, Boxen und Gewichtheben. Mit der Gründung des Chemnitzer Athletenclubs 1992 wurde der ehemalige Gasthof als Wettkampf- und Trainingsstätte für Gewichtheber genutzt. Unter der Leitung der Bundestrainer Kroll und Grützner konnten die Athleten in den letzten Jahren viele Erfolge verbuchen. Ab dem Jahre 1995 erfolgte der Umbau des Gasthofes zum »Haus des Gastes« mit modernen Trainingsmöglichkeiten für die Athleten. Auch die Reichenbrander freuen sich über den wieder gewonnenen schönen Tanzsaal.

Auf einem riesigen Festplatz, rechts von der ehemaligen Kutscherstube, wurden an der Zwickauer Straße bis zur Schließung des Gasthofes gut frequentierte Volksfeste gefeiert (z.B. Kirmes, Schützenfeste, Turnwettbewerbe und Zirkusauftritte). Später wurde in dessen Mitte von der SDAG Wismut das Wohnhaus Nr. 487 erbaut.

Gasthof Neustadt

Der Ort selbst, der östlich der Autobahn A72 entlang der Zwickauer Straße liegt, entstand erst langsam nach dem Kauf des Rittergutes Höckericht durch C. Thumshirn vom Kloster 1527 [1]. Er bildete die Wohnstätte für dort Beschäftigte, die anfangs nur Saisonkräfte waren. Im Jahre 1820 [5] wurden 40 Häuser gezählt, zu denen ein Gasthof gehörte. Laut Schirmer [1] soll er das Aussehen eines stattlichen Bauernhofes gehabt haben und sein Standort unweit der Zwickauer/Ecke Friedhofstraße gewesen sein [6]. Nach dem Brand von 1892 hat er schließlich die bekannte Gestalt erhalten. Im Jahre 1942 wurde der große Saal mit Nebenräumen zur Unterbringung von russischen Fremdarbeitern beschlagnahmt. Sie versetzten das Bauwerk bis Kriegsende in einen nicht mehr benutzbaren Zustand. Deshalb entschied sich der Besitzer für einen Umbau in ein Theater für das Ensemble des ehemaligen Zentraltheaters Chemnitz. Unter schwierigsten Beschaffungs- und Transportproblemen entstand von 1948 – 1950 ein Theater. Aber das Projekt kam nicht zum Tragen, da in der Zwischenzeit [6] der Kulturpalast der SDAG Wismut entstanden war (heute MDR-Studio, Unritzstraße). Nach Bauanpassung wurden von bekannten Bands aus der engeren und weiteren Umgebung heiße Rhythmen zum Tanz aufgespielt (unter anderem vom Orchester Karl Walther), aber zum Mißfallen der damals Regierenden [6]. Sie reagierten mit Spielverboten einiger Orchester über längere Zeiträume, Verweigerungen von Auftrittsgenehmigungen in dieser Spielstätte und der Direkteinmischung der FDJ. Diese veranstaltete vor oder im Gebäude gleichzeitig Meetings und beschimpfte die Besucher, die modische Kleidung trugen, als Staatsfeinde und beraubten sie teilweise ihrer Kleidung. Mit der Auswahl von Orchestern und deren Repertoire vergraulten sie endlich das Publikum. Nach Schließung diente der Saal ab 1954 als Lager. In den eingelagerten Möbeln bildete sich 1959 ein Brandherd und führte zur völligen Zerstörung des Saals. Das Vordergebäude wurde bis 1993 weiter als Gaststätte genutzt und diente einem Betrieb als Küche mit Speisesaal. Dieser Betrieb annektierte 1987 das gesamte Gebäude. Nach langwieriger Restitution und anschließender Nichteinigung möglicher Investoren mit den Behörden hat es sein heutiges trauriges Aussehen erhalten.

Gasthof Oberrabenstein (»Rabensteiner Gasse«)

Nach Ausführungen von Herrn Jürgen Eichhorn [4] soll in Oberrabenstein bereits 1445 eine Schenke namens »Geßnerschenke« bestanden haben, in der bis 1590 Chemnitzer Bier ausgeschenkt werden mußte. Danach konnte gegen »Naturalabgabe« des Wirtes anderes Bier gezapft werden. Eine Kaufsumme von 1000 Gulden ist von 1614 bekannt und die Schenke wird »unter dem Rabensteiner Wald gelegen« lokalisiert. Hervorgehoben wurden dabei der Garten, günstige Ausstattung der Dienststallung und eine Wohnung in bester Lage. Später, 1795, besaß der »Geßner-Gasthof« auch die Backgerechtigkeit, den Salzausschank und die Genehmigung der Branntweinherstellung. Der Kaufpreis des Objektes belief sich 1812 auf 1700 Taler. Nach Erwerb von F. Dittrich 1878 und folgendem Abriß wurde es 1885 in bekannter Größe wiedereröffnet. Nach des Besitzers Spitznamen [4] »der Löwe« wurde es später »Goldener Löwe« genannt (Abb. 5).

Hans Georg von Carlowitz hatte nach der Übereignung 1619 die seit vor 1375 innerhalb des Rittergutgeländes existierende Brauerei 1628 auf die andere Straßenseite oberhalb der Schloßmühle, heute Oberfrohaer Str. 126, gelegt. Der dahinter liegende



Abb. 5: Goldener Löwe

Hoppberg soll seinen Namen nach dem Hopfenanbau erhalten haben [7]. Noch im 19. Jahrhundert soll der Anbau dort getätigt worden sein. Die Schloßmühle wurde 1812 abgerissen. An ihrer Stelle wurde 1822 ein Malzgebäude errichtet. Es wurde 1945 durch Brandstiftung ehemaliger russischer Fremdarbeiter zerstört [6]. Das ehemalige Brauereigebäude wurde ebenfalls durch einen Brand zerstört und 1814 in der heutigen Form wieder aufgebaut. Durch Kauf der Immobilie durch die Brauerei Bergt im Jahr 1936 konnte die gesamte Braukapazität nach Reichenbrand verlegt werden.

Niederrabensteiner Gasthof »Weißer Adler«

Mit dem Kauf eines Gutes beginnt 1548 in Stein (Niederrabenstein) die Feudalgeschichte mit Jost von Carlowitz. Sein Nachfolger, Georg von Carlowitz, erweiterte 1578 durch Zukauf vier weiterer Güter das Anwesen [8] und erhielt 1590 die niedere Gerichtsbarkeit, 1602 die hohe Gerichtsbarkeit und konnte die Steuern des Dorfes innebehalten. Dessen Nachfolger, Hans Georg von Carlowitz, erwarb auch 1619 die »Rabensteiner Gasse«. Damit war kurzzeitig Rabenstein vereint. Doch seine beiden Söhne teilten 1671 den Ort wieder auf.

Ab 1602 wurde an der heutigen Kieselhausenstraße 1a Bier gebraut. Diese Brauerei lag dem Rittergut gegenüber. Hans Georg von Carlowitz erwarb 1628 für die Schenken in Stein, Rabensteiner Gasse und Schönau die Schankberechtigung. In der Brauerei wurde helles und dunkles Bier gebraut. Mit der Jahreszahl 1753 ist eine Eintragung in den Akten bekannt, daß bei Festlichkeiten die Dorfbewohner aus den Herrschaftskel-

lern ausreichend Bier zum Selbstkostenpreis beziehen konnten, ohne dabei an den Wirt gebunden zu sein. Nach dem Umbau der Brauerei 1866 – 68 produzierte sie noch bis 1920. Vom dortigen Kontingent wurden dann ein Drittel der Brauerei Reichenbrand zugesprochen, während der Rest der Schloßbrauerei zugute kam.

Aus Karten von 1832 und 1858 von Niederrabenstein [9] ist ersichtlich, daß im Ort ein Schenkgut vorhanden war und auf den Flächen heute der »Weiße Adler« (Limbacher Str. 361) steht. Nach [10] wird es als Erbschenke deklariert und das Baujahr 1705 angegeben. Nach Angaben [11] wurde letzteres 1904 durch einen Brand zerstört und 1905 obiges Bauwerk errichtet. Bis 1939 war es eine gutfrequentierte Institution. Nachdem später Aus- und Umsiedler darin [6] untergebracht wurden, hatte ein Großhandelsbetrieb dort sein Lager. Viele bedauern die verfallende Bausubstanz des seit 1990 freigezogenen Gebäudes.

Gasthof Schönau

Wie auf einem Foto von nach 1950 auf Seite 13 der Festschrift »80 Jahre Schönauer Schule« [12] zu sehen ist, sind über dem Eingang des dortigen Gasthofes, Zwickauer Str. 248, zwei Wappen zu erkennen, die drei Tannen sowie zwei Jagdhörner darstellen. G. A. Fischer schließt 1884 daraus, daß schon im 16. Jahrhundert hier ein Objekt bestanden haben muß, in dem sich Jäger gelegentlich gestärkt hätten. In Schönau wird wenig später das Machtgerangel zwischen der Stadt, dem Kloster und den stärker werdenden Feudalherren sichtbar. Peter Büttner wird für seine Verdienste vom Abt Hilarius 1527 mit Schönau belehnt, der zur Säkularisation das Übernommene für 500 Gulden 1539 verkaufte. Gestützt auf seine Macht glaubte er nun, in obiger Schenke ausschenken lassen zu dürfen. Er mußte aber 10 Gulden Strafe wegen fehlender Schankberechtigung zahlen. Mit dem Erwerb des Rittergutes durch Johann Georg von Carlowitz 1623 gelangte bis 1668 Rabensteiner Bier zum Ausschank. Der Übernächste Besitzer Wilhelm von Truppau stellte 1700 den Antrag auf Braugenehmigung, die er 1703 erhielt. Er konnte sogar sein Bier in die Chemnitzer Garnison liefern, zum Leidwesen der Chemnitzer. Ein Trupp Bürger von dort soll kurz darauf ein Handgemenge mit Sachbeschädigungen in und um die Schenke ausgelöst haben. Zu einem Vertrag seines Nachfolgers, des königlichen Kriegsrates von Bretschneider, und den Schönauern kam es 1710, in dem festgeschrieben war, daß die Einheimischen Schönauer Bier zu Chemnitzer Preisen kaufen können.

Die Rittergutsschenke, ein zweigeschossiger Fachwerkbau, die ebenfalls ein zwei Etagen überspannendes Dach mit roten Dachziegeln besaß, aus dem kleine Gaupen herausragten, erhielt 1728 links hinten einen Anbau, in dem die Kegelbahn untergebracht wurde. An der rechten Stirnseite erhielt sie 1827 mit dem Eigner G. Zinn einen Anbau, in dem im 1. Stock ein Tanzsaal eingerichtet wurde. Ab diesem Zeitpunkt nannte sie sich »Zinns Gasthof«. Von den Einheimischen soll der Anbau »Scheunex« genannt worden sein. Nach Befragung vieler älterer Schönauer sollen aber bis 1942 keine rauschenden Bälle stattgefunden haben. Das an der Zwickauer Straße gegenüber der Einmündung Guerickestraße 1866 entstandene Etablissement »Wintergarten«, das leichter mit den Straßenbahnen 1 und 2 und vorher mit der Pferdebahn zu erreichen gewesen wäre, hätte die Besucher abgefangen. Später, nach 1925, wäre der Markt zwischen den weiter westlich gelegenen Vergnügungstätten aufgeteilt gewesen. Ein weiterer Anbau war aus Platzgründen (Teich, Straße, Weg) nicht möglich. Im Tanzsaal wurden 1942 russische Fremdarbeiter untergebracht. Eine Wieder-



Abb. 6: Gasthof Schönau, Sprengung vorbereitet, Abdeckung mit Fichtenbäumchen, 1979

benutzung nach 1945 war aufgrund der schlechten Beschaffenheit der Bausubstanz nicht mehr möglich. Die Gaststätte war bis ca. 1960 geöffnet. Später zog hier eine Bettfedernreinigung ein. Obwohl das Gebäude denkmalgeschützt war, wurde es 1979 weggesprengt (Abb. 6). Im Äußeren ließ sich der ehemalige Komplex mit dem etwas größeren Mittelbacher Gasthof (ohne Ladentrakt) vergleichen.

Mit dem Verkauf des hiesigen Rittergutes durch Baron von Uckermann 1858 wurde auch die Brauerei stillgelegt, der August Schumann noch 1825 einen starken Ausstoß und große Beliebtheit bei den Chemnitzern attestierte [5]. Gemäß der Bauakten vom ehemaligen Rittergut, die 1877 beginnen, wird vom Rittergutsbesitzer Max Fleischinger, der seinen Sitz im Rittergut Höckericht hatte, berichtet, daß er einen alten nicht mehr benötigten Schornstein durch einen neuen ersetzen wollte, um die Umweltbelastung zu reduzieren. Durch ihn sollte eine Brennerei mit 180 Tagen Auslastung pro Jahr betrieben werden. Der Standort dieser Schornsteine lag am Wirtschaftsgebäude und könnte der Ort der ehemaligen Brauerei gewesen sein. Die Angebotslücke, die mit der Schließung obiger Brauerei entstanden war, nutzte 1860 Hans Kupfer [13] und ließ in unmittelbarer Nachbarschaft in der Südwestecke von Altendorf eine Brauerei errichten, die später im Volksmund »Feldschlüsselbrauerei Kappel« genannt wurde.

Gasthof Siegmär

Es kann hierdurch bestätigt werden, daß an der Zwickauer Straße/Ecke Kopernikusstraße der erste Siegmärer Gasthof betrieben wurde. Herr David Lasch [11], der später Besitzer des »Goldenen Löwen« zu Chemnitz wurde, baute an die rechte Seite seines um 1700 [10] erbauten Wohnhauses einen ca. 160 m² großen Anbau. In ihm fand ein Tanzsaal und im Souterrain eine Gaststätte Unterkunft. Dem Erbauer soll es verwehrt gewesen sein, an die Giebelseite, die bis an den Niederrabensteiner Kom-

munikationsweg reichte, weder Fenster noch Türen einzubauen. – Relikte obigen Weges sind heute noch die Straße »Am Wald« und die Einmündung der Klingerstraße in die Oberfrohaer Straße. – Sein Nachfolger, ein Böttchermeister, richtete in der Gaststätte einen Pferdestall und im Tanzsaal ein Lager ein und ließ 1866 an der linken Giebelseite einen Querbau errichten. Aber bereits 1869 baute der Handschuhfabrikant Werner das Gebäude illegal um. Den Tanzsaal und die Werkstatt nutzte er für seine Fabrikation. Die bei der Restitution der Gaststätte aus dem Pferdestall eingebrachte Tür zum Mühlenweg (vorher Niederrabensteiner Kommunikationsweg) löste bei den Anrainern eine Anzeige aus, da sie darin eine Gefahr für sich sahen. Die Behörden antworteten darauf mit einer Geldbuße und einer Tiefenprüfung. Bei einer Ortsbesichtigung stellte man in »Werners Schanklokal« gemäß der Bauordnung von 1863 eine unzulässige Durchfeuchtung des Mauerwerkes und ungesunde Luft fest. Dadurch wurde der Besitzer eines Standbeines beraubt. Die schleppende Bearbeitung der Baubehörde trieb ihn letztlich in den Ruin [11]. So konnte 1874 der Reichenbrander Handschuhfabrikant Friedrich Lohs seine Produktion dorthin verlagern.

Im Jahre 1862 ließ Herr Karl Friedrich Lasch an die Stelle eines Gartengutes an der neu geschaffenen Kreuzung Zwickauer Straße/Oberfrohaer Straße, gegenüber dem Bahnhof, einen 30 Meter langen dreigeschossigen Gasthof errichten, in dem im 1. Stock in der rechten Hälfte ein Tanzsaal untergebracht war (Abb. 7). Dieses Gebäude beherbergte auch viele Fremdenzimmer [6]. Hinter dem Gasthaus errichtete er 1884 eine Turnhalle. Damit wollte er die Turner des Ortes an sein Haus binden. Sein Nachfolger, Herr August Lehrmann, hatte 1887 ein Projekt für ein Konzert- und Ballhaus mit Etablissement erarbeiten lassen, das mit vielen Arkaden geschmückt werden sollte. Dies kam aber nicht zur Ausführung. In der Zeit bis zum 1. Weltkrieg [6] setzten sich die Besucher überwiegend aus ausländischen Arbeitskräften zusammen, die mehrheitlich in der Landwirtschaft tätig waren. Deshalb soll der Gasthof im



Abb. 7: Gasthof Siegmund

Volksmund »Böhmischer Gasthof« genannt worden sein. Am 3.3.1945 wurde er durch feindliche Fliegerbomben [1] zerstört und es fanden dabei 30 Fremdarbeiter den Tod.

Die SDAG Wismut baute 1956/57 an dieser Stelle einen ebenfalls dreigeschossigen Bürokomplex, in dem im Erdgeschoß eine Gaststätte eingerichtet wurde. In den Jahren 1960/61 erlebten die beiden Obergeschosse eine bauliche Veränderung. Das Hotel »Trabant« war geboren. Aus heutiger Sicht war dies aber nur eine Notlösung. Nach 1990 entsprach der vorhandene Komfort nicht mehr den Ansprüchen. Für einen Umbau fanden sich aus ökonomischen Gründen keine Investoren. So wurde es geschlossen. Die ehemalige Gaststätte diente mehrere Jahre als Verkaufsstelle für Billigwaren, bis das Gebäude 1997 abgerissen wurde, um einem Neubau der Sparkasse Platz zu machen.

Gasthof Stelzendorf

Eine alte Postkarte (Abb. 8) zeigt den ersten Stelzendorfer Gasthof an der Neukirchner Str. 6. Er bildet mit den beiden Nebengebäuden einen nach Südosten geöffneten Dreiseithof und war ein weiß getünchter Fachwerkbau. Im Jahre 1908 wurde er ein Raub der Flammen. Ein 13-jähriger Kuhhirte [6] soll in der Zeit der Kartoffelernte mit einer brennenden Kerze in der Scheune der Verursacher dieses Schadens gewesen sein. Der ehemalige Besitzer wurde dadurch in den Ruin getrieben. Zum Gasthof gehörten damals noch 18 ha Grundbesitz [6]. Am Ende dieser Besitzungen, an der Stelzendorfer Str. 281, erbaute in eigener Regie 1912 der Siegmarder Baumeister Otto Gläser das heutige Gebäude des zweiten Stelzendorfer Gasthofes. Erster Besitzer wurde Emil Uhlmann, der ihn dann auch verpachtete. Das ehemalige Gut wurde im gleichen Jahr von der gleichen Firma wieder aufgebaut. Der ehemalige Besitzer wurde nun Pächter. Im einstigen Stallgebäude ist heute die Stelzendorfer freiwillige Feuerwehr untergebracht. Der zweite Gasthof mit seiner Kegelbahn wurde schnell zum kulturellen Zentrum des Ortes sowie zum Ausflugsziel für Auswärtige. Im Zeitraum 1943 – 1945 wurden auch hier russische Fremdarbeiter, die auch wie die in



Abb. 8: Gasthof Stelzendorf, Oktober 1911 abgebrannt

den anderen Gasthöfen Untergebrachten in der Rüstungsindustrie arbeiten mußten, einquartiert. Im Gegensatz zu anderen nahm der Gasthof aber in dieser Zeit keinen wesentlichen Schaden. Er konnte bald wieder betrieben werden, jedoch wurden ehemalige Dimensionen nicht wieder erreicht. Ausnahmen bildeten die übervollen Faschingsbälle mit Besuchern aus der ganzen Stadt.

Die Übernahme der Bewirtung des gesamten Hauses vom Konsum 1959 zeigte eine immer größer werdende Interessenlosigkeit der dort eingesetzten Arbeitskräfte (mit Ausnahmen). Die Küche, mit den alten Kräften besetzt, lieferte nach wie vor schmackhafte Speisen. Der Besitzer, Herr Jänig, erhielt in dieser Zeit durch Eigenleistung die Bausubstanz. Es machte nur wenige Einheimische betroffen, als der Gasthof ab 1990 als Verkaufsfläche für Sportartikel genutzt wurde.

Das von Dr. Schirmer [1] erwähnte Lehngericht konnte bei den Recherchen zu diesem Bericht in den Stelzendorfer Gutsweg 6 lokalisiert werden. Ob es eine Schankberechtigung hatte, ist nicht bekannt.

Neukirchner Gasthof

Neben Mittelbach hatte auch Neukirchen seit 1331 die Schankberechtigung. Nach Aussage des dortigen Gemeindeamtes soll der älteste bekannte Standort für eine Schenke an der Chemnitzer Straße/Ecke Hauptstraße/Gümmelweg gewesen sein. Aus Unterlagen [10] ist ersichtlich, daß das Gasthaus »Goldener Stern« 1716 entstanden ist. Nach Bürgerbefragung soll es 1965 abgerissen worden sein. An seiner Stelle ist 1996 ein modernes Geschäftshaus entstanden.

Gasthof in Kappel

Im Jahre 1874 beschloß der Gemeinderat des explosionsartig wachsenden Ortes den Bau eines zentralen unabhängigen Versammlungsortes [3]. Es entstand dadurch das »Volkshaus« oder auch »Colosseum« als Treffpunkt des sozialdemokratischen Spektrums der Stadt und Umgebung. Aus dieser Formulierung kann zwar geschlußfolgert werden, daß noch ein Wirtshaus vorhanden gewesen sein muß. Aber die Tabelle 10 obiger Arbeit zeigt bei den ausgeübten Tätigkeiten der Jahre 1865 und 1870 keinen Nachweis dieser Berufsgruppe. Erst 1880 werden 2 Personen als Restauranteur und 1 Kellner geführt. Zur DDR-Zeit war die Tanzgaststätte als Fritz-Heckert-Klubhaus bekannt.

Gasthof Mittelbach

Mittelbach könnte die älteste Schenke besessen haben, da dem Ort 1331 ausdrücklich der Ausschank genehmigt wurde. Den aus Siedlern und Händlern bestehenden Durchgangsverkehr nennt [14] als Ursache für die Erteilung der Schankberechtigung von Chemnitzer Bier. Das Lehngericht [15] war der Ort der Schenke (Hofer Str. 39). Ein Brand von 1821 vernichtete das Gebäude. Im Jahre 1829 wurde auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine Schenke errichtet. Der »Eckerts Gasthaus« genannte Gasthof entstand 1892 (Abb. 9). Es war ein Zentrum des Ortes, das auch von vielen Einwohnern des Umlandes besucht wurde. Der 2. Weltkrieg hinterließ auch hier eine tiefe Zäsur. Die Erbin [16] des nächsten Erwerbers, ab 1936 Eigenerin, konnte die Pracht des Gebäudes in der folgenden Kriegs- und Nachkriegszeit nicht erhalten.

Auch fand sie keine Arbeitskräfte, die sie bei der Bewirtschaftung unterstützten. Deshalb übergab sie der Konsumgenossenschaft Anfang der sechziger Jahre die Bewirtschaftung, die diese bis 1990 wahrnahm. In dieser Zeit, wie üblich, wechselten teilweise mehrfach jährlich die Pächter. Es konnte keine Kontinuität erzielt werden. Ab 1964 war der Gasthof der Gemeinde Mittelbach übertragen worden. Der Tanzsaal, in dem gelegentlich Veranstaltungen der Gemeinde, des Sportvereins oder der LPG durchgeführt wurden, wurde von der Gemeinde bewirtschaftet. Aus baupolizeilichen Gründen wurde er ab 1984 gesperrt. Die Gaststätte schloß 1992 ihre Pforten und die im Haus noch befindliche Fleischerei 1993. Seitdem steht das denkmalgeschützte Gebäude leer und bleibt vom pulsierendem Leben des Ortes unberührt.



Abb. 9: Eckerts Gasthaus in Mittelbach

Gasthof Grüna

Der Standort für den 1442 beschriebenen Richtersitz für beide Gemeindeteile von Reichenbrand und Grüna ist der jetzt genannte Folklorehof. Laut Grünaer Angaben erfolgte die erste urkundliche Erwähnung 1530 und gilt einem Gehöft, das auch als Schenke zu Grüna auf reichsritterlichem Lehnsteil des Ortes bezeichnet wird. Ein Vertrag [17] zwischen der Stadt Chemnitz und dem Rittergutsbesitzer von Schönberg aus Limbach von 1560 ermöglichte den Grünaern ein Ausschneiden von Fremdbier in der Zeit von Ostern bis Michaelis (29. Sept.) jeden Jahres in der Schönbergischen Schenke zu Grüna. Der Schankbetrieb wurde bis 1812 hier aufrechterhalten und später in ein amtseigenes Lehngut an die Chemnitzer Straße gelegt. Es entstand dadurch der Gasthof Grüna, der spiegelbildlich zusammengefügt in seiner Größe und Form dem Gasthof Schönau (1979) glich, aber kein rotes Dach trug. Nach dem Brand entstand 1906 Fleischers Gasthof. Er wurde mit dem Hotel Claus das kulturel-

le Zentrum der Ortschaft. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude 4 Jahre lang durch die sowjetische Besatzungsmacht als Kaserne genutzt, ehe es bis 1990 Kulturhaus der SDAG Wismut wurde. In dieser Zeit erlebte das Gebäude einen großen Umbau. Nachdem es mehrere Jahre leer stand, wird es heute „Kulturhaus in Grüna“ genannt. Nach [18] entstand ebenfalls auf der Seite des Rittergutsanteils aus einem Gartengut der obere Gasthof (Chemnitzer Str. 178). In ihm sollen nur selten Bälle abgehalten worden sein. Um die Jahrhundertwende, bis zur Erbauung eines eigenen Kinos, erlebte der Saal die Beifallsstürme der Grünaer, die von den dort gezeigten kinematographischen Meisterwerken ausgelöst wurden. Als Treffpunkt der Linken stand das Gebäude gelegentlich unter Polizeischutz. In Schumanns Lexikon [5] ist auch eine Schenke erwähnt, heute Chemnitzer Str. 38, die in ihrer Ausstattung alles andere überböte. Später hieß diese Gaststätte „Jägerschloßchen“.

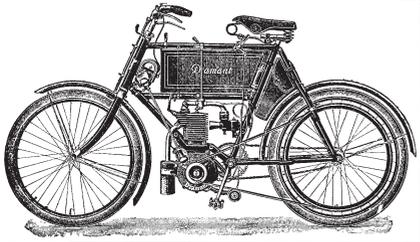
Quellen

- [1] Dr. Schirmer: Geschichte von Siegmars-Schönau bis 1950
- [2] Klemm, Chr. G.: Tagebuch, Reichenbrand 1772 – 1842, Schloßbergmuseum Chemnitz
- [3] Fromme, J.: Die historische und sozialökonomische Entwicklung der Gemeinde Kappel, Diplomarbeit der KMU Leipzig, Fakultät für Geschichte, 1982
- [4] Eichhorn, J.: Historische Gaststätten und Ausflugslokale im Chemnitzer Kalender 1996
- [5] Schumann, A.: Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon, Zwickau 1814 – 1833
- [6] Identische Darstellungen auskunftsfähiger Bürger zu speziellen Themen, 1997
- [7] Dr. Steinbrück: Geschichte der Herrschaft Rabenstein, Reichenbrand 1920
- [8] Dr. Uhlmann, W.: Rabenstein, Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 66. Jahrbuch, Neue Folge V, Chemnitz 1996
- [9] Mitteilung des Vereins für Geschichte, Bd. IX und XXI
- [10] Kühn, W.: Die Dörfer des Klosters Chemnitz und Umgebung 1650 – 1850, Manuskript des regionalen Hobbyheimatforschers, ehemaligen Pfarrers von Mittelbach, im Gemeindearchiv Grüna
- [11] Spezielle Angaben für einzelne Objekte durch die Untere Denkmalschutzbehörde Chemnitz, Annaberger Str. 93
- [12] Pilz, C.: 80 Jahre Schönauer Schule, Festschrift, Chemnitz 1994
- [13] Bock, D.: Altendorf, Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 66. Jahrbuch, Neue Folge V, Chemnitz 1996
- [14] Richter, A. D.: »Historische Nachrichten von denen Denkwürdigkeiten....«, Chemnitz«, Annaberg, 1734
- [15] Hirsemann, J.: Chronik der Gemeinde Mittelbach, Herdecke (Ruhr) 1993
- [16] Gemeindeakte der Gemeinde Mittelbach
- [17] Vertrag der Stadt Chemnitz mit derer von Schönberg zu Limpach, 1560, Urkundenbuch der Stadt Chemnitz, Cap. II, Sekt. 1c, Nr. 18
- [18] Gemeindeakte der Gemeinde Grüna

Motorräder aus Reichenbrand

Dr. Günter Bretschneider

Die Gründung des Deutschen Reiches nach Ende des Deutsch-Französischen Krieges 1871, die Entwicklung vorher unbekannter Bedürfnisse größerer Verbraucherschichten und die technischen Fortschritte bei Energieerzeugungs- und Verarbeitungsmaschinen waren günstige Voraussetzungen zur Entstehung bedeutender Industrieunternehmen, die sich besonders in Chemnitz und Umgebung konzentrierten. So gründete der Mechaniker Friedrich Nevoigt 1884 eine Fabrik zur Herstellung von Wirk- und Strickmaschinen und Platinen für Jacquardmaschinen. Auch die Herstellung von Schreibfedern gehörte zu seinem Programm. Das gewachsene Bedürfnis nach individueller Mobilität veranlaßte viele Betriebe des Maschinenbaus, zunächst die Produktion von Fahrrädern aufzunehmen, nachdem die Hochräder durch die Erfindung des Kurbel- und Kettentriebs abgelöst wurden. So begann auch in Reichenbrand 1896 die Produktion von Fahrrädern, die sich im Alltag und Sport einen guten Namen machten. Folgerichtig entwickelte Nevoigt auf dieser Grundlage ein »Motorzweirad Diamant«, welches er 1903 auf den Markt brachte. Es gehörte in bezug auf Qualität und Preis bald zu den führenden Erzeugnissen dieser Zeit und so vervierfachte sich der Umsatz zwischen 1905 und 1910.



Diamant
Motorzweiräder und Fahrräder.
Beste deutsche Marke.

Ausführliche Beschreibung des Motorrades sowie Fahrradkatalog stehen auf Wunsch gerne gratis und franko zu Diensten; es liegt im Interesse jedes Fahrers, dieselben von uns zu verlangen.

Diamant-Fahrradwerke, Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz

Diamant-Motorzweirad von 1904

Das »Motorzweirad« von 1904 hatte einen Einzylinder-Viertaktmotor von 320 cm³ Hubraum. Mit 2,5 PS und 60 kg Gewicht erreichte es eine Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h. Bereits 1906 entwickelte Diamant als einer der ersten Motorradhersteller einen speziellen Motorradrahmen, der dann auch den Einbau von stärkeren Zweizylinder-V-Motoren zuließ. Auf die Fertigung eigener Motoren verzichtete man, zur Anwendung kamen Zulieferungen der Firmen Bark und Zedel.

Die Ausweitung der unternehmerischen Aktivitäten erforderte 1906 die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, um das zum Wachstum erforderliche Kapital zu erhalten. So entstanden 1906 die Diamantwerke Gebrüder Nevoigt AG mit einem Stammkapital von 500 000 RM. Hauptaktionär Georg Günther war zugleich an den Prestowerken und an den Elitemotorenwerken AG Brand-Erbisdorf beteiligt, welche den gesamten Maschinenpark zur Herstellung von Automobilen von der Firma Emile Lüders KG Berlin-Weißensee erwarben und 1913 in Brand-Erbisdorf mit der Produktion von Kraftfahrzeugen mit der Markenbezeichnung »Elite« begann. Auch Jörgen Skafte Rasmussen, ein aufstrebender Unternehmer aus Zschopau (später DKW),

gehörte zu den Aktionären. In den Jahren des ersten Weltkrieges wuchsen beide Betriebe in Reichenbrand und Brand-Erbisdorf, so daß z. B. 1916 eine Dividende von 25 % ausgezahlt werden konnte. Die veränderte Lage nach dem ersten Weltkrieg erforderte eine Konzentration des Unternehmens.

Der neugeschaffene Konzern mit Sitz in Brand-Erbisdorf nannte sich Elite-Werk AG und der Betrieb Diamant stand als »Abteilung Diamant-Werk Siegmar der Elite-Werke AG« im Handelsregister. Reichenbrand und damit der Standort Diamant-Werke war durch Gebietsreform bereits 1922 nach Siegmar eingemeindet worden. In der Inflationszeit 1921 bis 1923 expandierte der Konzern kräftig. Bedeutende Ingenieure wie Lesage, Zimmermann und Brügl waren in der Entwicklung tätig. In Siegmar wurde 1921 ein kurzlebige Leichtmotorrad mit Einzylinder-Zweitaktmotor hergestellt.

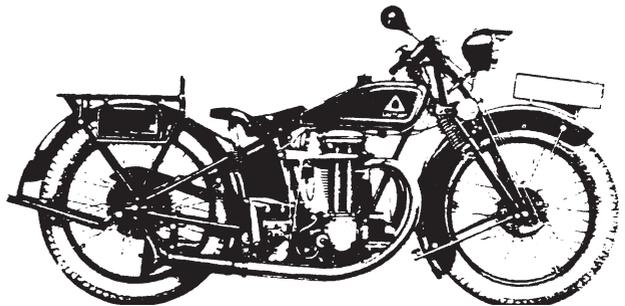
In den »Goldenen Zwanzigern« von 1924 bis 1928 entwickelte sich die Fertigung von Personenkraftwagen nicht wie erwünscht. Die Hinwendung zu Luxuswagen (»Elite – Die große deutsche Sonderklasse«) beschränkte den Absatz. Demzufolge richtete sich die Entwicklung verstärkt auf Motorräder, welche die Position des Betriebsteiles Siegmar wieder stärkte, das sich 1927 in der Umfirmierung in »Elite-Diamant-Werke Brand-Erbisdorf« (die Marke Diamant fand sich nun im Namen wieder) ausdrückte. Der bekannte Ingenieur Gnädig entwickelte hochwertige Touren- und Sportmodelle mit 350 und 500 cm³ Hubraum, alle mit Einbaumotoren der Firma Kühne Dresden.

Das Programm umfaßte das Tourenmodell mit seitengesteuertem Einzylinder-Viertaktmotor mit 500 cm³ und 15 PS sowie die interessanten Sportmodelle mit obengesteuerten Motoren mit 350 cm³ (17 PS) und 500 cm³ (22 PS, ab 1929 24 PS).

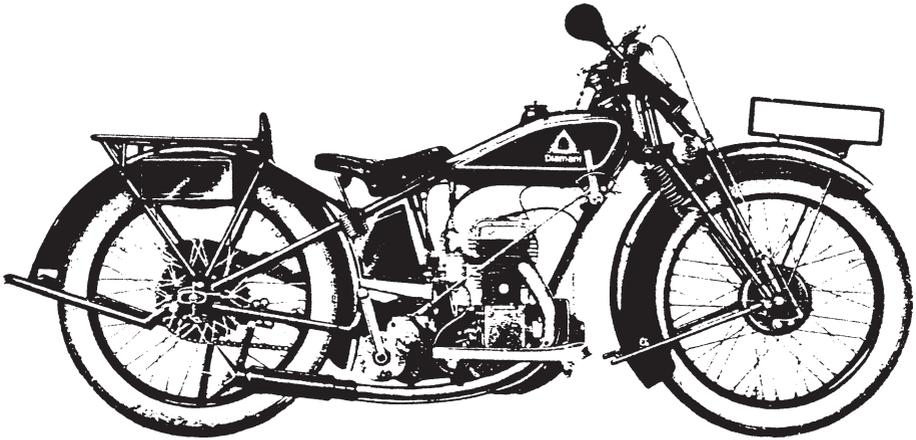
Diese Fahrzeuge hatten Druckschmierung, Trockenkupplung und ein Sturmey-Archer-Dreiganggetriebe. Mit sehr gutem Rohrrahmen mit nach Druidsystem gefertigter Vordergabel hatte die Maschine auch eine der Leistung entsprechende Strassenlage. Das war auch erforderlich, denn die Sportmodelle liefen als 350er 120 km/h, als 500er über 135 km/h.



DIAMANT



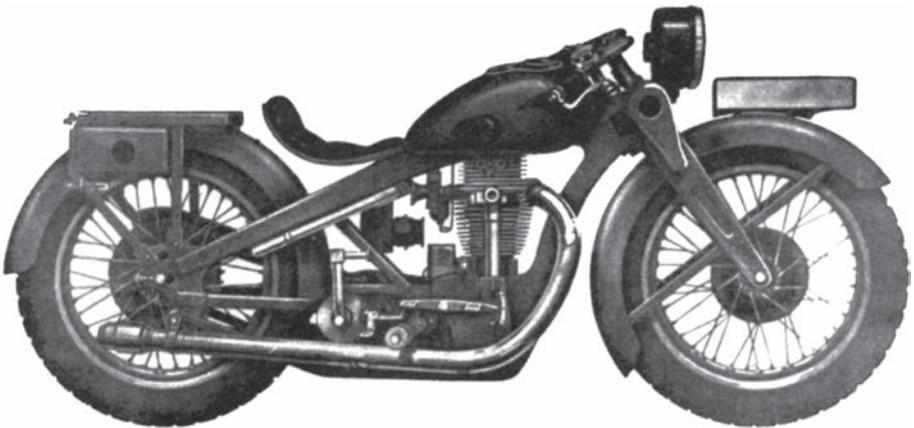
Das 350 cm³-Diamant-Sportmodell mit obengesteuertem Kühne-Motor und zwei Auspuffrohren



Das 500 cm³-Diamant-Tourenmodell

Jährlich wurden etwa 500 Motorräder in Siegmarsburg hergestellt. Das reichte nicht aus, um den rückläufigen Automobilumsatz zu kompensieren. Das Unternehmen geriet in eine Krise, die Aktionäre verkauften die rapide fallenden Aktien, der Konzern fiel auseinander. Plötzlich hatte die Adam Opel AG die Aktienmehrheit bei Elite-Diamant, konnte aber den Niedergang nicht aufhalten. Im August 1929 stellt der Hauptaktionär Opel die Automobilfertigung ein und verlagert die Motorradproduktion nach Rüsselsheim. Am 27. November 1929 wurde das Vergleichsverfahren für Elite-Diamant begonnen.

Die Wirtschaftskrise begann, 3500 Arbeitskräfte an beiden Standorten wurden arbeitslos, Elite-Diamant rettete sich mit großen Schwierigkeiten durch die nie aufgegebenen Produktionsprofile Strickmaschinen und Fahrräder.



Das 500 cm³-Opel-Motorrad von 1929 (Lizenz Neumann-Neander)

In den Wirren der Opelzeit wurden in Siegmars auch kurzzeitig die berühmten Opel-Motorräder des Konstrukteurs Ernst Neumann-Neander hergestellt. Neumann-Neander teilte das tragische Schicksal vieler guter Ingenieure, die geniale Ideen zu unpassenden Zeiten verwirklichen wollten und letztlich berühmt, aber erfolglos waren. Eingebaut wurde ein 500 cm³-Einzylinder-Viertaktmotor des in den 30er Jahren erfolgreichen Motorenbauers Küchen mit 24 PS.

Besonders interessant war ein aus Stahl gepreßter kadmierter Einheitsrahmen für Motoren bis 1000 cm³ und 40 PS mit einer gepreßten Vordergabel mit kurzen senkrechten Blattfedern. Der elegant am Tank befestigte Sattel hatte ein luftgefedertes Kissen!

Die Produktion dieses Modells wurde jedoch nach Rüsselsheim verlagert – das Aus für starke Motorräder war für Elite-Diamant in Siegmars gekommen.

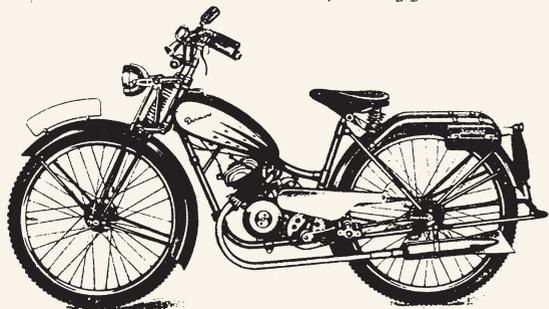
Opel nutzte diese Entscheidung auch nichts mehr, General Motors übernahm die Aktienmajorität und auch die Motorräder der Marke »Opel« waren am Ende.

Elite-Diamant ging schwer geschädigt, aber überlebensfähig aus der Krise hervor. Die Herstellung schwerer Motorräder wurde nicht wieder aufgenommen, aber der neuentstandene Markt an führerscheinfreien Leichtmotorrädern in den 30er Jahren veranlaßte dann doch den Einstieg in die 3. Phase des Motorradbaus in Siegmars. Dieses Programm Leichtmotorräder mit 98 cm³ Sachs- und später auch 120 cm³ Ilo-Motoren wurden in Damen- und Herrenaussführung hergestellt, eine ungewöhnliche, aber konsequente Schlußfolgerung aus der Fahrradproduktion. Besonderheiten und technische Daten dieses Programmes zeigt das folgende Bild, zugleich ein schönes Beispiel zeitgenössischer Werbung aus dem Jahre 1938.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Produktion dieser Linie nicht wieder aufgenommen. Elite-Diamant blieb bei den Erzeugnissen, mit dem es im Jahre 1884 begann: Strickmaschinen und Fahrräder.

Sie müssen es prüfen - - -

das „Kraftrad für jedermann“: Es ist tatsächlich ein vollwertiges Kraftrad, das mehr leistet, als Sie ihm zutrauen werden. Seine Strafenlage ist überraschend gut, die stark gefederte Motorradgabel fängt auch harte Stöße ab, weich sitzen Sie im niedrigen Gummisattel, leicht beherrschen Sie den bequemen Lenker u. der stärksten Beanspruchung gewachsen ist der schnittige Stahlrohrrahmen.



Damenrad *Diamant 37*

Die gediegene Ausstattung -

und das bestechend schöne Aussehen zeugen für beste *Diamant*-Werkarbeit, die Gewähr bietet für unbedingte Zuverlässigkeit. Und dann: Es ist steuer- und führerscheinfrei, äußerst bescheiden in Wartung und Betriebskosten (ca. 2½ Liter Gemisch auf 100 km), und für jeden erschwinglich ist sein Anschaffungspreis. Prüfen Sie gründlich!

Auch Sie wählen dann:

Diamant

AUSFÜHRUNG:

Rahmen: Aus hochwertigem, nahtlos gezogenem Stahlrohr, schwarz emailliert.

Gabel: Stahlrohr-Federgabel eigen. Konstruktion.

Laufräder: Tiefbettfelgen 26 x 2", Drahtreifen 26 x 2,25".

Lenker: Bequemer Sportlenker mit Gummigriffen, Hebel-Gasregulierung. Auf Wunsch Tourenlenk.

Tank: Geschmackvoller, schwarz emaill. Tank mit chromfarbig Strahlen; ca. 7,5 l, m. Tankschallung.

Motor: 98 ccm Fichtel & Sachs-Einzylinder-Zweilaktmotor mit abnehmbarem Leichtmetall-Zylinderkopf, 2¼ PS.

Getriebe: An den Motor angeblockt, 2 Gänge, Leerlauf; leicht nachstellb. Zweischeiben-Kupplung.

Bremsen: Hinterrad: Verstärkte Torpedonabe mit ausgezeichneter Bremswirkung. Vorderrad: Von Hand zu betätigende, nachstellbare Innenbackenbremse.

Sattel: Im Sitz sehr weicher Gummisattel.

Gepäckträger: Außerst stabil, eigen. Konstruktion.

Ständer: Zweckmäßig, unbedingt standsicher.

Beleuchtung: 15 Watt, Abblend- Scheinwerfer, Standlicht durch Stabbatterie.

Sonstiges: Gemisch-Verbrauch ca. 2,5 l auf 100 km Gewicht des Rades ca. 50 kg. Tragfähigkeit ca. 100 kg.

Ausstattungsänderungen vorbehalten!

Auf Wunsch und gegen Aufpreis auch mit Drehgasgriffen, Tachometer, elektrischer Hupe.

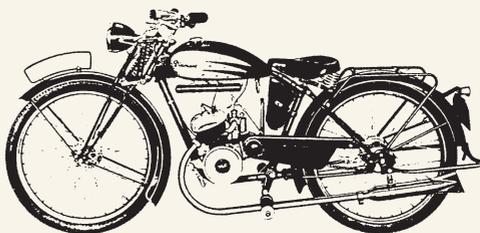
Mod. 36 HERRENRAD 98 ccm Sachsmotor RM 325.-

Mod. 36K HERRENRAD 98 ccm Sachsmotor (Kidsstarter) RM 350.-

Mod. 37 DAMENRAD 98 ccm Sachsmotor RM 338.-

Mod. 36K JHERRENRAD 120 ccm Jle-motor (Kidsst.) RM 380.-

alles aussch. Aufpreis für 15 W-Licht



Herrenrad *Diamant 36 KJ (120 ccm)*

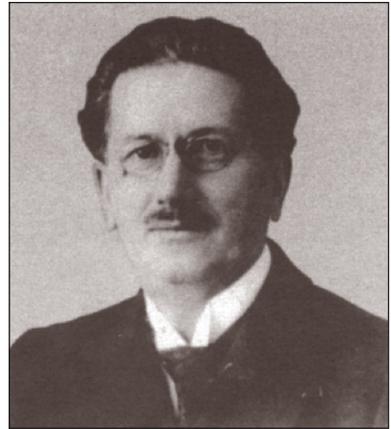
ELITE-DIAMANTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT,
SIEGMAR-SCHONAU I.

Reichenbrander Persönlichkeiten

Rudolf Loos

Die Heimatfreunde haben es sich zur Aufgabe gemacht, beginnend mit diesem Heft 2 und künftig Reichenbrander Persönlichkeiten vorzustellen. Wir beginnen heute mit unserem Heimatdichter und Komponisten Theodor Nestler und legen hierzu den Nekrolog des damaligen Journalisten und gefürchteten Kritikers Friedrich Härtig zugrunde, den er zum Tode Nestlers in der Sächsischen Sängerbundes-Zeitung Nr. 14 vom 28.7.1932 veröffentlichte.

Wir zitieren: Theo Nestler wurde am 14. April 1868 in Reichenbrand geboren als Sohn des Handschuhfaktors Moritz Nestler. Frühzeitig bekundete er seine Vorliebe für Musik, saß er doch schon als Sechsjähriger an der Orgel seiner Heimatkirche. Sein Wunsch, Lehrer zu werden, konnte eines Sprachfehlers halber nicht in Erfüllung gehen.



Theodor Nestler

So widmete sich Theo Nestler dem Kaufmannsberuf. Trotzdem kam die Musik nicht ins Hintertreffen.

Seinen Vater, der den Männergesangverein Reichenbrand seit 1868 mit großem Erfolg dirigierte, unterstützte der Sohn seit Ende der achtziger Jahre. Von 1900 ab galt er als Liedermeister obgenannten Vereins. Er führte seine Sängerschar im Sinne seines Vaters weiter von Erfolg zu Erfolg und war dem Männergesangverein Reichenbrand, dem Nestlerschen Doppelquartett und dem Bäckergesangverein Saxonia bis zum Lebensende ein nimmermüder, begeisterter und begeisternder Führer.

Beim Versuch, einen Überblick über das kompositorische Schaffen Nestlers zu gewinnen, ist festzuhalten, daß sie alle einfach und von Herzen kommend gemeint sind und auch so verstanden werden müssen.

Für alle Lebenslagen fand der Tondichter herrliche Weisen. Ganz besonders die Heimat wurde von ihm besungen. Warum sprechen gerade diese Lieder so an? Weil Nestler außer den Weisen meist auch die Texte selbst schuf. »Heimat, ich denke dein!«, »Heimwärts!«, »Gruß an die Heimat«, »Lob der Heimat«, »Sängers Heimatgruß« u.s.w. Welch reiche Fülle an solchen Weisen! Von dem innigsten dieser Lieder wissen wir, daß ihm der Gedanke zu dem Gedicht auf der Höhe des Rabensteiner Waldes kam: – »Meine Heimat« – »Dort, wo im Tale das Kirchlein steht« – Die große Heimatliebe des Dichters fand zu den Worten die rechte Melodie. Nestlers übergroßes Herz, sein starkes Innenleben wußten kaum, wohin mit der Freud, wenn der Frühling ins Land zog. Das herrliche »Zieh' mit mir in den Lenz hinein« ist in das Deutsche Bundesliederbuch aufgenommen worden, ein Zeichen dafür, daß es zu den besten Liedern unseres Volkes gerechnet wird.

Um das Jahr 1905 mußte sich Nestler einer schweren Halsoperation unterziehen; er hatte längere Zeit die Sprache verloren. Die große Freude über seine Genesung im

Frühling darauf tut er uns kund in den Worten: »Wieder darf den Lenz ich schauen«, zu denen er eine innige Weise fand.

Von den übrigen Liedern Nestlers könnte man noch viele nennen, Liebeslieder, Herbst- und Winterlieder, Waldesweisen u.s.w. Der Uneingeweihte wird über diese Vielseitigkeit staunen. Dabei ist diese Übersicht durchaus nicht vollständig. Nicht nur im Erzgebirge, auch am Rhein und Neckar ertönen diese Melodien. Auch auf Programmen des Deutschen Männergesangverein zu Brooklyn (Nordamerika) finden sich Nestlersche Lieder.

Kurz sei auch noch der zahlreichen Sängersprüche gedacht, die gern bei geselligen Anlässen erklangen, z.B. »Mag kommen, was da kommen mag« – »Harmonie führt uns zusammen« u.v.a.

Eines Abends kamen Spaziergänger an einer Anschlagssäule vorbei und beobachteten, wie jemand etwas auf das bunte Papier schrieb. Unserem Theo war gerade ein neuer Spruch eingefallen. Schnell notierte er ihn dort auf eine leere Stelle. Am Abend war Singstunde, ehe alle Sänger versammelt waren, bekamen die Pünktlichsten schnell die von der Plakatsäule abgerissenen Papierstücke als Notenblätter in die Hand – und schon stieg der neue Spruch.

Sonntag, den 3. Juli 1932 schloß Theo Nestler seine Augen für immer. Mit ihm ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die nicht nur hier im Erzgebirge, sondern weit über die Grenzen Sachsens bekannt ist. Zur Beisetzungsfier fanden sich außer einer großen Trauergemeinde von Siegmars und Chemnitz Sängerverbänden aus dem ganzen Sachsenlande ein. Über 20 Fahnen und die Standarte des Erzgebirgischen Sängerbundes senkten sich am Grabe des Verstorbenen. Nun ruht dieser große Förderer des volkstümlichen Männergesanges in seiner Heimat Erde. (Ende des Zitates)

Die letzte Ruhestätte Theo Nestlers befindet sich unweit der Westseite der Friedhofshalle Reichenbrand. Im Jahre 1953 konnte die Chorgemeinschaft Reichenbrand die Voraussetzung schaffen, daß die Grabstätte als Denkmal der Nachwelt erhalten bleibt. Die dafür notwendigen finanziellen Mittel wurden durch eine behördlich genehmigte Sammelaktion erbracht.

Im Februar 1957 wurde – ebenfalls auf Antrag der Chorgemeinschaft Reichenbrand – die auf der Ostseite des Friedhofes langführende Straße in »Nestlerstraße« benannt.

Am 30.6.1957 lud die Chorgemeinschaft Reichenbrand die namhaftesten Männerchöre der Stadt Chemnitz und Umgebung für 17 Uhr zu einer gemeinsamen Gedenkfeier auf dem Friedhof anlässlich des 25. Todestages des Komponisten ein. Anschließend fand ein bemerkenswerter großer Kommers mit Massenchören für Männer und Einzelvorträgen teilnehmender Chöre statt. Ort: Gasthof Reichenbrand, damals Klubhaus Volkskunstensemble der IG Wismut.

Elf Jahre später bewies die Chorgemeinschaft erneut, daß Theo Nestler nicht vergessen war. Sie lud die Männerchöre erneut zu einer Feierstunde, diesmal anlässlich des 100. Geburtstag auf den Friedhof ein. Ein gemeinsamer Frühschoppen im kleinen Saal des Klubhauses »8. Mai« schloß sich an.

Nun wird dies wohl die letzte Gedenkfeier dieser Art gewesen sein. Bereits zum 50. Todestag 1982 reichte die Kapazität dazu nicht mehr aus. Inzwischen ist die Sangestätigkeit leider wie vielerorts auch in Reichenbrand völlig erloschen. Das allerdings liegt nicht im Sinne Theo Nestlers.

Die niedererzgebirgische Mundart – die Sprache unserer Ahnen

Gerhard Liedke

Die Besiedlung unserer Gegend, von Klaus Petzold [1] beschrieben, bewirkte eine Sprachsynthese von mehreren deutschsprachigen Volksstämmen. Da sich die Siedler in Gruppen von unterschiedlicher Größe niederließen, bildeten sich verschiedene Sprachgruppen heraus. Nach Herbert Köhler [2] sollen sich in unserer Gegend dadurch die obersächsische und die niedererzgebirgische Mundart gebildet haben. Die Grenze zwischen beiden Gebieten soll demnach auf der Linie von Zwickau nach Freiberg liegen, aber die Städte sollen ausgespart geblieben sein. Von den Philologen wurde ihnen der Status von Dialekten verwehrt.

In einem Essay von Prof. Dr. Franz ist im zugrundeliegenden Artikel [2] abgedruckt: »Von der Würde und Schönheit der deutschen Sprache«. Beim Sächsischen gleiche die Sprache einem alten ausgetretenen Schuh und es sei, als ob man sie (die Sachen) nicht recht ernst nehmen könne.

Gleichgültig wie sie gewertet wird bzw. wurde, glaube ich, daß sie als Form der zwischenmenschlichen Beziehung Wärme, Heimat und Geborgenheit ausstrahlt, auch wenn den Zuhörer gelegentlich ein leichtes Lächeln befällt. In einer immer mehr auseinanderdividierenden Gesellschaft sind obengenannte Eigenschaften zunehmend gefragt und lassen sich für den Alltag nutzbar machen.

Die Besinnung auf unsere Wurzeln und unsere Entwicklung bewog mich, den folgenden Beitrag in dieses Heft aufzunehmen.

Die Ausdrucksweise der Sachsen allgemein ist ihrem Charisma geschuldet. Die Formen möchte ich wie folgt untergliedern:

- Vokalwechsel
- Konsonantenwechsel
- starke Stimmlosigkeit der Konsonanten b, d, g
- flüchtige Aussprache
- Verkürzung der Suffixe
- mentale Neigung zur Verniedlichung
- eigene grammatikalische Besonderheiten
- eigener Wortschatz

Dabei können alle diese Besonderheiten gleichzeitig auftreten. Mit den bekannten Wortspiel möchte ich beginnen: *De Hosen häßen Husen, de Hasen nenn mer Hosen.* (Die Hosen heißen *Husen*, die Hasen nennen wir *Hosen*).

Brot wird zu *Brud* und damit sprachlich doppeldeutig, Not zu *Nud* und Leiter zu *Lädde*, das nicht zu verwechseln ist mit Leder, das zu *Lader* wird.

De Leide sahn en grußen Ma, statt: Die Leute sahen einen großen Mann.

Aus Kugel wird *Kuchel* und aus Vogel entsteht *Vuchel*. Der Teppich heißt *Täppsch* und wird auch doppelsinnig mit der Bedeutung für »unbeholten«.

Sunnchens frie um neine herd mer ufn Dudenstä de Dlockn von Grina mit ihrn Dlang, heißt: Sonntags früh um neun hört man auf dem Totenstein die Glocken von Grina mit ihrem Klang.

De Schächer hodden glene Flanzen an ihrn Schaggen, lautet: Die Jäger hatten kleine Pflanzen an ihren Jacken.

Aus Zapfen entstehen *Zabben* und aus Hopfen wird *Hobben*, auch ein Synonym für »hüpfen«. Die Diminution schafft seltene Wortbildungen wie z.B. das Brötchen als *Brodel* und den Topf bezeichnet man als *Dibbel*. Eine weitere Besonderheit ist die Verwendung des Vergleichspartikels »wie« bei der Verwendung des Komparativs.

Dieser Baam is heher wie der annre. (Dieser Baum ist höher »wie« der andere). Ich springe über den Bach, wird: *Ich spring über de (die) Bach*.

Durch den Kampf der Schule gegen diese Sprechweise und das Aufkommen der Medien, die die Universalität ihrer Beiträge anstrebten, wurden diese Mundarten verdrängt. Die Industrialisierung, die neue »Zugereiste« brachte, und die Bevölkerungsdurchmischung im und nach dem 2. Weltkrieg bewirkte, daß heute kaum noch die niedererzgebirgische Mundart gesprochen wird.

Bei der Aussprache ist zu bemerken, daß kein klares a gesprochen wurde, sondern ein Laut zwischen a und o. Ferner war kein ü zu hören; dies verwandelte sich in ein i, wie Brihe, Kimmel usw.

Hier nun ein paar Wörter, die ich aus meiner Kindheit noch kenne, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben:

<i>in der änsten Stunne</i>	um 1 Uhr herum
<i>babbeln</i>	lange über unwichtige Dinge sprechen
<i>Backs</i> , der	Pfannengebackenes aus Kartoffeln
<i>Ärdäppelbacks</i> , der	Pfannengebackenes aus gekochten Kartoffeln
<i>griener Backs</i>	Pfannengebackenes aus rohen Kartoffeln
<i>barbsch</i>	barfuß
<i>Bemme</i> , die	Schnitte
<i>Bebemme</i> , die	geröstet Schnitte
<i>bäneln</i>	mit kuzen, schellen Schritten gehen
<i>Borstwisch</i> , der	Handfeger
<i>breebeln</i>	murmeln
<i>draaschen</i>	heftig regnen
<i>dreeschen</i>	treiben, drängen, hasten
<i>e Eckel assen</i>	Belag ohne Brot essen
<i>fatzen</i>	rennen, laufen, flitzen
<i>fauken</i>	am Körper heftig scharren, kratzen
<i>gägsch</i>	schrill (<i>se hot ne gägsche Schtimme</i>) fahler Teint (<i>er hot e gägsches Aussahn</i>)
<i>geschen</i>	jagen, hetzen, scheuchen
<i>glauch</i>	halbfeucht
<i>gugg e mol</i>	schau einmal
<i>Hacksch</i> , der	Schweineigel, zotender Mensch
<i>hah</i>	ja
<i>Hitsche</i> , die	Fußbank
<i>Hormsel</i> , die	Kopfnuß
<i>ietzsch</i>	fuchtig, wütend, eklig

<i>ze Kure giehn</i>	mit einem Vorhaben umgehen
<i>nich maff un nich muff</i>	
<i>san</i>	kein Wort äußern
<i>Malwel, der</i>	Straßenstaub (von Mehl)
<i>mährich</i>	langsam sein, oder zu lange referiere
<i>meschant</i>	böse
<i>meschugge</i>	geistig verwirrt
<i>bis Michelditt</i>	lange, bis ins Unendliche
<i>näh</i>	nein (im Gegensatz zum sächs. <i>nee</i>)
<i>Niesel, das</i>	Halblitermaß
<i>nieseln</i>	leicht regnen
<i>Nischel, der</i>	Kopf
<i>riesch</i>	halbroh
<i>Strubber, der</i>	Schrubber
<i>Summs machn</i>	Umstände machen
<i>urschen</i>	vergeuden, verschwenderisch umgehen
<i>zifzen</i>	bei Schmerzen gefährlich tun

Der sächsischen Mentalität entsprechend wurden auch in unserer Gegend die Menschen oft mit Spitznamen belegt, die ihren Eigentümlichkeiten oder Berufen entsprachen, z.B. :

<i>l-mann</i>	ein schwächtiger Mann
<i>Hängnaus</i>	eine aufdringliche, nicht abweisbare Person
<i>Röhrnbuhr</i>	ein Hersteller hölzener Röhren (Bohrer)

Quellen:

- [1] Petzold, Klaus: Monasterium Kempnicense, St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig, 1982
- [2] Köhler, Herbert: Die niedererzgebirgische Mundart, in: Chronik des Frohnbachtals, Niederfrohna, 1993
- [3] Duden, Band 4, Grammatik S. 21-58, Dudenverlag, 1984

Die nachfolgende Erzählung wurde von Herbert Köhler (1906 – 1982 in niedererzgebirgischer Mundart geschrieben. Sie ist dem Heft »Do gibt's doch nischt zu lachen!« des Heimatvereins Niederfrohna e. V. entnommen.

Wir danken diesem Verein für die Erlaubnis des Abdruckes.

Seiferts Oskar – Keenig dr Marktschreier

Vorn un nooch'n arschten Walkkrieg war e Garmert (Jahrmart) uhne Seiferts Oskarn überhaupt kä Garmert.

Wenn mir Kinner unsern Finfer oder Neigroschen in darkschen Hunig (türkischen Honig) oder off dr Reitschule ümgesetzt hatten – un dos dauert märschtens ni lange – do macht mer hin ze Seiferts Oskarn seiner Bude.

Oskar war von Aussahn e hübscher Mann. Er sog aus wie was Rachts, wenn er a märschtens kämm Rock anhatt und bluß in Husen, Weste und Hemmarmeln in seiner Bude trot. Dodrzu hatt'r enn schwarzen Eiersieder (runder, harter Hut) off, dan er ins Genicke Schub, wenn ne seine Ausschreierei in Schwäiß in die Starne trieb. Mer konnt seine Bläkerei übern ganzen Garmert wag hiern. Es kom awer a vür, daß'r bluß noch giepsen (japsen) konnte, so härschern (heißer) hatt er sich manchmol geschrien. Awer die Gusche hielt er drwagan ni, sinst wäh je sei Geschäft ni gang.

Seiferts Oskar kom aus Leipzch, dos härt mer schon seiner Sproche an. Un dos gob ne arsch die richtge Rietze (Reiz). Hanneln tot er mit allen Tud und Teifel: Taschenmassern, Haarnodeln, Barschten, Gobeln, Löffeln, Kämm. Säfe, Spiegeln, Holsketten, Armbännern, Husentragern, Schaarn, Kaffeeseibn, Broschen, Reißzacken und mit olln, wos mer braucht oder a ni.

Dan Battel konnt mer natierlich absogut in dan vieln annern Buden kriegen, awer Seiferts Oskarn seine darbe Gusche zug de Leite an wie dr darksche Hunig die Bien.

Dodrbei ging Oskar – wie gesat – nicht arnt (nicht etwa) manierlich mit seiner Kundschaft üm, sondern darb un grob wie e Sautreiber. Awer kä Mensch nohm ne dos übel. In Gegentäl, si wollten's su hamm. E manierlicher Oskar wär abn kä Seiferts Oskar gewasen und hätte nich siche Geschäfte gemacht. Der Haffen (Haupen) Leite, dar de immer üm seine Bude rümstand, muß sich ollerhand anhiern, wenn sie bluß dotroten, die Guschen offsparrten un nicht kaafften. Wall sie ne awer olle kannten, toten se ne zen

Schur bis off'n letzten Drücker warten. Natierlich wußten sie a, daß er enne Sache, die er arsch for enne Mark ausbut, schließlich salwer bis off enn oder zwee Neigroschen rongerhanneln tot.

Seiferts Oskar sei »Kundendienst« sog su aus:

»Nu, was gommt denn jetzt mal drann, ihr guten Leite? Jetzt gomm Eßläffeln dran, Eßläffeln, wie se der Gaiser und der Geenig uff'n Dische hamm. Nicht schlechter, awar och geen Dreck besser.

Meine Dam un Herrn! Jetzt gomm die gaiserlich-geeniglichen Eßläffel zum Vergauf!

– Du Langer dort mit deine Porzellanstielloogen kannst deine Gusche mal en Oogenblick zumachen, ich gann nähmlich von hier oben deutlich sähn, was de in dein

Magen hast! Also, meine Herrschaften, gaiserlich-geenigliche Eßlöffel, fast ziemlich beinahe echt versilwert un ooch noch in brima Babier eingewickelt, das mich bals mähr gost wie de Löffel sälwer.

Wenn ihr mit de Löffel fräßt, müßt ihr erscht das brima Babier abmachen, das gännt ihr nämlich dringend für andere Zwegge verwenden.

Also, diese gaiserlich-geeniglichen Löffeln gäbn eiern wässrigen Gartoffelbrei ärscht die richge Würze. Was solln denn nun die Löffeln gosten? Ich sähs schon, am liebsten solln sie eich garnischt gosten. Awer bei mir gosten sie bloß een Daler das ganze Dutzend. Da staunt ihr Brieder, was? und denkt, for das Gäld muß se der Oskar ja gemaust hamm. Mir gommt's bal sälwer so vor. Nu, das bassiert in der feinsten Familje ma, daß eener Löffeln klaut. Also, ein Dutzend färschtliche Löffeln für zwee Mark fuffzsch. Wer will sie hamm? Geener? Geener gooft? Nun, da behalt'ch äbn meine Löffeln und ihr freßt weiter mit de Footen. Muß das awer eene Wätschaft bei eich drheeme sein, wenn ihr alles mit die Footen freßt.

Also, zwe Mark das Dutzend gaiserlich-geenigliche Dafelsilwerlöffeln mit Babier, freßt se nei! – Geener da, der se will? Nu, ich säh's, ihr wollt mich barduh ins Armhaus bring – fuffzn Groschen das Dutzend. Immer noch geener? Ihr denkt wohl, ich maus mei Gelumpe bloß un schlepp's in eier drauriges Guhnest, daß ihr nich mehr mit die Footen ze fressen braucht? Mei letztes Wort: zwälf Groschen das Dutzend gaiserlich-geenigliche Eßlöffeln – un wenn ich an dän Geschäft zugrund geh!«

Nu war'ch suweit. Von olln Seiten wur gekaaft. Von dar Anstrennung sog Oskar krabsrut in Gesichte aus. Kaum hatt dr letzte Käfer seine Löffeln, ging's wider off neies, dosmol mit Husenträgern. Wie e Ringkämpfer sein Expander zug Oskar arscht e paarmol die Husenträger ausenanner und ließ se widder zammschnippeln.

»Nun, was gommt denn jetzt mal dran?« bläkt'r wider los. »Was drangommt? So e dämliche Frage. Das sieht ja jeder Brummochse mit'n Glasooge, daß das Hosenträger sin, hochqualifizierte, hochmoderne, hochelegante brima Hosenträger und gene Oelsardin!

Meine Dam, meine Herrn! Goofen si Hosenträger! Die Zeiten gomm nich wieder, wo mer ohne Hosenträger durch die Gegend looft wie Adam mit sein mickrigen Feigenblatt in Baradiese. Ohne Hosenträger gibts gene Gultur. Un wenn de Gawalier zu seiner lieben Braut geht, da bindet er sich geen Bindfaden mähr um seine Sonntagsnachmittagsdreihweggehosen, weil der Bindfaden nämlich reißen gann, un dann steht er mit seine Blum off eenmal im Hemde da. Meine Hosenträger reißen nicht, da gann sich een Ochse dran uffhäng, wenn er's Läben digge hatt. Oder mächt ihr vielleicht eier Läbn lang als Ochse rumloofen? Der feine Mann unterscheidet sich von een Ochse hauptsächlich, daß er Hosenträger von Seiferts Oskar anhatt.« »Was solln denn die Hosenträger gostn? Ich will diese brima Hosenträger garnicht bezahlt hamm, bloß die Ungosten. Also, das Baar brima Hosenträger, wo sich jeder Ochse dran uffhäng gann, das gost bei mir gene zwee Mark fuffzsch, gene zwee Mark, ooch gene fuffzen Neigroschen, das gost eene lächerliche Mark. Hier habt ihr se!«

»Eene ganze Mark das Baar brima Hosenträger! Wer will, meine Herrschaften! Geener? Immer noch geener? Nu, da schlacht eich een Nagel ins Kreize und hängt eire Hosen dran uff. Ich nähm meine Hosenträger wieder mit. Awer halt! Eh ich se

mit große Ungosten wieder einback – mei letztes Wort: fimfundsiebbsch Fennje – un wenn'ch eiertwägen ne Gongursch anmelden muß. Was sagt ihr nu, ihr staubigen Brieder?« Un dodrbei gob er sein Eiersieder en Schubs nach vorne, doß er ne off dr Nosen saß.

Su gings'n ganzen Garmert dorch, und Seiferts Oskar sei Trödel ging wag wie de warm Sammeln. Un dar war ni deirer un ni billger, ni besser un ni schlachter wie dar in annern Buden.

Ollemol wenn mei Voter mit argend enn Spittel vom Garmert hämkom, tot meine Motter schimpfen. »Loß nor, Motter«, sat do mei Voter immer droff, »dos is dr Spoß wart. Mr hamm doch sinst nischt ze lachen.«

Die Zwickauer Straße – einst und jetzt

Hans Uhlmann

Die Zwickauer Straße ist der bedeutendste Verkehrsweg durch den Stadtteil Reichenbrand. Sie ist keine alte Fernstraße. Sie wurde nach der Besiedlung des Mittelsächsischen Raumes als spätere Reichsstraße, auch Frankenstraße genannt, angelegt. Ursprünglich gab es nur Saumpfade durch das Erzgebirge außer der alten Salzstraße von Halle über Altenburg und Chemnitz nach Prag. Die ältesten Straßen unseres Gebietes verliefen anders. Sie sind zum Teil nur noch als unbedeutende Wege erhalten. Sie waren Höhenstraßen, die nur dann in die oftmals versumpften Täler hinabstiegen, wenn diese nicht zu umgehen waren, um Flüsse oder Bäche zu queren. Der ursprüngliche Fahrweg entstand bei der planmäßigen Besiedlung unseres Gebietes bis etwa 1250. Er verband den Raum Glauchau durch das Tal der Lungwitz mit Chemnitz, über die neuen Siedlungen und kleinen Herrensitze. Da bei der Besiedlung die Gehöfte nach dem Gelände und den vorhandenen Wasserläufen angelegt wurden, verlief der Verbindungsweg nicht geradlinig. An dem Standort der noch vorhandenen ältesten Häuser ist abzulesen, daß der Weg immer wieder abgetragen und aufgefüllt worden ist.

Der Wald reichte noch vor wenig mehr als einem Jahrhundert bis an die nördlichen Ortsgrenzen von Siegmar und Reichenbrand. Die Bachtäler waren noch bedeckt von einem nassen Auwald aus Linden und Eichen mit vielen kleinen Tümpeln, so z. B. von der Pelzmühle bis zum Rittergut Schönau. Viele kleine Quellbäche und Rinnsale sowie Bäche überquerten die Straße auf ihrem Weg. Anfänglich wurden diese mit Baumstämmen und Knüppeln überbrückt, später durch gemauerte Durchlässe und kleine Brücken. Diese wurden auch bei Tiefbauarbeiten zur Grunderneuerung der Zwickauer Straße im Jahre 1983 an wechselnden Stellen in ca. 2 m Tiefe sichtbar.

Teilweise waren Knüppeldämme vorhanden. Das war besonders anschaulich zwischen der Eisenbahnüberführung und dem Kino Capitol zu sehen. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg kann man von einer Straße sprechen. Sie soll aber schon um 1450 so breit gewesen sein, daß 3 Fuhrwerke nebeneinander fahren konnten. Der Grund, wenn eine Spur unbefahrbar war, wurde eine neue daneben angelegt.

Es gab zu dieser Zeit ja auch noch viel mehr Wald und Wiesen als Felder im Besitz der Bauern. Erst 1818 wurde die Straße chaussiert und später mit einer Makadamdecke versehen. Wie Bilder zeigen, war sie auch zur Zeit des Baus der Straßenbahnlinie noch nicht gepflastert. Nur das Schienenbett hatte große Steine. Das Pflaster kam vor dem 1. Weltkrieg. 1983 erfolgte ein grundhafter Neubau und durchgehende Asphaltierung. Seit 1898 fuhr die Straßenbahn eingleisig ab Schönau bis zur Kirche Reichenbrand. Später wurde die Strecke verkürzt und eine Wendeschleife gebaut. Heute verkehrt auf dieser Strecke ein Bus.

Der vorgesehene Weiterbau der Straßenbahn von Schönau bis zur Ortsgrenze Grüna auf einer neuen Trasse wurde bereits von der Stadt Siegmar–Schönau 1939 geplant, um die Zwickauer Straße zu entlasten. Zur Entlastung erfolgte außerdem der Neubau der Neefestraße bis Ortsgrenze Grüna.

Der Zustand des Verkehrsweges war früher oft sehr schlecht. So mußten 1812 Pioniere der französischen Armee die Straße von Reichenbrand bis Kappel mit Knüppeln instandsetzen, damit die Soldaten der »Großen Armee« sie mühelos passieren konnten.

Wenn auch bis zur Zusammenlegung von Reichenbrand mit Siegmar im Jahre 1922 Reichenbrand früher erst auf der rechten Seite bei der Hausnummer 462 und auf der linken Seite bei Nr. 441 begann, ist doch die Kreuzung der Straße mit der Straße von Limbach nach Neukirchen (heute Oberfrohnauer-Jagdschänkenstraße) als Ausgangspunkt dieser wichtigen Verkehrsader anzusehen.

Sie war schon früher ein wichtiger Verkehrsknoten, gekennzeichnet durch eine große Schmiede (heute steht dort die Apotheke), das Eckhaus der Fleischerei Leichsenring (1940 abgebrochen), den Gasthof Siegmar (1945 durch Bomben zerstört), sowie die Drogerie und Kolonialwarenhandlung von Baums (heute Küchenstudio).

Früher befand sich im Hause Leichsenring eine Staatliche Chaussee-Geld-Einnahmestelle und angrenzend der Lagerplatz des Staatsstraßenmeisters. Eine Schrankenanlage sperrte die Straße.

Im Bereich Reichenbrand hatte die Straße früher auf der linken Seite noch keinen Fußweg. Sie war durch einen Straßengraben begrenzt. Ab Kirche fehlte dieser auf beiden Seiten. Dieser Zustand trifft auch heute noch zu. Erst 1939 wurde auf dem ersten Abschnitt im Zuge einer Straßenverbreiterung der Fußweg gebaut. Sie war immer voller Leben und ist es auch heute noch. Hier befanden sich die wichtigsten Geschäfte, Einrichtungen und Gaststätten. Viele ortsbekannte Personen gingen hier ihrer Tätigkeit nach. Zum Beispiel Kino-Koppe, älteren Mitbürgern aus der Stummfilmzeit als Kinoerklärer bekannt; gegenüber Konditorei und Cafe von Theodor Striegler, Bäckermeister Paul Fischer an der Ecke Anton-Erhard-Straße, der mit heute über 90 Jahren manchmal noch eine Kugel schiebt; Brauereibesitzer Oswald Bergt und sein Sohn Max, mit der heute wieder neu erstandenen Gaststätte, Wächter Bauer und Klaus E., Fuhrunternehmer und Kohlenhändler; Korbmacher Willy Silbermann an der Ecke Nestlerstraße; dazu der Gemüsehändler Sieber, auch genannt »der liebe Gott« (warum?), der mit seinem Ruf und der großen Glocke die Leute auf die Straße lockte.

Mit einem Fuhrwerk versorgte auch Milchhändler Dörfeld seine Kunden. Stadtbekannt waren auch die Lebensmittelhändler Lieberwirth und Menge und der Schmiedmeister Enge.



Blick von der Eisenbahnbrücke auf die Zwickauer Straße und das Wohnhaus mit dem Zwiebelturm. Die linke Seite der Straße war damals noch nicht bebaut, ca. 1912.



Brauerei Bergt im neuen Gewand. Beliebte Einkehrstätte in Reichenbrand, 1996



Konditorei und Café Engert/Hösel vor dem Umbau, 1995
jetzt Sanitätshaus Flemig

Die Gaststätte »Wartburg« und die Engert Fanny, Konditorei und Café, das Dreimäderlhaus, hatten ihre Gäste.

Um die Kirche herum wurde das Leben geprägt vom Reichenbrander Gasthof und der Konditorei. Besonders zur Kirmeszeit reichte oft der Platz nicht und der Zimmerplatz von Weiß Rudolf wurde zusätzlich mit Fahrgeschäften belegt. Oesterreich Willy, Kolonialwarenhändler, und sein Nachbar Lasch, Haushaltwaren und Spielzeug, waren bekannte Originale. Der Bäcker Martin und sein Nachbar Dannemann, Lebensmittelladen und Gaststätte »Jägers Ruh«, prägten die Gegend nach der Kirche. Danach kam der Bierverleger und Limonadenproduzent Hugo Anger. Mit »Schönherr's Gaststätte«, auch »Radehacke« genannt, sind wir schon fast an der Ortsgrenze zu Mittelbach gelangt.



Haus Dannemann, links die Restauration »Jägers Ruh« und rechts der Lebensmittelladen

Neben vielen bäuerlichen Betrieben wurde das Leben auf der Zwickauer Straße auch von vielen kleinen Textilbetrieben in Seitengebäuden und Hinterhäusern geprägt. An größeren Betrieben existierten nur die Landwirtschaftliche Maschinenhalle in der Zwickauer Straße 429, Wäschemangelfabrik Herrschuh in Nr. 445, Trikotagenfabrik Rudolf Lasch neben Brauerei Bergt und die Färberei Brautlacht (das Gebäude diente von 1844 bis 1876 als Schule). Früher befanden sich hier in der Nr. 441 die Verbandsberufsschule und in der Nr. 473 die Reichenbrander Post.

Durch die beigefügten Bilder wird bestimmt so manche Erinnerung geweckt werden.

Die letzten Tage des 2. Weltkrieges in Reichenbrand

Peter Jacobi und Eberhard Hübsch

April 1945. Deutschland liegt in Trümmern, die Amerikaner stehen an der Elbe, die Rote Armee rückt auf Berlin vor. Ein riesiger Flüchtlingsstrom wälzt sich von Osten nach Westen; Menschen, die ihre Heimat verloren haben und nun ins Ungewisse ziehen.

Die nationalsozialistische Propaganda spricht unbekümmert weiter von dem Einsatz der Wunderwaffen und dem Endsieg.

Doch die Menschen dachten anders. Sie wollten überleben.

Am 13.4.1945 erreichten amerikanische Truppen den Stadtrand von Siegmar-Schönau. Von der Reichsautobahn Chemnitz – Erfurt, der heutigen A 4, beschossen Sherman-Panzer der 4. US-Panzerdivision den Ort Rabenstein.

Am Vormittag des 14. April, einem Sonnabend, besetzten Soldaten des 318. Infanterieregimentes der 80. US-Infanterie-Division Wüstenbrand und richteten in der Leister-Villa an der Chemnitzer Straße ihre erste Kommandantur ein.

Die inzwischen nördlich des Grünaer Oberen Bahnhofes in Stellung gegangenen amerikanischen 15,5 cm Feldhaubitzen M 1 nahmen den Beschuß von Chemnitz auf. Er forderte die ersten 6 Todesopfer unter der Zivilbevölkerung in der Innenstadt.

Um der Stadt Siegmar-Schönau dieses Schicksal zu ersparen, verhandelten der Journalist Otto Schmerbach und der Fleischermeister Erich Gatzsche am Sonntag, den 15.4.1945, in Wüstenbrand mit amerikanischen Offizieren über die kampflose Übergabe von Siegmar-Schönau. Die Amerikaner forderten, daß zum Zeichen der Übergabe weiße Fahnen gezeigt wurden, ansonsten würde das Feuer eröffnet.

Von Resten der noch im Gebiet von Rabenstein und Siegmar befindlichen Einheiten der SS-Division »Frunsborg« wurden die weißen Fahnen wieder beseitigt. Dabei erschlugen SS-Angehörige den ehemaligen Arbeitersportler Karl Hertel aus der Limbacher Straße 2, der heutigen Oberfrohaer Straße.

Am gleichen Sonntag erfolgte der weitere Vormarsch der Kampfgruppe B der 4. US-Panzer-Division entlang der Autobahn in Richtung Dresden und die Einnahme der Brücken über die Chemnitz bei Draisdorf.

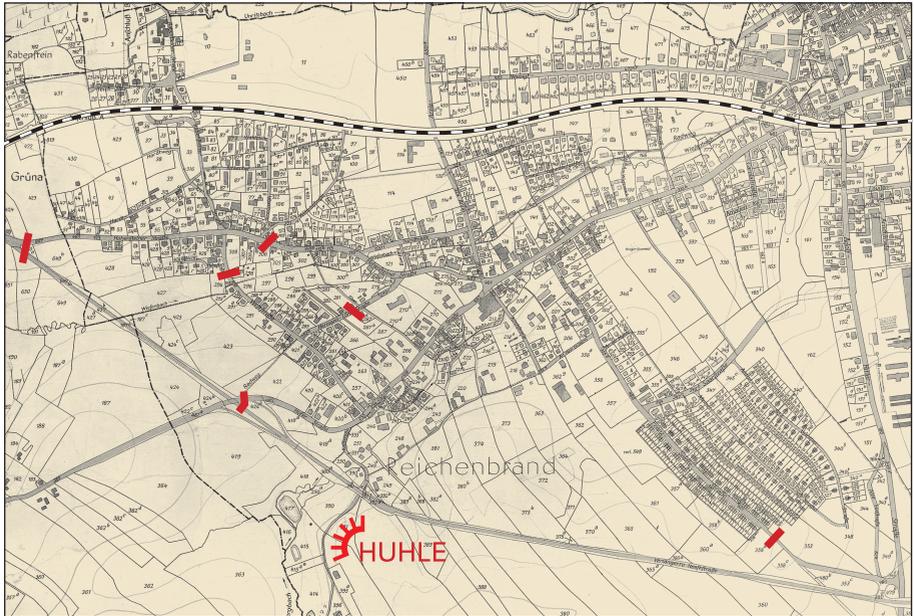
Die SS-Einheiten zogen sich in Richtung Wilsdruff zurück, nicht ohne zu versuchen, die Autobahnbrücken über die Chemnitz, die Striegis und die Freiburger Mulde in die Luft zu jagen.

Die aus Ersatz- und Ausbildungseinheiten gebildete Division »Groß-Chemnitz« übernahm unter dem Kommando des Kampfkommandanten der Stadt, Generalmajor Döpping, das Vorfeld und die Außenbezirke von Chemnitz. Sie wurden verstärkt durch Volkssturmeinheiten und HJ-Gruppen.

Entgegen dem Befehl des Führerhauptquartiers vom 13.4.1945 wurde Chemnitz nicht zur Festung erklärt.

Größere Kampfhandlungen, wie im Wehrmachtsbericht vom 16.4.1945 gemeldet, fanden im Westteil von Chemnitz nicht statt. Von den angeblich abgeschossenen 32 amerikanischen Panzern war keiner zu finden.

Am Montag, den 16. April 1945, besetzten die amerikanischen Infanteristen vom 318. Regiment die Gemeinde Rabenstein und richteten in der Limbacher Straße 18b ihren Stab ein. In Reichenbrand wurden die Ausfall- und Verbindungsstraßen mit Straßensperren gesichert und von amerikanischen Soldaten kontrolliert und bewacht.



Straßensperren in Reichenbrand und die Verteidigungsstelle »Huhle«

Für die Zivilbevölkerung herrschte Ausgangssperre, die nur von täglich 2 mal 2 Stunden Ausgehzeit zum Einkaufen unterbrochen wurde. Es galt das Verbot des Überschreitens der Ortsgrenze.

Nachdem am Mittwoch, den 18. April, die 3. US-Armee ihre Verbände neu gegliedert hatte, begann das XX. Korps unter Generalmajor Walton H. Walker entlang der Autobahn Chemnitz-Plauen, der heutigen A 72, einzudrehen und nach Süden vorzugehen.

Den bisherigen Abschnitt dieses Korps übernahmen die Truppen des VIII. US-Korps unter Generalmajor Troy H. Middleton. Zu diesem Verband gehörte auch das 385. Infanterieregiment der 76. US-Division, das von diesem Zeitpunkt an die Trennlinie entlang der heutigen A 4 besetzte und einen Übergang an der Autoahnbrücke in Siegmarschönau am Stadtgut Höckericht einrichtete.

Der Kampfkommandant von Chemnitz berichtete in diesen Tagen an das Oberkommando des Heeres, daß sich die Chemnitzer Zivilbevölkerung teilweise kriegsfeindlich verhalte und daß von Frauen Panzersperren wieder entfernt worden seien.

In den folgenden Tagen verstärkte sich der Artilleriebeschuß auf Chemnitz. Aus über 70 Rohren wurde das Feuer der amerikanischen Geschütze vom Hauptbeobachtungspunkt auf dem Galgenberg zwischen Rabenstein und Röhrsdorf auf die Stadt gelenkt.

166 Tote waren bis Kriegsende durch diese Feuerüberfälle außer den Zerstörungen an Wohngebäuden, Fabrikanlagen und Versorgungseinrichtungen zu beklagen.

Am Abend des 25. April fiel der von amerikanischer Artilleriefeuer schwer gezeichnete Bismarckturm auf der Bornauer Höhe einem SS-Sprengkommando zum Opfer.

Erst am 6. Mai 1945 erklärte Generalmajor Döpping Chemnitz zur offenen Stadt.

Am darauffolgenden Dienstag, den 8. Mai 1945, um 7.55 Uhr, hatte der First-Lieutenant Douglas Mandeville von der Kompanie E des 385. Infanterie-Regimentes erste Kontakte mit Soldaten der Roten Armee auf der Autobahn bei Glösa.

Am Mittwoch, den 9. Mai 1945, erfuhren die Chemnitzler dann über den Drahtfunk und eine Zeitung, daß ihre Stadt »mit dem heutigen Tag von der russischen Wehrmacht besetzt ist«.

Reichenbrand und Siegmars indes bleiben bis zum 20. Juni 1945 unter amerikanischer Besetzung. Der bisherige Bürgermeister Jacob blieb auch nach dem 8. Mai in Siegmars im Amt und Harold H. Herrell, Oberleutnant im 1. Bataillon des 385. US-Infanterie-Regimentes, fungierte als Militärkommandant für Siegmars und Reichenbrand.

Diese Fakten belegen, daß in der Stadt Siegmars-Schönau bis zum 16. 4. 1945 keine eindeutige politische Situation herrschte. Bis zur vollständigen Besetzung durch die Amerikaner wechselten sich mehr oder weniger gewaltsam amerikanische Truppen mit deutschen Verbänden über die Herrschaft der Stadt ab. Je nach dem Erscheinen der jeweiligen bewaffneten Kräfte mußte sich die Zivilbevölkerung einstellen.

An Hand von Augenzeugenberichten sollen diese letzten Kriegstage in Reichenbrand und Siegmars-Schönau noch einmal geschildert werden.

Die Menschen sahen das Ende des Krieges, fühlten die Schuld, fürchteten die Rache und Vergeltung durch die Sieger, aber hatten auch Angst vor den noch herrschenden braunen Machthabern. Dennoch gab es tapfere Männer und Frauen, die sich mutig gegen die noch geltenden NS-Gesetze auflehnten und den Führerbefehl, »daß bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone die Heimat verteidigt wird«, ignorierten. So ist es diesen Menschen zu verdanken, daß unsere Heimat nicht noch in den letzten Kriegstagen in Schutt und Asche versank.

Frau Johanna Nagler, die Tochter des Fleischermeisters Erich Gatzsche aus Siegmars, berichtete darüber:

»Ich kann mich erinnern und weiß aus Gesprächen mit meinem Vater, daß sich im Rathaus-Kaffee Mitte April die Herren Otto Schmerbach, mein Vater, Kurt Falke, Malermeister aus Siegmars, Kurt Reichel, Landwirt aus Reichenbrand und der Besitzer des Rathaus-Kaffees, Herr Nobbe, versammelten und die kampflöse Übergabe der Stadt Siegmars-Schönau besprachen. Diese Herren forderten dann vom Bürgermeister von Siegmars-Schönau, Herrn Jacob, eine offizielle Vollmacht. Der Bürgermeister gewährte diese und mein Vater und Herr Schmerbach fanden sich bereit, mit dem Fahrrad den amerikanischen Truppen entgegenzufahren. Die Verhandlungen fanden in Wüstenbrand statt. Ich sehe meinen Vater noch heute, wie er mit der weißen Fahne in der Hand zurückkam. Diese Fahrt war nicht ungefährlich.

Am gleichen Tag oder auch erst am nächsten Tag (hier gibt es bei mir eine Gedächtnislücke) wurde mein Vater von Herrn Geiser, einem leitenden Angestellten der Wanderer Werke, vor einer Festnahme durch die SS gewarnt.

Mein Vater, meine Mutter und wir 5 Kinder im Alter von 2 – 20 Jahren sind dann bis zum 9. Mai 1945 nach Wüstenbrand bzw. Hartmannsdorf geflüchtet.«



Erich Gatzsche



Otto Schmerbach

In Ergänzung zum Zeitzeugenbericht von Frau Nagler ergaben Recherchen, daß der Wortführer bei den Verhandlungen mit den amerikanischen Offizieren Herr Otto Schmerbach war. Er beherrschte die englische Sprache und hatte bis 1933 als Auslandskorrespondent bei den Münchner Neuesten Nachrichten gearbeitet. Nach 1933 war er von den Faschisten zur Festungshaft in Colditz verurteilt und wurde später in das KZ Sachsenburg eingeliefert.

Die Rückkehr der beiden Parlamentäre begleitete ein amerikanischer Sherman-Panzer bis an das Rathaus von Siegmars. Auf diesem Kampfwagen war auch Fritz Voigtmann, ein Einwohner aus Wüstenbrand, als »Schutzschild« mitgeführt worden, der ebenfalls eine weiße Fahne zu zeigen hatte. Die Panzerbesatzung forderte vom Bürgermeister, Herrn Jacob, daß in der gesamten Stadt Siegmars-Schönau bis 24.00 Uhr weiße Fahnen gehißt werden müssen.

Die Tochter von Otto Schmerbach berichtete, daß ihr Vater sich nach der Rückkehr aus Wüstenbrand an der Eisenbahnstrecke nach Grüna versteckt hatte, da noch SS- und Wehrwolfangehörige den Ort durchstreiften. Am Abend des 15. April 1945 war Otto Schmerbach jedoch noch einmal zu seiner Familie zurückgekehrt. Er wurde unter dem Vorwand, daß der Bürgermeister noch einmal mit ihm sprechen möchte, in das Rathaus gelockt.

Otto Schmerbach, der sich mit einer Pistole bewaffnet hatte, wurde nach einem Schußwechsel im Rathaus, bei dem er durch einen Oberarmschuß verwundet wurde, von Wehrwolfangehörigen überwältigt und in das Reservelazarett in der Schönerauer Schule verschleppt. Von hier aus holte man ihn wieder ab und ermordete ihn am 21.4.1945 auf dem Schießstandgelände im Zeißigwald. Noch unklar ist, ob er durch das Standgericht der 24. Infanterie-Division in der Ritterstraße verurteilt wurde oder ob er durch Feldgendarmen bzw. den SS-Führer Graf erschossen wurde. Der einzige Augenzeuge ist verstorben und die Gerichtsakten des Chemnitzer Standgerichtes konnten noch nicht eingesehen werden.

Die Familie Gatzsche wurde noch am Abend des 15. April 1945 von Herrn Hans-Dietrich Geiser, der als Prokurist in den Wanderer Werken beschäftigt war und auf der Ulmenstraße 38 wohnte, gewarnt. Die Familie konnte mit ihren Personenwagen nach Wüstenbrand flüchten.

Ein weiterer Zeitzeugenbericht aus Reichenbrand von Herrn Werner Leichsenring schildert noch einmal deutlich die Unsicherheit, Not und Gefahr der Menschen in diesen letzten Kriegstagen:

»Ich war im April 1945 16 Jahre alt und sollte noch zum Fronteinsatz kommen. An einem der Apriltage erhielt ich den schriftlichen Befehl, mich in Grüna in der Gaststätte »Birkenknittel« früh um 7.00 Uhr einzufinden. An das Datum dieses Tages kann ich mich nicht mehr erinnern. Mit den anderen Kameraden wartete und wartete ich. Vom Standortkommando Chemnitz erschien niemand. Es muß gegen 9.00 Uhr gewesen sein, als die Sirene aufheulte. Ein Dauerton von 5 Minuten. Wir wußten, das bedeutet Feindberührung in der nächsten Nachbarschaft. So schnell als möglich fuhr ich mit meinem Fahrrad nach Hause. Im Laufe des Tages oder am nächsten Tag erreichten die ersten amerikanischen Panzer Reichenbrand. So bin ich dem Militärdienst zum Glück noch einmal entkommen.

Mein Vater dagegen wurde noch zum Volkssturm eingezogen. Seine »Verteidigungsstellung« befand sich in der sogenannten »Huhle«, einem Geländeeinschnitt zwischen der Neefestraßenbrücke und der heutigen Pawlowstraße. Nach der ersten Panzerberührung der Amerikaner mit dem Stadtteil Reichenbrand besuchte ich meinem Vater und sah das erste Mal einen Toten. Es war der Volkssturmmann Dörfelt aus Schönau. Er hatte im Brustbereich einen Einschuß. Dieses Bild ist mir bis heute nicht aus dem Gedächtnis verschwunden. Insgesamt sollten 6 Volkssturmmänner mit Panzerfäusten und Gewehren die Amerikaner aufhalten. Ob es ein Gefecht gegeben hat, bei dem Herr Dörfelt erschossen wurde, weiß ich nicht. Aus Gesprächen mit meinem Vater kann ich berichten, daß die 5 überlebenden Volkssturmmänner nicht weiter gekämpft haben. Mein Vater ist den heranrückenden Amerikanern waffenlos und mit erhobenen Händen entgegengegangen. Beim Zusammentreffen wurde er gefragt, ob Militär im Ort ist. Er wußte es nicht. So mußte er sich auf einen Panzer vorn setzen und der Konvoi bog über Hörtzschens Feldweg auf die Zwickauer Straße ein. In Höhe des ehemaligen Martin-Bäckers, jetzt Zwickauer Str. 501, wurden die amerikanischen Militärfahrzeuge vom Reichenbrander Gasthof her beschossen. Zu dieser Zeit standen viele Menschen vor der Bäckerei, um Brot zu kaufen. Auch ich war dabei. Mit diesem

Schuß entstand eine lebensgefährliche Situation für die anstehenden Menschen. Ich stürzte mich in Panik auf mein Fahrrad und fuhr den steilen Gutssteig hoch und kam außer Atem zu Hause an. Ob es zu einem weiteren Schußwechsel gekommen ist oder ob Menschen verletzt wurden, weiß ich nicht mehr.

Ich versuchte, über das Schicksal meines Vaters Erkundigungen einzuziehen. Nach Tagen erfuhr ich, daß er von Wüstenbrand aus mit einem Kriegsgefangenentransport nach Westen geschickt wurde. Erst im Oktober 1946 kam er wieder nach Hause. Er war 1 1/2 Jahre in den Kriegsgefangenenlagern Bad Kreuznach und Metz (Frankreich) gewesen.«



Ehemalige Bäckerei Martin, wo im April 1945 die Menschen nach Brot anstanden

Dem Zeitzeugen, Herrn Leichsenring, kann gleichfalls bestätigt werden, daß in der Turnhalle Wüstenbrand eine Sammelstelle für Kriegsgefangene eingerichtet war, deren Insassen in das Kriegsgefangenenlager Bad Kreuznach eingeliefert wurden.

53 Jahre nach Beendigung des 2. Weltkrieges sollte noch einmal an die furchtbare Zeit des Mordens und Vernichtens erinnert werden. Obwohl diese Vergangenheit noch nicht lange Geschichte ist, haben die noch lebenden Zeitzeugen Probleme mit der Einordnung der Geschehnisse der letzten Kriegstage.

Möge mit diesem Beitrag eine Dokumentation für die nächste Generation geschaffen worden sein.

Eine nachdenkliche Geschichte

Klaus Butter

Wir, das waren meine Eltern, meine beiden Brüder (knapp 4 und 12 Jahre) und ich (7 Jahre) und meine Großmutter wohnten seit zwei Monaten in dem wiedererbauten Haus Sonnenleite 47. Es war das Haus meiner Großeltern, das im Krieg zerstört wurde, aber bereits zeitig von meinen Eltern und mit finanzieller Hilfe der Großeltern wieder errichtet wurde. Meine Eltern drängten die Baufirmen, um noch vor dem Winter 1947/48 einziehen zu können. Mein Großvater starb vor dem Einzug. Es ist für heutige Verhältnisse unvorstellbar, daß das Haus von uns bezogen wurde, obwohl die Innentüren fehlten, keine Farben an den Wänden waren (an Tapeten war nicht zu denken), die Elektroinstallation unvollständig war, ein Bad zu jener Zeit ebenfalls nicht vorhanden und auch nicht üblich war, als einzige Feuerstellen im Erdgeschoß und in der 1. Etage nur je ein Küchenherd für uns und für Oma existierte und – das ist für die folgende Geschichte von Bedeutung – die Gasleitung im Haus zwar installiert, aber nicht mit einem Gaszähler an die Zuleitung angeschlossen war.

Der Leser ahnt schon den Verlauf der folgenden Geschichte. Es war der 5. Dez. 1947, ein Freitag, ein Badetag, der Abend vor dem Nikolaustag. Es mußte Wasser erhitzt werden, aber wie? Tauchsieder oder andere elektrische Geräte hatten wir nicht. Doch, aber die einzige elektrische Kochplatte mit offener Heizspirale, die durchschnittlich nach jeder zweiten Benutzung »geflickt« werden mußte, wurde »geschont«.

Die Idee: Mein Vater, Techniker, geistig und körperlich fit, risikofreudig, fand die Lösung. Ein Schlauch, Querschnitt und Wanddicke etwa wie ein Fahrradschlauch, überbrückte schnell den fehlenden 1/4 Meter der Gasleitung.

Der Erfolg: In der Wohnküche, die vorübergehend als Baderaum genutzt wurde, war das Wasser in zwei großen Wäschetöpfen erhitzt und zusammen mit kaltem Wasser in einen Asch (kleine Wanne) gegossen worden. Die Reihenfolge beim Baden der Kinder war festgelegt, zuerst der kleinste, dann ich, dann mein großer Bruder. Aber es kam anders.

Das Ereignis: Der Kleine wurde schon auf dem Küchentisch trocken frottiert, während ich und mein großer Bruder dieser Prozedur zusahen. Doch plötzlich blickte der Kleine schief, verdrehte die Augen, ließ den Kopf hängen. Meine Mutter schickte meinen Bruder hoch, er sollte die Oma rufen. Er kam bis ins Treppenhaus, ich bis zur Küchentür. Das machte meine Eltern stutzig (aufmerksam), die Mutter hatte auch schon Kopfweg.

Die Rettung: Fenster auf und Haupthahn im Keller zu. Zum Glück waren die Gasflammen bereits vorher abgedreht worden, was die Explosionsgefahr gemindert hatte, aber auch den Druck im Schlauch und die ausströmende Gasmenge anwachsen ließ. Mein großer Bruder hatte sich leicht erholt und selbst in den Garten begeben und übergeben. Während die Oma doch noch herunter kam und bei der Ersten Hilfe mitwirkte, sauste mein Vater zu einem ortsansässigen Arzt, der auch in kurzer Zeit erschien und die Untersuchung durchführte. Ergebnis: Keiner hat bleibenden körperlichen Schaden erlitten. Doch was hätte alles passieren können?

Die Geschichte ist nicht zu Ende. Aus Fehlern sollte man lernen, aber ...

Nur aus den Umständen in jener Zeit ist zu erklären, daß mein Vater noch für ca. 1 Monat lang mit einer festen und nach menschlichem Ermessen sicheren 1/2-Zoll-Rohrverschraubung den fehlenden 1/4 Meter überbrückte.

Die Angst: Doch eines Tages, mein kleiner Bruder, ich und meine Mutter waren zu Hause, kamen zwei Männer mit einem Gaszähler den Gartenweg entlang und klingelten. Meine Mutter und wir Kinder spürten die Gefahr und versteckten uns unter dem Küchentisch, damit der Blick der Monteure durch das Fenster unsere Anwesenheit nicht verraten konnte. Hoffentlich kommt Oma nicht herunter und öffnet (sonst hörte sie ja meist nichts). Es klingelte wieder.

Glück gehabt: Die Monteure gingen, dann lief meine Mutter in den Schuppen, kam mit einem großen verstellbaren Schraubenschlüssel und bärischen Kräften in den Keller und entfernte die verräterische Rohrverbindung. Dann wurde die Rohrleitung mit Atemluft durchgeblasen, um den Gasgeruch im Rohr, ein Indiz einer kriminellen Tat, zu beseitigen. Zwei Tage danach erschienen die Monteure wieder. Seit dieser Zeit bezahlten meine Eltern jeden Kubikmeter Gas.

Nachwort: Meine Eltern sind vor 10 Jahren im hohen Alter gestorben. Mein Vater hatte selbst die Idee, diese Geschichte in irgendeiner Weise zu veröffentlichen. Er wollte aufzeigen, wie schwierig und problematisch für viele Menschen der Neubeginn des Lebens nach dem Krieg war. Er sagte, er habe großes Glück gehabt, weil weder ein Schaden durch Vergiftung oder Explosion eingetreten war, noch der mit hohen Zuchthausstrafen geahndete Gasdiebstahl entdeckt wurde. Hoffen wir, daß wir nicht wieder in solche Situationen geraten werden.

Holz organisieren

Regina Goldmann

Der zweite Nachkriegswinter überfiel das Land und die hungrigen Überlebenden mit grimmiger, langanhaltender Kälte. Eiskristalle glitzerten an den Wänden von Schlafzimmer und Kammer. Unsere Mutter, eine wahre Hexenmeisterin im Heizen, konnte zaubern soviel sie wollte. Ohne Holz war es unmöglich, den staubenden Braunkohlendreck überhaupt anzubrennen. Holz mußte her.

Früh am Morgen mummelten wir uns an. Dickes Unterzeug – ich trug einen gestrickten Unterrock, einem knielangen Trägerkleid vergleichbar, zwei Strickjacken, den zu klein gewordenen Wintermantel. Mutter band ein Kopftuch um, ich wickelte den Schal zum modischen Turban. Lange Hosen waren nicht üblich für Frauen, und auch wenn zwei Paar Strümpfe angezogen wurden – wärmen konnten die nicht. Meine Füße steckten in Skistiefeln. Ich hatte sie zu Weihnachten 1939 mit einer ganzen Ski-Ausrüstung bekommen, ein wenig auf Zuwachs berechnet, wie es hieß, und das war mein Glück zusammen mit der Tatsache, daß meine Füße seitdem kaum gewachsen waren. Über die altmodischen Gummi-Schuhe mit imitiertem Fellrand hatten wir Kinder uns immer lustig gemacht. Nach dem Krieg trug sie Mutter wieder, mit dicken Socken darin. Ob sie freilich warm hielten?

Wir packten die Säge, ein Beil, Stricke in einen Sack und banden diesen auf den stabilen hölzernen Schlitten, aus Vaters Kinderzeit stammend. Die beiden Jüngsten blieben unter der Obhut der 16jährigen Schwester zu Haus.

Noch stand der Mond am Himmel. Eisigkalte Luft, unbeschreiblich, irrsinnig eisig, nahm uns den Atem. Der Schal, den wir vor Mund und Nase gezogen hatten, wurde steif vom gefrorenen, ausgeatmeten Dampf. Wir mußten uns beeilen, um vor dem Hellwerden den Wald zu erreichen. An den Gütern entlang, immer hinter den Häusern, das unbebaute Stück bis zum Schützenhaus, noch ein Stückchen an unserem Skihang entlang, bis wir mit klopfenden Herzen vor dem Stärkerschen Privatwäldchen standen. Heikel, heikel! Unser Vater kannte den Besitzer. Doch Vater war vermißt. Vorsichtig zerrten wir den Schlitten außen am Rande der Umzäunung hügelwärts. Und dort, knapp hinter einer Zaunlücke, stand sie: eine schöne Birke, nicht zu groß, nicht zu klein. Birkenholz muß nicht getrocknet werden, das wußte in jenen Jahren jeder, der auf Holzdiebstahl aus war.

Wir schienen nicht die einzigen zu sein. Von weither klangen Axtschläge.

Zuerst zaghaft, dann beherzter setzten wir die Säge an, so weit unten am Stamm wie möglich. Ritsch-ratsch, ziehen, ziehen – das beherrschten wir beide vorzüglich. Eigentlich sollte der Baum gefällt werden, indem wir das letzte Stück mit der Axt heraus hacken wollten. Die Birke jedoch neigte sich mit einem Male zur Seite, und krachend stürzte sie um. Aaaaaber – es lag nun ein Baum im Schnee, um sehr viel länger, als wir vermutet hatten. Ratlos herzustehen war keine Zeit. „Unten anfangen!“ Aber ja, was sollten wir mit den dünnen Ästchen aus der Krone? So sägten wir die wunderschöne Birke in Stücke – nicht einfach, ohne Sägebock und festen Halt – und am Ende hatten wir eine stattliche Brennholzfuhre, ordentlich mit Stricken festgezurrt auf dem Schlitten.

Rückzu stapften wir einen Umweg über die Felder – jemandem zu begegnen mit offensichtlichem Diebesgut, war nicht ratsam.

Denkmalschutz und Denkmalpflege in Reichenbrand

Karin Hartung, Denkmalschutzbehörde Chemnitz

Bevor Denkmalschutz und Denkmalpflege in jüngster Zeit durch Landesgesetze zu einer staatlichen Hoheitsaufgabe in Deutschland erklärt wurde, waren es im 18./19. Jahrhundert vor allem Vereine und hervorragende Persönlichkeiten, welche sich für den Erhalt und die Pflege des wertvollen Kulturerbes einsetzten.

Mit einer ersten umfassenden Inventarisierung des Denkmalbestandes im Land Sachsen wurde Prof. R. Steche 1880 vom Sächsischen Innenministerium beauftragt.

Dieses Denkmälerinventar umfaßte hauptsächlich Sakralbauten, so daß für Chemnitz mit seinen Vororten lediglich 30 Objekte benannt waren, u. a. sehr ausführlich beschrieben die Kirche zu Reichenbrand.

In den 1970er Jahren wurde staatlicherseits in Ost und West begonnen, für Denkmalschutz und Denkmalpflege gesetzliche Regelungen zu erarbeiten.

Das DDR-Denkmalpflegegesetz sah eine Bewertung der Denkmaleigenschaften vor und untergliederte die Denkmalliste in einzelne Kategorien.

Die »Kreisdenkmalliste Karl-Marx-Stadt« von 1980 führte im Stadtteil Reichenbrand nur die Johanneskirche und 10 ländliche Gebäude als Denkmale auf.

Dazu gehörten:	Grenzweg	9
	Hohensteiner Straße	2, 32, 24, 62
	Lennéstraße	6
	Rabensteiner Straße	1
	Zwickauer Straße	468, 480, 516

Nach der politischen Wende 1990 begann mit Einführung des Sächsischen Denkmalschutzgesetzes auch eine Neubewertung der Denkmalsubstanz, deren Denkmalwürdigkeit und Denkmalwertigkeit.

So sind es nicht mehr nur die Kirchen und Fachwerkhäuser, die das Interesse des Denkmalschutzes erwecken, sondern auch Mietshäuser und Villen aus der Gründerzeit, Siedlungen der 20er Jahre, Industriebauten und Technische Denkmale, Schul-, Sozial- und Verwaltungsbauten, Gärten, Friedhöfe mit deren Grabstätten sowie archäologische Funde.

Nach zweijähriger intensiver Erfassung konnte das Landesdenkmalamt 1997 der Stadt Chemnitz eine umfassende Denkmalliste übergeben, deren Veröffentlichung im Amtsblatt im Frühjahr 1998 erfolgt.

Nicht uninteressant wird es wohl für die Bürger sein, wenn nunmehr ca. 100 ausgewählte Gebäude und Anlagen in Reichenbrand als Kulturdenkmale aufgeführt sind.

Größtenteils sind es der geschichtliche und künstlerische Wert, der das Objekt ins öffentliche Interesse rückt. Jedoch können auch Persönlichkeiten oder städtebauliche und wissenschaftliche Kriterien Hintergrund einer Unterschutzstellung sein.

Wie in anderen Ortsteilen auch, sind Kulturdenkmale in Reichenbrand notwendig, um sichtbare Zeugen der geschichtlichen und handwerklichen Entwicklung über Generationen hinweg vermitteln zu können.

Sie bilden unverzichtbare Bausteine unseres Gedächtnisses und oftmals identifiziert sich der Bürger gerade über die Kulturdenkmale mit seinem Stadtteil.

Reichenbrand – das ursprüngliche Waldhufendorf – entwickelte sich in 8 Jahrhunderten von einem landwirtschaftlich geprägten Vorort zu einem industriell durchwachsenen Stadtteil von Chemnitz.

Die ältesten noch annähernd im Original vorhandenen Zeiteugen aus dieser Entwicklungsepoche sind wohl die im 18. Jahrhundert errichteten landwirtschaftlichen Gehöfte :
An den Gütern 8
Kirchstraße 5 und 14
Pawlowstraße 5 (Gut Käferstein)
Zwickauer Straße 530
und der Pfarrhof Zwickauer Straße 516

um nur einige zu nennen.

Aus dieser Zeit stammen auch noch die ländlichen Wohnhäuser und Häusleranwesen, wie z. B. einige Gebäude am Grenzweg, an der Hohensteiner Straße und an der Zwickauer Straße, die auch heute noch auf den einst dörflichen Charakter von Reichenbrand hinweisen.



Zwickauer Straße 480, Foto 1956

Einen raschen Aufschwung erhielt der Ort Reichenbrand mit dem Beginn der Industrialisierung in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Gebäude und Anlagen der Diamantwerke, der Industriebau der Textilfabrik an der Reichenbrander Straße und die Brauerei Bergt sind noch heute fast vollständig erhalten und widerspiegeln in Größe und künstlerischem Anspruch den Wohlstand und das Aufleben dieser Region.



Zwickauer Straße 468, Wohnhaus und Scheune, Foto 1956

Vorwiegend die Fabrikbesitzer und das Bürgertum wohnten in prächtigen Villen und Landhäusern, die in einer Vielzahl entlang der Nevoigtstraße um die Jahrhundertwende entstanden.

Neben dem äußeren Fassadenbild, sind es die stilvollen Ausstattungen im Inneren der Häuser und die umgebenden Grünanlagen und Gärten, die auch weiterhin zu erhalten und zu pflegen sind.

In der Gründerzeit wurde das Rathaus rekonstruiert, eine neue Schule gebaut, entstanden Ausflugslokale und Gaststätten, von denen heute nur noch einige wenige überliefert sind.

So ist der Reichenbrander Gasthof mit Saal als Sport- und Vergnügungsstätte erhalten, jedoch der Pelzmühlensaal dem Verfall preisgegeben.

Gemäß Sächsischem Denkmalschutzgesetz haben, »... Eigentümer von Kulturdenkmälern diese pfleglich zu behandeln und vor Gefährdung zu schützen.«

Leider vollzog sich mit der politischen Wende auch teilweise eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse von Gebäuden und Anlagen und dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen.

Um so bedauerlicher ist es, daß einige Denkmale »herrenlos« bzw. ungenutzt bleiben und auch spekulativen Zwecken dienen.

Wer jedoch zu seinem Ort Reichenbrand eine persönliche Beziehung hat, wird sicherlich auch die Kultur- und Denkmalwerte schätzen sowie deren Erhaltung unterstützen.

Partner sind die Mitarbeiter der Denkmalschutzbehörde, die sowohl den Denkmaleigentümer beraten als auch bei der Erlangung von Fördermitteln helfen.

Der Eigentümer oder Unterhaltungspflichtige eines Kulturdenkmales hat für alle Maßnahmen an und in seinem Gebäude und dessen Umfeld eine denkmalschutzrechtliche Genehmigung einzuholen.

Jede Instandsetzungsmaßnahme, ein neuer Farbanstrich, Um- und Ausbauten, Dacheindeckungen, Fensterreparaturen bzw. -erneuerungen, um nur einige zu nennen, bedürfen der Zustimmung der Denkmalschutzbehörde.

Damit soll erreicht werden, daß möglichst viel Originalsubstanz dokumentiert wird oder erhalten bleibt und historische Materialien, Handwerkstechniken und Herstellungsverfahren auch für die nächsten Generationen nachvollziehbar sind.

Die »alten« Fenster, Türen, Ornamente, deren Gestaltung und Farbigkeit lassen stets auf die Entstehungszeit des Bauteils und auf die künstlerische Auffassung der jeweiligen Epoche schließen.

Untersucht man genauer, so kann man feststellen, daß das Bauteil auch von Region zu Region unterschiedliche Merkmale aufweist, in Chemnitz anders als in Dresden oder Leipzig.

All diese wissenschaftliche Forschung verbunden mit den restauratorischen Befunden geben den Denkmalpflegern die Sicherheit zur originalgetreuen Restaurierung historisch wertvoller Bauteile.



Rabensteiner Straße 1

Kein Nutzer muß sich dabei verpflichtet fühlen, in alten Gemäuern ohne Komfort zu leben. Neue Nutzungen und Funktionen, moderne Aus- und Umbauten sind in denkmalgeschützter Substanz ebenso denkbar wie Bad, WC oder Zentralheizung.

Es kommt nur auf die Art und Weise der Instandsetzung und die Verträglichkeit an, mit der die historische Substanz in Verbindung gebracht wird.

Eine gute Zusammenarbeit zwischen Denkmalbesitzern, Heimatforschern und Denkmalpflegern ist die beste Voraussetzung für das Gelingen der Baumaßnahmen an Denkmalen.

Da die Kulturdenkmale im öffentlichen Interesse stehen, werden vom Freistaat Sachsen und der Stadt Chemnitz jährlich hohe Fördersummen an die Denkmaleigentümer ausgegeben.

Jeder Eigentümer hat die Möglichkeit, Fördergelder für den denkmalpflegerischen Mehraufwand zu beantragen, nachdem die Maßnahme von der Denkmalschutzbehörde genehmigt wurde.

Ausführliche Informationen können denkmalschutzinteressierte Bürger in den beiden Informationsheften zu Denkmalschutz und Denkmalpflege in Chemnitz nachlesen.

Die Kulturdenkmale haben auch »natürliche Feinde«. Diese Kräfte wirken beim ständigen Prozeß der Denkmalzerstörung zusammen. Dazu gehören die natürliche Alterung, die aggressive Umweltbelastung und der moderne Massenverkehr.

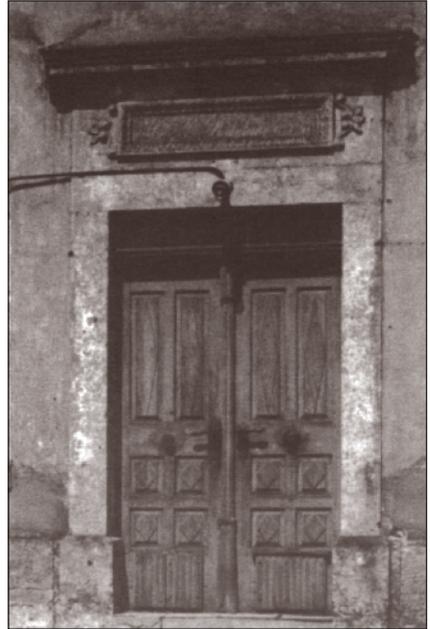
Vernachlässigung, Gedankenlosigkeit und nicht fachgerechte Sanierungsmethoden verkürzen ebenfalls die Lebensdauer.

Leider steht bei der Denkmalsanierung öfters auch Gewinnstreben im Vordergrund, ohne dabei die Eigenart des historischen Gebäudes zu respektieren.

In der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz wurde sehr einprägsam niedergeschrieben:

»Wer Denkmäler beseitigt, löscht Erinnerungen aus. Wer sie erhält, der schafft sich das Recht, Neues hinzuzufügen. So erst wächst historisches Bewußtsein. Damit unsere Stadt, die sie umgebende Landschaft, ihre Siedlungen, Höfe, Straßen und Plätze Geschichte und Geschichten erzählen können, müssen wir unsere Denkmäler schützen und pflegen ...

Was Jahrhunderte zusammengetragen haben an Reichtum, an Form, an Phantasie, an Können und Wissen um die gute Stadt, das gute Dorf – das dürfen wir nicht verpassen und vergeuden für den eiligen Profit einiger weniger, für kurzatmige, politische Erfolge.«



Rabensteiner Straße 1, Detail Tür

Kurzliste Kulturdenkmale Chemnitz-Reichenbrand Stand 02/98

An den Gütern	2	Wohnstallhaus
	8	Scheune mit Torhaus
Darwinstraße	6	Wohnhaus mit Scheune
Grenzweg	3	Wohnhaus
	9	Wohnhaus
	19	Wohnhaus
Gutssteig	1	Wohnhaus
	4	Wohnhaus
	8	Wohnhaus
Haeckelstraße	2	Wohnhaus
Hohensteiner Straße	2	Häusleranwesen
	4	Feuerwehrgerätehaus
	4	Rathaus
	11	Mietshaus
	29	Häuslerhaus
	32	Wohnhaus
	34	Wohnhaus
	39	Häusleranwesen
	42	Wohnhaus
	44	Wohnhaus
	46	Häusleranwesen
	48	Mietshaus
	52	Wohnhaus
	56	Wohnhaus
	62	Wohnhaus
Kirchstraße	5	Wohnstallhaus
	14	Wohnstallhaus
Lennéstraße	1	Schule
	6	Wohnhaus
	12/14	2 Mietshäuser
Mitschurinstraße	17	Seitengebäude
Nevoigtstraße	6	Fabrikanlage
	10	Villa
	14	Mietvilla
	16	Mietvilla
	18	Villa
	23	Villa
	26	Wohnhaus
	31	Mietvilla
	36	Villa
Ostwaldweg	2	Turnhalle
Pawlowstraße	5	Wohnstallhaus
Rabensteiner Straße	1	Wohnhaus
	5	Wohnhaus
Reichenbrander Straße	4	Fabrik
Röntgenstraße	2	Mietvilla
	23	Häusleranwesen
Teichstraße	10	Wohnhaus
	14	Wohnhaus
	16	Wohnhaus
Uferweg	2	Häusleranwesen

Unritzstraße	ohne Nr.	Eisenbahnbrücke
	14	Häusleranwesen
	20	Wohnhaus
	38	Sportstätte
Zwickauer Straße	425	Mietshaus
	457	Johannes-Friedhof
	468	Häusleranwesen
	473	Mietshaus
	478	Brauerei Reichenbrand
	480	Wohnhaus
	482	Dreiseithof
	484	Ländl. Wohnhaus
	485	Gasthaus
	486	Katholische Kirche
	488	Wohnstallhaus
	490	Häuslerei
	503	Wohnhaus
	511	Wohnhaus
	513	Wohnhaus
	514	Johanneskirche
	516	Wohnhaus
	522	Mietshaus
	530	Wohnstallhaus
	534	Wohnhaus
	538	Mietvilla
	548	Fabrik
Zwickauer Straße/Nevoigtstraße		Eisenbahnbrücke

Zur Geschichte des Bergbaus im Gebiet von Reichenbrand, Grüna und Mittelbach

Gerhard Mättig

Versuche, im Chemnitzer Raum Bergbau zu betreiben, halten einige namhafte Historiker, wie z. B. Curt Wilhelm Zöllner, bereits für die Zeit unmittelbar nach der Gründung des Chemnitzer Benediktinerklosters für möglich.

Zöllner, Oberlehrer am Chemnitzer Realgymnasium und Chronist, veröffentlichte im Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger vom 24. Dezember 1888 einen Artikel »Geschichte des Bergbaus von Chemnitz und Umgebung«. Darin schreibt er von einer etwa 700jährige Geschichte des Bergbaus, oder Versuche dazu, in der Zeit von 1136 bis 1843. Ausgangspunkt ist bei ihm die Gründung des Chemnitzer Benediktinerklosters durch Kaiser Lothar um 1136. Die erste urkundlich nachweisbare Nachricht zum Bergbau finden wir in der Urkunde König Konrad III. zur Bestätigung der Gründung des Benediktinerklosters vom 13. März 1143, in der auch die Verleihung des Bergbauregals verbrieft ist.

Der entsprechende Passus dazu lautet aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt:

»...Damit diese königliche Absicht niemals durch eines Sterblichen Belästigung gehindert werde, bestimmte der selbe Kaiser Lothar, daß die, die dort Christo dienen, ihr Gebiet mit aller Freiheit und allen Nutzungen besitzen und daß etwaige zur königlichen Kammer gehörige Erträgnisse von Silber- oder Salzadern, die irgend einmal dort aufgefunden würden, oder dort bereits aufgefunden wären, ohne Widerspruch in ihren Besitz und Nutzen verbleiben sollen...«

Weitere Marksteine sind bei Zöllner u. a. die Erwähnung von Eisen- und anderen Erzgruben zu Rabenstein vom Jahre 1375, Silberbergbau zu Wüstenbrand vom Jahre 1479 und Adelsberg mit Silberbergwerk vom Jahre 1477.

Im 15. und 16. Jahrhundert verlagerte sich die Bergbautätigkeit mehr auf die Beteiligung an auswärtigen Gruben (Mittweida, Schneeberg, usw.) oder die Verarbeitung des Erzes in Chemnitz in Saigerhütten oder Kupferhämmern (Schützesches Saiger- oder Hüttenwerk auf Altchemnitzer Flur).

Im 17. und 18. Jahrhundert ließ die Beteiligung Chemnitzer Bürger am Bergbau um Chemnitz nach. Ursachen waren der 30jährige Krieg und die nachfolgende Kriegsperiode. Das Geld war knapp und die Bürger der Stadtgemeinde hatten mit sich selbst zu tun, »um nur halbwegs durchzukommen«, wie Zöllner schreibt. Beispiele dafür waren Versuche in Kleinolbersdorf und Oberhermersdorf, die aufgrund des zu geringen Betriebskapitals und zu geringer Ausbeute bald wieder scheiterten. Trotzdem oder gerade deshalb versuchten einige Chemnitzer Bürger alte seit langer Zeit aufgelassene Schächte wieder zu erschließen. Der Ertrag sollte einerseits wieder Geld einbringen, andererseits wurden den Bergbautreibenden großzügig Steuernachlässe gewährt, wie Zöllner schreibt. Ebenso Versuche, am Hüttenberg vorhandene Stollen aus dem 16. Jahrhundert wieder aufzutun, erlitten das gleiche Schicksal wie die vorhergenannten Bestrebungen.

Ausgangs des 18. Jahrhunderts verlegte sich der Bergbau um Chemnitz auf ein anderes Gebiet, den Steinkohlebergbau. Die Chemnitzer Baumwollindustrie, die in diesen Jahren in ernsthaften Schwierigkeiten aufgrund der auswärtigen Konkurrenz steckte, wollte für die Herstellung konkurrenzfähiger Produkte wenigstens das immer teurer werdende Brennmaterial durch wohlfeile Kohle aus unmittelbarer Umgebung ersetzen. Aus diesem Grund erhielt die Steinkohlenbaufrage von Seiten des Rats, später von der Landesregierung, außerordentliche Unterstützung. Sie stellten Finanzen, Bergbautechnik und Geognosten (veralt. Bezeichn. für Geologen) zur Verfügung. Trotz aller Mühe und Begeisterung der Betreiber der Schächte in Ebersdorf, Borna, Gablenz, Flöha, Hennersdorf, Wittgensdorf, Hilbersdorf, Euba, Markersdorf, Harthau, Rottluff, Draisdorf, Glösa, Chemnitztal, um nur einige zu nennen, brachten diese letztendlich nicht die gewünschten Gewinne, wenn überhaupt lohnenswert abbaubare Kohle gefunden wurde. Zahlreiche Bergbauvereine bildeten sich in Chemnitz zum Erschließen von Schächten, die sich bald wegen Nichtfündigkeit, Kapitalmangel und Zerwürfnissen unter den Mitgliedern und anderen Gründen wieder auflösten.

Zöllner gibt als ein Beispiel hierfür das Schicksal des Chemnitzer Steinkohlenbauvereins an. Dieser ging am 12. März 1838 aus einem von 1836 bis 1838 nicht sehr erfolgreichen Konsortium hervor, das ihm die Abbaurechte überließ. Mit großer Rührigkeit setzte der »Verein zur Auffindung von Steinkohlen in hiesiger Gegend« die Bergbautätigkeit fort. Doch auch ihm war letztendlich nicht der Erfolg beschieden.

Am 17. Juli 1843 teilte der Vorsitzende des Chemnitzer Steinkohlenvereins dem Rat von Chemnitz mit, daß sich laut Beschluß der letzten Generalversammlung der Verein aufgelöst hat. Damit beendet Zöllner seinen umfangreichen Zeitungsartikel. Bei aller Detaildarstellung zum Bergbau beschreibt er, wie wir sehen, das Gebiet von Reichenbrand, Grüna und Mittelbach nicht andeutungsweise.

Rudolf Weber schreibt zu den fehlenden Angaben dieses Gebiet betreffend in seinem Artikel »Bergbauversuche in unserer Heimat« in Kultur und Heimat vom Juli 1955: »Bergbauliche Tätigkeit finden wir am Rabensteiner Höhenzug erst wieder in Rabenstein vor. Es ist kaum anzunehmen, daß man auf der langen Strecke zwischen Hohenstein und Rabenstein nicht bergbauliche Versuche angestellt haben sollte, der Erfolg blieb jedoch versagt. Der Name Totenstein scheint darauf hinzuweisen. Die toten, d. h. bergmännisch tauben, wertlosen Steine boten keine Betätigungsmöglichkeit.«

Er belegt dies mit den Erträgen aus der Hohensteiner Kupfererzformation, die seit Ende des 16. Jahrhunderts Bergbau mit wechselnden Erfolg ermöglichte. Dort förderten die Bergleute Erze mit Anteilen an Silber und Gold zutage. Das Kupferfahlerz mit einem Gehalt von 38% Kupfer, bis zu 0,69% Silber und 0,01065% Gold bot sich in einer Mächtigkeit von 0,30 m bis stellenweise 1,00 m dar.

Auf dem Rabensteiner Höhenzug blühte der Kalk- und Marmorabbau lange Zeit. In einem Kaufbrief, mit der die Herrschaft Rabenstein 1375 an das Benediktinerkloster Chemnitz übergang, ist er erstmals erwähnt. Erst 1907 wurde der Kalkabbau eingestellt. Für das Gebiet zwischen diesen ertragreichen Abbauorten sind tatsächlich kaum Quellenbelege für bergbauliche Versuche zu finden. Lediglich der bereits erwähnte Totenstein wäre ein Hinweis für angestellte Suchbohrungen. Weiterhin ist in einer noch

zu bestimmenden Karte auf Grünaer Flur, nordwestlich des im 19. Jahrhundert getäuf-ten Beharrlichkeitsschachtes ein »alter Schacht« eingezeichnet. Zu diesem Vermerk müssen noch Quellen gesucht und genauere Studien betrieben werden.

Weiteren Auftrieb erhielten die Bergbautreibenden 1831, als die Nachricht, bei Arbei-ten an einem Straßenentwässerungsgraben an der Straße von Neueolsnitz nach Niederwürschnitz habe der Forstbeamte Friedrich Heinrich Wey Steinkohle unmittelbar unter der Oberfläche gefunden, auch nach Chemnitz und Umgebung kam. Viele schöpften wieder Hoffnung, die sich früher oder später wieder zerschlug.

Erst in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts besserten sich zunehmend die Bedingungen für den erzgebirgischen Steinkohlenbergbau. Der Aufschwung des Dampfmaschinen-, des Werkzeugmaschinen-, Textilmaschinenbaus und der Ausbau des Eisenbahnnetzes forderten und förderten den Steinkohlenab-bau auf weit höherem Niveau. Die Großindustrie trat als Geldgeber oder Betreiber großer Bergbauversuche auf, die speziell im Oelsnitzer und Zwickauer Raum ertrag-reiche Schächte anlegte.

Die guten Ergebnisse der Oelsnitz-Lugauer Bergwerksvereine riefen auch in unserer Gegend ein wahres Gründungsfieber hervor, das die Mißerfolge der 40er Jahre ver-gessen ließ.

Der Mittelbacher Steinkohlenbau-Verein täufte von 1860 bis 1863 mit einem Kapital von 200 000 Talern den Maschinen- oder Dufourschacht. Dieser mußte bei einer Tiefe von 309 m im Rotliegenden eingestellt werden. Kohle fand man nicht. Die Stelle, an der sich der Dufourschacht befand, liegt an der Straße von Mittelbach nach Wüstenbrand und ist eine als Schachthöhe 385,4 bezeichnete Erhebung. Das noch vorhandene ehemalige Treibehaus liegt brach.

Die Bezeichnung »Dufourschacht« leitet sich von dem im Oelsnitzer Revier erfolgrei-chen Bankier, Besitzer des Bankhauses Dufour und Co., Albert Dufour, ab. Er erlangte große Verdienste beim Bau der Eisenbahnstrecke Dresden-Leipzig. Mit seiner Ka-pitalkraft und der Hilfe des Chemnitzer Arztes Dr. Findeisen kaufte er auf Mittelbacher Flur ein umfangreiches Gelände, die »Dufourfelder«.

In einer Karte des großen erzgebirgischen Kohlebeckens ist der Umfang obenge-nannter Felder umrissen. Da hier der Schacht noch nicht benannt wird, ist diese vor 1860 zu datieren. Die Karte gibt einen guten Überblick über die Bergbauversuche in diesen Jahren.

Dufour wurde von Zeitgenossen als weitblickend eingeschätzt. Auf diesen Umstand ist sicher das Einstellen der ergebnislosen Bohrversuche auf seinem Gelände zurück-zuführen. Als weiteren Verdienst ist ihm die Gründung der Chemnitz-Würschnitzer Eisenbahngesellschaft anzurechnen, die am 3. Juni 1858 den ersten Kohlezug von Würschnitz nach Wüstenbrand abschickte.

Die Versorgung der aufstrebenden Chemnitzer Großindustrie mit Steinkohle war damit besser gewährleistet. Die Anlage von ergiebigen Gruben in unmittelbarer Nähe des Absatzgebietes und an einer von ihm wesentlich initiierten Eisenbahn-strecke sollten die Kohle preiswerter machen. Dieser Traum sollte sich aufgrund der fehlenden Kohle, wie beschrieben, leider nicht erfüllen.

Auch in Grüna bildete sich ein Steinkohlebauverein. Er besaß 1500 Scheffel (1 Scheffel ist etwa 0,25 ha) Kohlenfeld in Grüna und Reichenbrand. Sein Aktienkapital betrug 200 000 Taler. Von 1856 bis 1858 legte er den Beharrlichkeitsschacht an.

Nach einer Informationsquelle stieß man am 6. November in 167 m Tiefe auf ein Kohleflöz von 64 cm Mächtigkeit. Dieses erwies sich bei näherer Prüfung als wild, d.h. es war ständig unterbrochen, nicht gleichmäßig vorhanden. Trotzdem bohrte man noch bis auf 432 m nieder, erreichte das Urgebirge, ohne auf Kohle zu stoßen. Andere Quellen sprechen von sechs Flözchen mit einer Gesamtstärke von 0,90 m in den Tiefen zwischen 154,15 m und 172,84 m.

Ganz gleich wie die Fündigkeit war, stellte sich letztendlich der Schacht als nicht abbauwürdig heraus und wurde stillgelegt. Der größte Nutzen bestand in der Erkenntnis der tektonischen Gliederung in diesem Gebiet von der Erdoberfläche bis zum Urgebirge. Dieser Beharrlichkeitsschacht befand sich auf Grünaer Flur und trägt die Bezeichnung „Hexenberg“. Die Stelle ist noch an der wenige Meter hohen Resthalde erkennbar.

Die beiden anderen Schächte, der William- und der Ottoschacht, brachten noch geringere Ergebnisse. Die Bohrungen des ersteren sind bei 52 m, die des anderen bei 48 m eingestellt worden. Der Grund dafür war nach aller Wahrscheinlichkeit Kapitalmangel. Die einstigen Lageorte der Schächte sind nicht eindeutig nachweisbar.

Der Williamschacht befand sich links der Bahnstrecke Chemnitz-Zwickau am Ende des Betriebsgelände des Grünaer Drahtziehmaschinen-werkes.

Für den Ottoschacht werden vom Bergamt Chemnitz zwei wahrscheinliche Stellen angegeben. Die eine befindet sich rechts der Neefestraße in Richtung Grüna auf halber Höhe zwischen Kreuzung Jagdschänkenstraße und dem Autohandel an der Neefestraße. Die andere Variante gibt eine Stelle am Fuße des Kaßberges Richtung Neefestraße an.

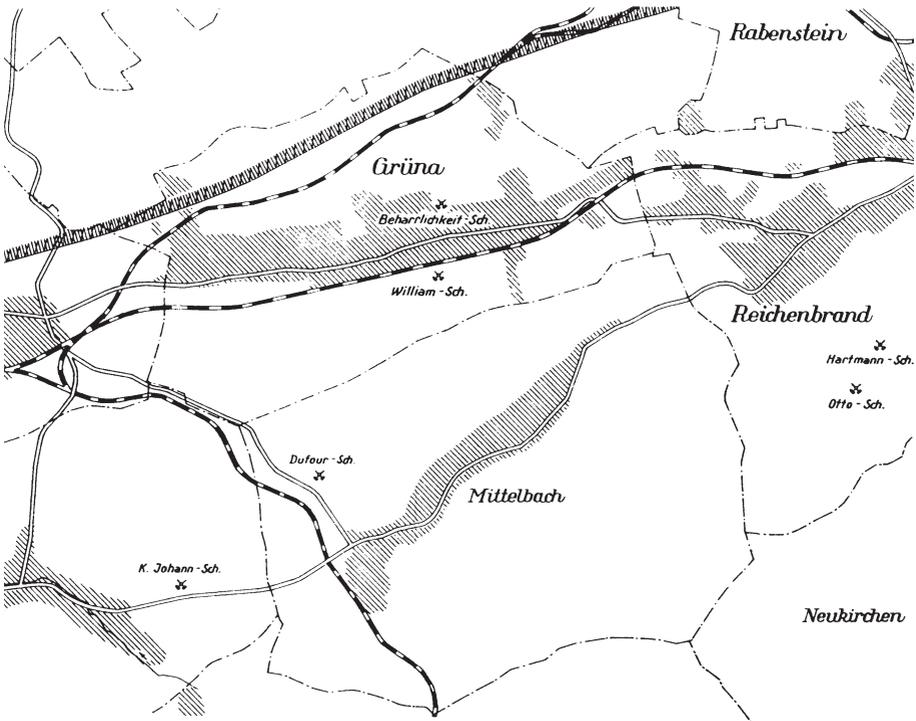
Auch der Chemnitzer Industriepionier Richard Hartmann versuchte, durch Bohrungen günstig Kohle für seine Fabriken zu erhalten. Er gründete am 11. Februar 1858 die Chemnitzer Steinkohlenbau-Gesellschaft. Diese erwarb für ihre Vorhaben auf Leukersdorfer, Neukirchener und Stelzendorfer Flur 6 471 Scheffel Land zu je 250 Taler. Das Aktienkapital betrug 1 Million Taler. Die Gutachten zur Wahrscheinlichkeit von Kohlevorräten, unter anderem von Carl Bernhard von Cotta, Geologieprofessor an der Bergakademie Freiberg, erstellt, schätzten diese auf etwa 90 Millionen Tonnen.

Der auf Reichenbrander Flur begonnene »Richard-Hartmann-Schacht« wurde 1860 bei 215 m eingestellt und danach noch um 225 m tiefer von der Schachtsohle aus erfolglos weiter gebohrt. Zwischen den Aktionären und den Gründern der Gesellschaft kam es aufgrund der Erfolgslosigkeit des Bergbauvorhabens zu Streitigkeiten, die den Geldfluß stocken ließen. Die Gesellschaft fiel auseinander.

Nach der Bilanz von 1861 waren etwa 450 000 Taler verbraucht, die keine Erträge gebracht hatten. Lediglich die Besitzer der Flächen des Bergbaugebietes erhielten 145 000 Taler in bar.

Die Stelle, an der der Schacht angelegt worden war, befindet sich auf dem Gelände hinter der Talstraße und der Anliegerstraße »An der Halde«. Diese Bezeichnung weist schon auf Bergbau hin.

Damit sollen die Ausführungen zur Geschichte des Bergbaus in Reichenbrand, Gröna und Mittelbach vorerst beendet sein.



Lage der Schächte im Reichenbrander, Grönaer und Mittelbacher Raum (M 1: 50 000)

Die Forschung zu den Bergbauvereinen, ihren Schächten und Bohrungen, die Beziehung Albert Dufours und Dr. Findeisens zum hiesigen Bergbau im 19. Jahrhundert und genauere Daten zur Lage der Schächte und ihr heutiges Aussehen sind es wert, in Zukunft weiter erforscht zu werden. Sollten weitere Fakten in lohnenswertem Umfang gefunden werden, dann erscheint in einer der nächsten Ausgaben der »Beiträge zur Heimatgeschichte von Reichenbrand« wieder ein Artikel zum Bergbau in unserer engeren Heimat.

Quellen: Bild aus:

Stutzer, Eckhardt, May »75 Jahre Gemeinschaftsarbeit der Sächsischen Steinkohlenbergwerke«, Förster und Borries, Zwickau Sa., 1939

Danksagung

Die Mitglieder des Reichenbrander Heimatvereins e.V bedanken sich für die Unterstützung bei der Erarbeitung der Broschüre »Beiträge zur Heimatgeschichte von Reichenbrand – Heft 2 – durch Bereitstellung von Beiträgen, Zeichnungen, Bildern und Einsichtnahme in Akten und Archiven bei folgenden Institutionen und Damen und Herren:

Stadtarchiv Chemnitz: Frau Viertel mit ihren gesamten Mitarbeitern

Schloßbergmuseum: Herr Dr. Schuler und Frau Fischer

Untere Denkmalschutzbehörde Chemnitz: Frau Hartung

Stadtbibliothek Chemnitz: Frau Brendel

Gemeindeamt Grüna: Herr Ehrhardt

Gemeindeamt Mittelbach: Herr Bürgermeister Neuber

Frau Jander, Chemnitz

Frau Nagler, Siegmur

Herr Türk, Mittelbach

Frau Felbrich, Chemnitz

Herr Schaal, Chemnitz

Familien Walther, Stelzendorf

Herr Jänig, Stelzendorf

Herr Hübsch, Chemnitz

Frau Rändler, Dresden

Herr Leichsenring, Reichenbrand

Herr Ing. Frieder Bach, Reichenbrand

Ein besonderer Dank gilt der Druckerei Schulze, Nevoigtstraße 11, für die erhaltene Kondition beim Druck der vorliegenden Broschüre.

Impressum

Herausgeber 2020: Heimatverein Reichenbrand e. V.
Sabine Effenberger / Petra Mättig
Zwickauer Str. 480
09117 Chemnitz
info@heimatverein-reichenbrand.de
www.heimatverein-reichenbrand.de

Konzeption 1998: Peter Jacobi (Projektleiter)

Gestaltung: Klaus Butter

Titelbild: Dr. Riedel

Redaktion: Alle Autoren der Einzelbeiträge

Druck 1998: DRUCKEREI SCHULZE
Nevoigtstraße 11
09117 Chemnitz

Digitalisierung 2020: Siegmarer Shop
Patrick Lohse
Zwickauer Straße 428
09117 Chemnitz

Nachdruck oder Kopieren dieser Broschüre ist auch auszugsweise nur mit schriftlicher Genehmigung des Heimatvereins möglich.

Bestellungen der Beiträge zur Heimatgeschichte sind an den Herausgeber zu richten. Vergriffene Hefte finden Sie Online unter www.heimatverein-reichenbrand.de.

